MEDIASCHER INFOBLATT

23. Jahrgang, Heft Nummer 44 Herausgeber Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. Dezember 2022

Beilage: ›Der Medwescher Tramiter‹
Das Blatt der HG Mediasch in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

15. Großes Mediascher Treffen vom 9. – 11. Juni 2023 in Dinkelsbühl

Gemeinschaft - unser höchstes Gut?!

Endlich ist es wieder soweit! 2023 wollen wir wieder in Dinkelsbühl zusammenkommen, nachdem die Covid-19-Pandemie dies im letzten Jahr verhindert hatte. Noch steht ein detailliertes Programm nicht fest, doch wird der Ablauf ähnlich sein wie bei den Treffen davor. Beginn ist am Freitag, den 9. Juni um 18 Uhr im großen Saal der Schranne mit Begrüßung und Abendessen, gefolgt von der Totenehrung am Heldendenkmal – der Treffpunkt ist 19:30 vor Ort! Danach geht das gemütliche Beisammensein in der Schranne weiter, wobei wir uns freuen, das „Mediascher Oktett“ bei einer Darbietung seiner Kunst zu begrüßen.

Am Samstag beginnt um 9 Uhr die Festversammlung, für die wir Klaus Servatius gewinnen konnten. Während der Festveranstaltung werden einige Kompositionen von Ernst Irtel dargeboten.

Von 14:30 bis 16 Uhr findet die Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstands statt. Geplant ist auch eine virtuelle Reise, bei der wir dem Mediascher Freizeitsportler und Fotografen Feri Teglas durch das Mediascher Umland bis hin in die Welt der Karpaten, zur Valea Doamnei folgen wollen.

Der Abend gehört dann wieder den fröhlichen Begegnungen, Gesprächen, der Musik und dem Tanz. Wir werden dieses Mal nur im Großen Saal der Schranne Tanzmusik aufspielen lassen und hoffen, dass die „Harmony Band“ für jeden Geschmack etwas dabei haben wird.

Am Sonntag wollen wir ab 9 Uhr den Gottesdienst in der St. Paulskirche zusammen mit der evangelischen Gemeinde Dinkelsbühl feiern und danach hoffen wir, dass sich möglichst viele Besucher noch einmal vor der Schranne einfinden, um bei Mici, Holzfleisch und Bier sowie zünftiger Blasmusik das Fest weiter zu genießen und schließlich ausklingen zu lassen.

Wohlan denn, auf nach Dinkelsbühl! Kommt in großer Zahl, zeigt, dass die Gemeinschaft der Mediascher einen starken Zusammenhalt hat und lasst uns unser Fest in froher Stimmung und mit einem zuversichtlichen Blick nach vorne feiern!

Wandkalender 2023 “Mediasch - ein buntes Stadtprotrait”

Liebe Mediascher,
liebe Freunde und Unterstützer unserer Heimatgemeinschaft,

unser Wandkalender erscheint nunmehr drei aufeinanderfolgende Jahre, deshalb kann man schon von den Anfängen einer Tradition sprechen, worüber wir glücklich sind.

Dieses Mal begeben wir uns auf einen fotografischen Spaziergang durch die Stadt, den Blickwinkel stets auf abwechslungsreiche Motive gerichtet. Unser Wandkalender „Mediasch – ein buntes Stadtportrait“ ist im versandfreundlichen DIN A4-Querformat, farbig und 14 Seiten stark.

Für Mitglieder der Heimatgemeinschaft, die außer dem Präsentexemplar noch zusätzliche Kalender benötigen, z. B. um den Wandkalender ihrerseits zu verschenken, oder für andere Interessenten, die sich mit Mediasch verbunden fühlen, steht wieder eine limitierte Anzahl Kalender zum Verkauf bereit.

Der Kalender ist für 7,00 Euro zuzüglich Versand erhältlich, solange der Vorrat reicht.

E-Mail: kalender@mediasch.de
Telefon: 0178 / 1137 530
(Ingrid Fillinger, Nürnberg)

Bei schriftlicher Bestellung bitte wir Sie, uns die genaue Postanschrift des Empfängers anzugeben.

Ein herzliches Dankeschön an alle Mediascher, sowie an alle Freunde und Unterstützer unserer HG.

Inhalt

Berichte der Umschlagseiten

Hinweise: 15. Großes Mediascher Treffen in Dinkelsbühl / Wandkalender 2023 ..... 2. US

Neues und Interessantes auf dem Büchertisch ..... 3. US

Die Heimatgemeinschaft lädt ein

zum Mediascher Treffen 2023 in Dinkelsbühl und zur ordentlichen Mitgliederversammlung 5

Vorstand HG Mediasch

Aus der Arbeit des Vorstands der HG Mediasch von Hansotto Drotloff 6

Turrepitz und die alten Bücher von Gertrud Servatius-Hager 7

Sommerputz auf dem Mediascher Friedhof von Ingrid Fillinger 11

Kirche

Friedhof: Aufgeräumt und plastikfrei von Pfr. Wolfgang Arvay 15

Diakonie: Rund um den Pfarrhof von Ulrike Conrad von Heydendorff Wolfrum 16

Ukraine-Nachbarschaftshilfe der Margarethengemeinde in Mediasch von Pfrn. Hildegard Servatius-Depner 18

"Dankbarkeit macht das Leben erst reich." *(Dietrich Bonhoeffer)* Interview mit Pfr. Gerhard Servatius-Depner 19

Weinlandwoche im Siebenbügischen Kultursommer

„Formula Pii Consensus…" von Hansotto Drotloff 25

Erinnerungen an Hermann Oberths Besuch in Mediasch am 24. Juni 1972 von Hansotto Drotloff 26

Siebenbürger-Brunch in Baaßen von Johannes Hager 28

"Schlatt liebt euch!" Zweites Offenes Singen unter der Kirchenlinde in Schlatt von Monika Schneider-Mild 31

Wurmloch - Tag der offenen Tür des UNESCO Weltkulturerbes von Christa Beckenbauer 33

Siebenbürgische Kulturtage mit abschließendem Kronenfest von Helga Fakesch 36

Ein kurzer Aufenthalt mit liebgewonnen Freunden in Reichesdorf von Gustav Maiterth 38

700-Jahre-Feier der Gemeinde Kirtsch von Christian Alischer 39

Bilderbogen

Plastiken von Annemarie Suckow von Heydendorff 34

Forum

Sommerferien in der Burg von Andra Luca 40

Jugendseite

Kinderbibeltage Nehemia - ein Blick hinter die Kulissen 42

Wanderung und Taizé Gebet in Eibesdorf von Hildegard Servatius-Depner 44

Sport

Die Mediascher Felskletterer von Reinhold Kraus 46

Mediascher

Der Mensch im Mittelpunkt
Erinnerungen an Annemarie Suckow von Heydendorff (1912-2007) von Gudrun Liane Ittu 51

In Memoriam Hans Julius Schuster (1941 -2022) von Horst Gärtner 55

Ein „Holzweg" kann auch der richtige sein und sogar bei einem Kunstobjekt enden …
Marianne Langhans im Gespräch mit Ingrid Fillinger 56

Geschichte

Mediascher Jahrestage 2022 von Helmuth Julius Knall und Liviu Pintican-Juga 60

Namen sind nicht immer Schall und Rauch von Hansotto Drotloff 62

Rekonstruktion des Fassadenschmucks über dem Eingang des Gymnasiums von Hansotto Drotloff 63

Informatives

Mediaschhilfe im Coronajahr 2022 und Gratulation den Jubilaren 66

Mitteilung in eigener Sache
An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass die Heimatgemeinschaft Mediasch sich dem Datenschutz verpflichtet fühlt und die Regeln der Datenschutz-Grundverordnung streng einhält. Hierüber haben wir in unserem Mitteilungsblatt informiert und darauf hingewiesen, dass wir Daten der Mitglieder nur insoweit erheben und speichern, als dies zur Erfüllung der Vereinsziele erforderlich ist. Auch die an dieser Stelle traditionell veröffentlichten Daten (Name und Alter eines Mitgliedes, das einen runden oder halbrunden Geburtstag von 75 Jahren aufwärts erfüllt hat, sowie Namen, Spendenzweck und Summe jener, die dem Verein einen Betrag gespendet haben) dienen der Erfüllung der Vereinszwecke. Es steht jedermann frei, der Veröffentlichung zu widersprechen, dann unterbleibt diese. Eine einfache Mitteilung an den Vorstand der HG genügt.
Ihr Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

IMPRESSUM

Publikation: Das Mediascher Infoblatt versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Kokelstadt. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder und nicht notwendigerweise die Position der HG Mediasch e. V. und ihrer Mitglieder.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. (VR 71208)
1. Vorsitzender & Stellvertreter: Alfred Gökeler, Horst Buresch, Ortwin Rill
Anschrift: Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen
E-Mail/Internet: info@mediasch.de / www.mediasch.de
Erscheinungsort: Alzenau/Nürnberg, zwei Mal jährlich

Redaktion: Ritta Apfelbach-Kartmann, Dr. Hansotto Drotloff, Ingrid Fillinger
Anschrift: Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 0162 9862868, E-Mail: infoblatt@mediasch.de
Layout: Ingrid Fillinger, Nürnberg; E-Mail: ingrid.fillinger@mediasch.de
Logistik & Versand: Klaus Buresch, München

Beiträge: Alle Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei dem Herausgeber einzureichen.

Bildmaterial: Sofern nicht anders vermerkt, stammen die Bilder vom Autor des Beitrags bzw. wurden von ihm zur Verfügung gestellt. Historische Aufnahmen ohne Copyrightvermerk stammen aus dem Archiv der Heimatgemeinschaft (HGM).

Bildnachweis: Cosmin Mihai U1 und U4; Eduard Baak: S. 64 o. und m., 65 m. li.; Lars Bergengruen S. 35, 8; Gerhard Botsch: S. 13, 14, 17; Ingmar Bretz: S. 29 re. o.; Werner Hientz: S.26 o., 33, 38; Ingrid Fillinger: S.6, 8 li. o., 11, 12, 25, 29 re. u. und re. o., 30 gr. Bild; Heimatgemeinschaft Mediasch: S. 51; Marianne Langhans 58 – 61, Hermannstädter Zeitung: 27; Rainer Lehni: S. 32 m.+li. u.; Dagmar Lommatzsch: S. 34, Nr. 2, 4, 6, S. 35, Nr. 7, 9, 10, 13, S. 53 m. und re.; Oesterreichische Nationalbibliothek: 64 u.; Günther Ott: Die Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorff, 1978: S. 34, Nr. 1,3, S. 35 Nr. 11, S. 52 o. li.; Liviu Pintican-Juga: S. 26, 60, 61; Brigitte Schuster: S. 55; Siebenbürgisches Museum Gundelsheim: S. 35, Nr. 12, S. 53 unten li. u. re.; Siebenbürgische Zeitung S. 34, Nr. 5, S. 52, 54; Karl Untch: S. 65 u.

Bilderbogen: S. 34 – 35: Plastiken von Annemarie Suckow von Heydendorff
1) Mutter mit Kind (1963), 2) Freundinnen, 3) Rodica (1953), 4) Frau mit Krug, 5) Frauen aus Siebenbürgen (1972), 6) Sinnender Knabe (1964) 7) Mädchen in der Sonne (1959), 8) Madonna mit Kind (1969), 9) Spielende Kinder, 10) Sitzende (1962), 11) Dr. Hermann Suckow (1975), 12) Pinguine, 13) Sich kämmendes Mädchen (1962)

Preis: Der Bezug ist im Mitgliederpreis enthalten. Wir bitten darüber hinaus um Spenden.

Spenden: Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen an die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. stets mit Angabe des Verwendungszwecks auf folgendes Konto:
Sparkasse Fürstenfeldbruck, IBAN: DE81 7005 3070 0001 3043 93, SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass das Finanzamt bei Steuererklärungen einen Bankbeleg als Nachweis für Spenden bis zu 300,00 € anerkennt. Die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. versendet für Spenden über 200 € automatisch eine Spendenbescheinigung, wenn uns eine Anschrift bekannt ist. Auf Wunsch senden wir Ihnen die Spendenbescheinigung natürlich gerne auch unabhängig von Ihrer Spendenhöhe zu.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

©2022 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Gemeinschaft – unser höchstes Gut?!
15. Großes Mediascher Treffen vom 9. – 11. Juni 2023

Liebe Mediascherinnen, liebe Mediascher, liebe Freunde unserer Heimatstadt!

Wie schnell die Zeit doch vergeht! Das letzte Mediascher Treffen liegt nun auch schon beinahe vier Jahre zurück, in denen uns die Coroana Pandemie lange genug gezwungen hat, das bisher Selbstverständliche in Frage zu stellen und auf manche lieben Gewohnheiten zu verzichten. Nun nähern wir uns dem Jahresende mit großer Hoffnung auf ein besseres 2023.

Deshalb blicken wir voller Optimismus auf den kommenden Frühling und laden wieder nach Dinkelsbühl ein – zum mittlerweile 15. Großen Mediascher Treffen vom 9. - 11. Juni 2023 in die uns allen bekannte „Schranne". Natürlich freuen wir uns auch dieses Mal auf die Teilnahme möglichst vieler Mediascherinnen und Mediascher, deren Freunde.

„Gemeinschaft unser höchstes Gut?!! rufen wir allen zu, die dieser Einladung Folge leisten und fragen uns und die Besucher des Treffens nicht nur, für wie wichtig der Zusammenhalt der Mediascher für jeden Einzelnen ist und natürlich auch, was es ihm wert ist, diese Gemeinschaft zu erhalten und weiter zu entwickeln. Als Festredner am Samstag haben wir Klaus Servatius gewinnen können.

Zwar steht das Programm heute noch nicht in allen Einzelheiten fest; auf der zweiten Umschlagseite dieses Hefts haben wir allerdings die wichtigsten Informationen über den Ablauf des Treffens zusammengefasst. Wir sind froh, im musikalischen Teil das „Mediascher Oktett" begrüßen zu dürfen und über Musik des verehrten Komponisten und Musikpädagogen Ernst Irtel, an dessen Tod vor 20 Jahren wir während der Festveranstaltung erinnern wollen. Geplant ist auch eine virtuelle Reise, bei der wir dem Mediascher Freizeitsportler und Fotografen Feri Teglas durch das Mediascher Umland bis hin in die Welt der Karpaten folgen, wo viele von uns mit der Valea Doamnei, dem Bucegi und Königstein unvergesslich schöne Erinnerungen verbinden.

Um Erinnerung geht es auch in unserem Fotowettbewerb, mit dem wir möglichst viele zur aktiven Bereicherung unseres Treffens einladen möchten.

Wie gewohnt findet während des Treffens die Mitgliederversammlung statt, in der der Vorstand Rechenschaft ablegt über seine Tätigkeit und sich ein neuer Vorstand zur Wahl stellt. Es ist eine willkommene Gelegenheit zur aktiven Teilnahme an der Arbeit des Vorstands einzuladen. Neue Gesichter bringen immer auch neue Ideen und neuen Schwung mit – so freuen wir uns sehr, wenn wir zahlreiche Kandidaten für den Vorstand gewinnen können.

Es wäre schön, wenn ganz viele unserer Einladung folgen, so dass die Teilnehmerzahl wieder zu- und nicht weiter abnimmt! Dies würde uns sehr unterstützen, die angestrebte Kostendeckung zu erreichen. Unser sparsames Haushalten ermöglicht uns, die Teilnahmegebühr in 2023 für alle erschwinglich auf 25 Euro festzulegen.

In diesem Sinne, liebe Mediascherinnen und Mediascher – auf nach Dinkelsbühl, lasst uns miteinander fröhlich feiern!

Ihr Alfred Gökeler

Fotowettbewerb

Es lohnt sich Ihre Erinnerung mit uns zu teilen! Bitte senden Sie uns ihre schönsten Fotos mit Motiven aus der alten Heimat, ob Landschafts-, Architekturaufnahmen, Stimmungen … erlebt und aufgenommen in und um unsere geliebte Heimatstadt im Weinland. Bitte keine Personenaufnahmen!

***Ein Überraschungspreis wartet auf die drei besten Bilder!** Weitere Favoriten werden im nächsten Mediascher Infoblatt veröffentlicht!*

Sie können max. 3 Fotos einsenden, diese bevorzugt als Bilddatei per Email (Mindestauflösung 2480x3508 Pixel) oder auch als Farbfoto im Format 10x15 oder größer (kein Papierdruck). Wir wollen die eingesandten Bilder während des Treffens ausstellen und können daher nur technisch einwandfreies Bildmaterial berücksichtigen.

*Bitte senden Sie Ihre Bilder an **fotowettbewerb@mediasch.de** oder per Post an: **Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen***

Einsendeschluss ist der 30. April 2023

Einladung zur Mitgliederversammlung
am Samstag, den 10. Juni 2023, von 14:30 bis ca. 16:00 Uhr
im Kleinen Saal der „Schranne", Am Weinmarkt in Dinkelsbühl

Am Samstag, den 10. Juni 2023 findet im Rahmen des 15. Großen Mediascher Treffens die ordentliche Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. mit Neuwahlen des Vorstands statt. Dazu sind hiermit alle Mitglieder herzlich eingeladen.

Tagesordnung

1. *Eröffnung der Mitgliederversammlung und Begrüßung*
2. *Wahl des Wahlleiters und der Wahlhelfer*
3. *Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden und Aussprache darüber*
4. *Kassenbericht*
5. *Bericht der Kassenprüfer*
6. *Aussprache über den Kassenbericht*
7. *Entlastung des Vorstandes*
8. *Neuwahl des Vorsitzenden und seiner zwei Stellvertreter*
9. *Neuwahl der Kassenprüfer*
10. *Neuwahl des Kassenwarts und des Schriftführers*
11. *Neuwahl des Erweiterten Vorstandes und des Ältestenbeirates*
12. *Verschiedenes*
13. *Schlusswort des neuen Vorsitzenden*

Aus organisatorischen Gründen bitten wir die Bewerber für alle Funktionen ihre Kandidatur möglichst bis zum 30.05.2023 schriftlich an Herrn Wolfgang Lehrer, Fischerbuchet 6, 82327 Tutzing, E-Mail: Wolfgang.Lehrer@web.de zu senden. Anträge, Fragen zur Satzung / Geschäftsordnung, Bitten oder Vorschläge können jederzeit gestellt werden. Diese sind schriftlich per Post oder E-Mail an die HG Mediasch e.V. zu richten. (Anschrift siehe Impressum)

Wahlordnung

Die Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands werden einzeln in die jeweilige Funktion gewählt. Gewählt ist der Bewerber, der die meisten Stimmen (relative Mehrheit) der anwesenden Mitglieder erhält. Bewirbt sich für eine Funktion nur ein Kandidat, so sind zu seiner Wahl mehr als die Hälfte der Stimmen erforderlich.

Die Mitglieder des Erweiterten Vorstands und des Ältestenbeirats werden über Listen gewählt. Gewählt sind Kandidaten mit den meisten erzielten Stimmen. Stimmenthaltungen zählen nach geltenden gesetzlichen Bestimmungen nicht. Die Wahlkommission wird in der Mitgliederversammlung vor der Wahl namentlich bekannt gegeben.

Wir bitten alle Mitglieder, die an der Mitgliederversammlung teilzunehmen wünschen, pünktlich zu erscheinen, damit wir die im Programm vorgesehene Zeit von circa 1,5 h nicht überschreiten.

Aus der Arbeit des Vorstands der HG Mediasch

von Hansotto Drotloff

Im zweiten Halbjahr 2022 tagte der erweiterte Vorstand der HG insgesamt drei Mal; alle drei Sitzungen wurden im Online-Format mittels Zoom abgehalten. Im Mittelpunkt stand bei allen Sitzungen die Vorbereitung für das 15. Große Treffen in Dinkelsbühl, das ursprünglich für 2022 geplant war, jedoch auf Grund der schwer vorhersehbaren Entwicklung der Coronapandemie dann auf 2023 verschoben wurde.

Wir freuen uns daher, dass die Zeichen für 2023 günstig stehen und hoffen, dass möglichst viele dem Ruf nach Dinkelsbühl folgen werden, so dass das Motto „Gemeinschaft, unser höchstes Gut?!" nach dem Treffen ohne das Fragezeichen stehen bleibt. Unsere Leser erfahren alle Einzelheiten, soweit sie bisher schon feststehen, in diesem Heft. Wir werden weitere Details über die Siebenbürger Zeitung, unsere Homepage www.mediasch.de, über Facebook und, soweit wir eine E-Mail-Adresse kennen, auch im direkten Kontakt mitteilen.

Es gab in den letzten Monaten ein Problem, das uns besonders viel Ungemach und Kopfzerbrechen bereitet hat: durch einen Cyber-Angriff auf den Provider unserer Homepage war der Zugang sehr lange nicht möglich. Wir bedauern dieses sehr und bitten alle jene, die uns auf diesem Weg vergebens zu erreichen versucht haben, nachträglich um Verständnis. Letzten Endes ist es gelungen, unseren Internetauftritt wieder zu aktivieren, allerdings ist die Sicherungskopie nicht auf dem neuesten Stand. Wir bemühen uns, so schnell wie möglich eine Aktualisierung hinzubekommen.

Wir haben im Sommerheft über die Schäden berichtet, die eine Windhose am Dach der Mediascher Kirche und des Schuller-Hauses, dem Sitz des demokratischen Forums, verursacht hat. Nachdem diese Nachricht die Runde gemacht hatte, haben wir dankbar eine große Welle der Solidarität der Mediascher feststellen können. Mit den gespendeten Mitteln konnten wir helfen, dass die dringend erforderlichen Sofortreparaturen und auch einige kurzfristig umsetzbare Verbesserungen, vor allem in Bezug auf die Sicherung vor herabfallenden Gegenständen vom Dach, umgesetzt werden konnten.

Hierfür hat die Kirchengemeinde der HG und allen Spendern ausdrücklich herzlich bedankt, einen Dank, den wir an dieser Stelle gerne weitergeben. Die genaue Begutachtung des Daches zeigte aber auf, dass eine Sanierung dringend geboten ist. Auch kann sicher niemand, der Kirche und Kastell besucht, übersehen, dass die Fassaden der Kirche und der Türme und anderer Gebäude im Kastell ebenfalls saniert werden müssen. Dies kann nur über ein großes Projekt mit europäischen Fördermitteln geschehen. Das Mediascher Presbyterium hat mit den Vorbereitungen für den Förderantrag für ein solches Projekt begonnen. Für das Projekt ist mit einem Kostenumfang in der Größenordnung von 600.000 – 1.000.000 Euro zu rechnen. Hierzu wird mit einem Eigenbeitrag von mindestens 10% gerechnet. Aus den für die Sanierung des Daches bereits erhaltenen Spenden sind wir in der Lage, einen substanziellen Beitrag zu diesem Eigenanteil zu leisten. Vorerst aber wurde mit den technischen Vorbereitungen für das Projekt begonnen und eine genaue topographische Aufnahme der Kirche und des Kastells in Auftrag zu geben. Wir finanzieren diese Arbeit zu 50% mit.

Über weitere Projekte der HG – die Aktion Arbeitseinsatz am Friedhof, die Erforschung der Gymnasialbibliothek – berichten wir in diesem Heft in gesonderten Beiträgen.

Werner Schmitz und Hansotto Drotloff haben zusammen mit einem Autorenkollektiv die Arbeit an dem Band „In Memoriam Conrad von Heydendorff. Zwei Jahrhunderte im Dienste des Gemeinwohls in Mediasch und in Siebenbürgen" abgeschlossen, das Ergebnis einer Zusammenarbeit der HG mit dem Siebenbürgischen Museum Gundelsheim, dem Demokratischen Forum und dem Bürgermeisteramt in Mediasch über das Team des örtlichen Museums.

Während am 4. August im Wehrturm die Bücheraktion in vollem Gange ist, kann man aus einem der kleinen Turmfenster erkennen, dass gegenüber am Kirchendach der Lawinenschutz verbessert wird.

Dank großzügiger Förderung durch das Departement für Interethnische Beziehungen der Rumänischen Regierung konnte ein über 270 Seiten starker zweisprachiger Band im Vierfarbdruck auf den Weg gebracht werden. Das in der Honterus-Druckerei in Hermannstadt produzierte Buch wird im Januar erscheinen. Weitere Informationen sind auf Seite 67 dieses Heftes zu lesen.

Alfred Gökeler berichtete sodann, dass die HG vom Mediascher Bürgermeister eingeladen wurde, sich an dem alljährlichen Festwochenende „Zilele Mediasului" (Mediascher Tage) vom 2. bis 4. Juni 2023 zu beteiligen. Im Augenblick arbeitet der Vorstand mögliche Programmvorschläge aus. Es wäre z. B. ein passender Rahmen, Hermann Oberth anlässlich der 100jährigen Wiederkehr des Erscheinens seines fundamentalen Buches „Die Rakete zu den Planetenräumen" (1923) zu würdigen. Auch könnte das Heydendorff-Buch offiziell vorgestellt werden. Wir werden über weitere Planungen informieren. Vielleicht fühlt sich der eine oder die andere dazu angeregt, seiner Heimatstadt gerade zu diesem Zeitpunkt einen Besuch abzustatten.

Turrepitz und die alten Bücher

Auf den Spuren der alten Mediascher Gymnasialbibliothek

von Gertrud Servatius-Hager

Hoch oben thront er im Tramiterturm, unser lieber guter Turrepitz, eingefügt in eine Ecknische, die großen Zifernblätter der Uhr halb schräg zur Linken und zur Rechten. Besonders laut wird´s dort oben, wenn die Glocken schlagen. Aber daran hat er sich schon längst gewöhnt. Schon eine halbe Ewigkeit steht er an seinem Platz und wacht mit bestem Blick über das Städtchen und das weite Kokeltal. Kein Ereignis, das ihm entgeht, ob schön oder traurig, alles dringt zu ihm hoch und entlockt ihm dann und wann mal einen leisen Seufzer oder ein zufriedenes Lächeln. Erst vor wenigen Jahren wurde seine Hülle erneuert, aus bestem Holz und mit buntem Anstrich, aber sein Wesen, seine Seele, ja die schlüpfte in diesen neuen Körper, mitsamt seinem gesammelten Wissensschatz. So steht er da, blickt über Mediasch und das geschäftige Treiben der Leute oder blinzelt einfach mal runter in den Kirchhof. Fast das ganze Jahr über erfreut er sich an den fröhlich lärmenden Kinderstimmen, die aus der nahen Schule oder dem Pausenhof zu ihm hochschweben.

Nun ist es Sommer und Ferienzeit. Die Luft flimmert in der Augusthitze und feiner Staub breitet sich über Mediasch und das Kokeltal. Urlauber besuchen die Stadt und das Kirchenkastell, schlendern über den Kirchhof, besichtigen die wunderschöne Margaretenkirche oder lassen sich von Orgelklängen verzaubern. Ein kleines Café, das zur Freude unseres lieben Turrepitz nach ihm benannt ist, bietet manchem etwas Rast und Erfrischung. So gehen die Tage dahin.

Doch eines morgens, es ist der achte August dieses Jahres 2022, dringt ganz neues Getöne und Getue zum Turrepitz. Er beugt sich leicht vor um besser sehen zu können und verliert dabei fast sein Hütchen. Da werden Bananenkartons voller Bücher vor die Sakristei geschleppt, Tische aufgebaut und irgendwas vorbereitet. Aber was? Unter den so eifrig organisierenden Leuten erkennt Turrepitz nicht viele. Auf jeden Fall ein paar kirchliche Mitarbeiter, Helmi und Mircea und die Jugendlichen Kilian, Mathias und Christoph, die beim Transport der Bücherkartons helfen. Und natürlich ist Pfarrer Wolfgang Arvay dabei und spricht mit der Gruppe. Es sind sechs Leute. Namen werden genannt: Edith, Ingrid, Ulli, Gertrud, Peter und Johannes, alle von der HG Mediasch. Aha. Einige sind so richtig in Arbeitskleidung, mit Mund/Nasenschutz und Handschuhen ausstaffiert. Da geht´s auch schon los. Bücher werden aus den Kartons gepackt und mit Handfegern vorsichtig entstaubt. Der Staub wirbelt hoch bis zum Turrepitz und entlockt ihm fast einen kräftigen Nieser. Da sieht er, wie zwei aus der Gruppe, Peter mit der großen Kamera und Edith als Assistentin, die Bücher von allen Seiten fotografieren und keine Kommentare auslassen.

Die aus dem Turm "erweckten" alten Bücher landen in vollen Bananenkartons vor dem Eingang der Sakristei. Hier werden sie erst alle vorsichtig vom Staub befreit und danach von Edith und Peter genaustens mit der Kamera fotografiert.

Ab und zu dringt ein erstaunter Ausruf zu ihm hoch, über das beachtliche Alter und den Zustand der Bücher. Alles kommt wieder in die gereinigten Kartons und wandert weiter in die Sakristei. Was da passiert erfährt Turrepitz erst später. Also dort sitzt Johannes und listet diese Bücher sorgfältig auf. Das braucht auch viel Zeit. So geht das den ganzen lieben Tag bis zum Abend. Währenddessen entschwinden Ulli und Ingrid im Kastell, ausgestattet mit Staubsauger und Lappen und reinigen die Regale auf denen die Bücher vorher standen und wohin sie nach der Aktion wieder zurückkehren sollen. Turrepitz staunt über den Eifer der Gruppe, die sich kaum eine Pause gönnt und umso dankbarer für den Kaffee von Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner ist.

Genaueres über diesen Wirbel im Kirchhof erfährt der gute Turrepitz zwischendurch von seiner guten Freundin, der Dohle, die gern auf einen Schwatz vorbeischaut. Sie landet auf seinem Hut und pfui, just klatscht ein Kleks auf seine Nase. Was soll´s, die Neugierde ist größer, als dass er sich über sowas ärgert. Der nächste Regen kommt gewiss.

Die Dohle tut ein bisschen aufgeregt, aber schließlich erfährt Turrepitz, dass es an diesem Tag um die alte Mediascher Gymnasialbibliothek geht. Er nickt interessiert. Ach, was hat er doch im Laufe so vieler Jahre über die Schulbibliothek schon alles mitgekriegt. Auch die schreckliche Aktion Ende 1947, als ein übereifriger Schulinspektor mit dem Rauswurf und der Verbrennung von Büchern im Schulhof ein Zeichen setzen wollte für das Ende der „bürgerlich-gutsherrlichen Ära". Das Entsetzen über dieses Vorgehen war groß bei Lehrern und Schülern. Entschlossen versuchten sie zu retten, was zu retten ging und schleppten die Bücher ins angrenzende Kirchenkastell. Das war sehr mutig zu der Zeit. Doch so entkam ein unbestimmter Teil der Gymnasialbibliothek der Vernichtung, verschwand in den Tiefen des Kirchenkastells und fiel dort in einen wahren Dornröschenschlaf.

Es dauerte beinahe hundert Jahre, na ja, nicht ganz, eben bis zu diesem Sommer 2022, bis sich die Tür zu diesen Büchern erneut öffnete. Erst kamen Wissenschaftler aus Klausenburg und forschten nach Schriften und Büchern aus der Zeit vor 1600. Und jetzt im August engagieren sich eben ein paar Leute von der HG Mediasch, um mehr über die alte Gymnasialbibliothek zu erfahren.

Aber was interessiert sie denn so sehr? Turrepitz zieht vor Ungeduld fast an der kleinen Glocke. Die Dohle schlägt hilflos mit den Flügeln, Bücher sind ein schweres Thema. Aus luftiger Höhe beobachten die beiden ganz aufmerksam den Wirbel um die alten Bücher, recken und strecken sich um besser zu verstehen. Ein kleines Team bleibt noch bis zum 13. August tätig. Dann wird´s wieder ruhiger im Kirchhof. Der muffige Bücherstaub zieht sich zurück. Und Turrepitz gelingt es, aus unbestimmter Quelle doch noch einiges mehr über diese aufregende Aktion rund um die alte Bibliothek aufzuschnappen. Davon können auch wir nun einiges berichten.

Beim Reinigen der Bücherregale beseitigt Uli den Staub und Taubenkot mit dem Staubsauger, bevor die Flächen abgewischt werden.

Kartons für Karton wurde mit den alten Kostbarkeiten gefüllt und aus dem obersten Turmgeschoss vorsitig nach unten transportiert.

Gertrud Servatius-Hager, Edith Gökeler und Peter Wolfrum reinigen und fotografieren die Bücher.

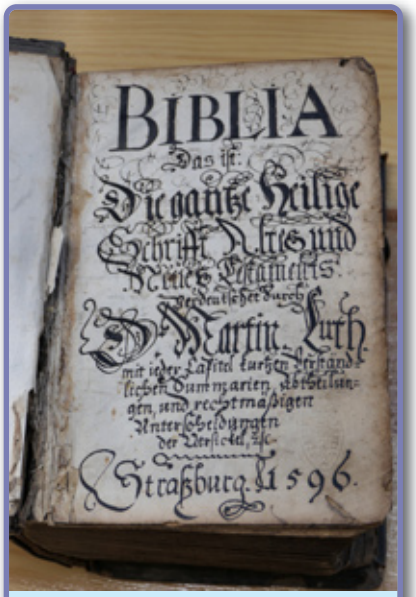
Johannes Hager hat den besttemperiertesten Platz in der Sakristei, wo er die Bücher der Reihe nach sichtet und erfasst.

Bücher, nach alter Signatur geordnet, dicht in Doppellreihen.

Bücher, akkurat geordnet, laden zum Lesen ein.

Ein Stapel alter Bibliothekskataloge aus den Jahren 1892 bis 1919.

V.l.n.r.: Johannes, Ulli, Peter, Edith und Gertrud - ihr erster Aktionstag ist fast geschafft, da kann man wahrlich voller Stolz einen der wuchtigen alten Wälzer präsentieren, wobei ...



... die alte Bibel, auf der "Straßburg 1596" steht, sehr beeindruckend ist.

Weder Inhalt noch Umfang des Buchbestandes war uns, von der HG-Gruppe, vor der Aktion bekannt, nur das Wissen, dass es sich im Kirchenkastell vor allem um Bücher der alten Mediascher Gymnasialbibliothek handelt. Dem wollten wir genauer nachgehen und auch Ausschau halten nach Dokumenten und Materialien, aus denen wir mehr über die Geschichte und Entwicklung der Bibliothek erfahren würden.

Deshalb nahmen wir uns vor, einen überschaubaren Ausschnitt aus dem vorhandenen Bestand zu sichten, nach Autor und Titel, Alter und Zustand, vorhandener Signatur, Stempel und handschriftlichen Vermerken oder Zeichnungen zu erfassen und dies auch sorgfältig zu dokumentieren. Eher zufällig fiel unsere Auswahl auf ein paar Regalmeter theologischer Bücher aus dem 17. bis zum 19. Jahrhundert. Aus dem gesichteten Bücherbestand wurde erkennbar, wie sehr jedes dieser Bücher seine eigene Geschichte hat, uns manch wertvolle Hinweise gibt über seine Besitzer und schließlich über die Lesekultur der jeweiligen Epoche im alten Mediasch. Jedes der Bücher und der historische Bibliotheksbestand als Ganzes sind Teil der Mediascher Kulturgeschichte. Namenseinträge und Vermerke über Schenkungen in einigen Büchern zeigen, dass diese Bücher von Privatpersonen, Pfarrern, Lehrern oder auch ehemaligen Schülern der Bibliothek übereignet wurden. Mit einer solchen Schenkung verband sich zugleich das Bestreben, die Bibliothek zu bereichern, die Bildung der Schüler zu fördern und das Werk einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen. Bücher waren in früheren Zeiten kostbar, Privatbibliotheken selten und nur einigen Privilegierten war es vergönnt, eine solche zu besitzen. Unter den Schenkungen entdeckten wir Bücher und Manuskripte aus dem ehemaligen Besitz von Michael Conrad von Heydendorff aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Oder auch vom Nadescher Pfarrer Matthäus Hoch, der 1801 die Übereignung eines theologischen Werkes nach seinem Tode an die Mediascher Schulbibliothek recht kategorisch „verordnet" hat.

Spannend war die Suche nach Materialien zur alten Gymnasialbibliothek, bei der dankenswerter Weise Helmuth Julius Knall, Mediascher Lehrer und Historiker, sehr behilflich war. Divers Teils verstreut zwischen den vielen Büchern entdeckten wir Bibliothekskataloge, Leseordnungen, Zugangsbücher, Register, alphabetisch geordnete Karteikästen. Diese Materialien umfassen einen Zeitraum

Wie geheimnisvoll diese phantasievollen Zeichnungen und Kommentare in einer sehr alten Lutherbibel doch anmuten.

von fast 100 Jahren, 1864 bis zum Ende der 1940er Jahre. Sie vermitteln nach erster Sichtung interessante Einblicke in Struktur und Aufbau der Bibliothek und ihrer fachlichen Abteilungen, ihre Inhalte, die Auswahl der Neuzugänge im Spiegel jeweiliger ideologischer Strömungen. Erkennbar zeigt sich der Einfluss der kirchlichen Trägerschaft. Die Schulen waren bis 1947 im Besitz der evangelischen Kirche und befanden sich zusammen mit der Bibliothek über viele Jahre, bis zum Neubau des Gymnasiums 1904, innerhalb des Kirchenkastells.

Beispielhaft für diese enge Verbindung steht Ende des 19. Jahrhunderts die Zusammenführung der Mediascher Gymnasialbibliothek mit den Bibliotheken der Schelker und Mediascher evangelischen Kirchenbezirke zu einer vereinigten Mediascher Schulbibliothek. Infolgedessen wuchs der Bücherbestand sprunghaft an und die Biblio- thek bedurfte neuer Räumlichkeiten im Kirchenkastell.

Die Mediascher Gymnasialbibliothek war über viele Jahre neben der Schule der zentrale Lern- und Bildungsort nicht nur für die Schüler und Lehrer, sondern auch offen für die Bürger der Stadt. Sie profitierte von zahlreichen Schenkungen, hatte als Leihbibliothek aber immer wieder mit schmerzlichen Verlusten zu kämpfen. Bücher verschwanden in den Häusern der Stadt und tauchten selten wieder auf. Bücherkataloge und Register wurden im Laufe der Jahrhunderte nach jeweiligen Methoden angelegt, erweitert, neustrukturiert. Einige der ältesten Codices, aus den Anfangszeiten der Bibliothek im 16. Jahrhundert, blieben erhalten, wurden gehütet und auch in Registern weitergeführt. Die anfänglich überschaubare Büchersammlung wuchs zu einer stattlichen Bibliothek heran, die im Jahr 1864 bereits 7700 Bände zählte und in den Folgejahren noch deutlich vergrößert wurde.

Nun, unsere Bücheraktion war ein erster kleiner Schritt, eine erste Spurensuche zur Geschichte der Mediascher Gymnasialbibliothek. Viel Material harrt noch der Entdeckung und Auswertung.

Und unser guter Turrepitz? Zu nachtdunkler Stund´ schwebte er ganz federleicht um das Kirchengemäuer, direkt zu den Büchern der alten Bibliothek. Wollte er sich doch zu gerne ein eigenes Bild der aktuellen Lage machen. Mit einer feinen Stirnlampe leuchtete er die zahlreichen Regale entlang, strich vorsichtig über die welligen Buchrücken, blätterte bedacht in alten Folianten. Rückte ein bisschen hier, zupfte ein bisschen da, erinnerte sich sogar einzelner Titel und alter Zeiten. Noch ein Blick, dann entschwebte er rechtzeitig im Schutz der Dunkelheit zurück an seinen Platz am Tramiter, bedacht, die kleine Glocke ja nicht zu berühren.

Er lächelte zufrieden und dachte so, alles hat seine Zeit und so lang etwas nicht ganz verloren geht, findet sich irgendwann ein Moment, sich des Alten neu zu erinnern. So wie es jetzt mit der alten Gymnasialbibliothek geschieht.

Alphabetische Karteikästen der alten Gymnasialbibliothek.

Kaffeepause im Schatten der Kirche, das HG-Team inmitten der Bücher; v.l.n.r: Gertrud, Johannes, Ulli, Ingrid und Peter.

Sommerputz auf dem Mediascher Friedhof

von Ingrid Fillinger

Im Laufe der letzten 15 Jahren ist der Mediascher Friedhof zu einer der wichtigsten Seiten in meinem Erinnerungsbuch geworden. Ich empfinde ihn als Konstante, als einen Ort, an dem kaum bedeutende Veränderungen stattfinden, weshalb alle Erinnerungen an ihn nicht verblassen, sondern weiterleben. Hingegen haben sich unten in der Stadt einige Gebäude für immer verabschiedet; sie sind verschwunden und teils durch neue ersetzt worden. So musste ich die Seite jener Straße aus dem Erinnerungsbuch entfernen, in der ich aufgewachsen bin, denn nach dem Abriss der Schuhfabrik hat sich das Straßenbild komplett verändert.

Anders sieht es in der Straße aus, die hoch zum Friedhof führt, wo die Zeit so sehr stillgestanden zu sein scheint, dass ich fast überzeugt bin, das eine oder andere Schlagloch im Asphalt noch aus der Schulzeit zu kennen. Hier werde ich sofort von einem vertrauten Gefühl gewärmt. Spätestens beim Öffnen des altbekannten Eisentors, das den Friedhofbesucher mal mehr oder weniger quietschend begrüßt, bin ich erleichtert, dass sich meine nächsten Schritte in meiner Erinnerung wiederfinden: Links geht man immer noch zu den Gießkannen und rechts zum Wasserholen. Dass ich mich über Stillstand freue, ist irgendwie befremdlich. Vielleicht liegt es daran, dass der Wandel in der Stadt immer seltener ein Gefühl des „Nachhausekommens" hervorruft, während zum Friedhof eine Verbundenheit besteht, die ihn noch wertvoller macht …

Mit diesem Faible für den Mediascher Friedhof war ich von der Idee des Vorsitzenden Alfred Gökeler sofort begeistert, als er in einer Sitzung fragte: "Was haltet ihr eigentlich davon, wenn wir in der ersten Augustwoche einen Tag auf dem Friedhof arbeiten?" Da bereits klar war, dass wir 5-6 Paare fast gleichzeitig vor Ort zu Besuch sein werden, begrüßten alle den Vorschlag und stimmten sofort positiv darüber ab.

In einem ersten Schritt wendeten wir uns an Pfarrer Wolfgang Arvay, um die geplante Friedhofsaktion zu erläutern und zu klären, ob der Terminvorschlag 2. August für ihn sowie für die Mitarbeiter des Friedhofs in Ordnung sei. Das Glück war uns hold, denn sowohl Pfarrer Arvay als auch dem Friedhofsteam passte der Termin wunderbar.

Nachdem die Rahmenbedingungen geklärt waren, hielten wir diese auf einem bunten Flyer fest, um damit zum „Sommerputz auf dem Mediascher Friedhof" am Dienstag 2. August um 9:00 Uhr aufzurufen. Im Fokus sollte die allgemeine Pflege des Friedhofs stehen, wie den unerwünschten Wildwuchs, vor allem Efeu, wuchernde Sträucher, Gestrüpp und hohes Unkraut zu entfernen. Allen freiwilligen Helfern würden Arbeitshandschuhe und vielfältiges Gartenwerkzeug aus dem Sortiment der Friedhofsverwaltung bereitstehen. Auch daran wurde gedacht, dass jedermann sich an einem heißen Augusttag während der Aktion mit genügend Trinkwasser abkühlen kann. Sämtliche Getränke sowie die Verpflegung nach erfolgter Arbeit in Form eines gemeinsamen köstlichen Picknicks wollte die Heimatgemeinschaft allen fleißigen Teilnehmern gerne zur Verfügung stellen. Ausgestattet mit diesen detaillierten Informationen wurde der Flyer unserer Aktion auf Facebook hochgeladen. Außer etwas Zuspruch, dass unser geplantes Vorhaben für gut befunden wird, meldeten sich leider keine weiteren Teilnehmer an. Doch davon ließen wir uns nicht entmutigen und packten für die Aktion festes Schuhwerk, passende Kleidung und etwas Gartenwerkzeug ins Urlaubsgepäck.

Als der Gottesdienst am Sonntag den 31.07.2022 in der Margarethenkirche außergewöhnlich gut besucht war, keimte wieder Hoffnung auf, hier doch noch den einen oder anderen Mediascher Freund zu finden, der Spaß an Gartenarbeit und ein Herz für unseren Friedhof hat. Deshalb kam nach dem Gottesdienst wieder unser Flyer zum Einsatz, den wir an Interessierte, aber vor allem an kräftig aussehende Gottesdienstbesucher austeilten. Freilich ernteten wir auch Absagen wie „ich bin nur heute in Mediasch", „ich bin eigentlich

Efeu, Farn und wilder Wein ist überall im Überfluss. Ingmar Bretz versucht mit dem Rechen das hartnäckige Netzwerk des Efeus zu zerstören, während Ruth Wopalka das Unkraut zwischen den Gräbern einsammelt und auf den Schubkarren türmt.

Nachdem er reichlich Sträucher zurückgeschnitten hat, trägt Alferd Gökeler das Unkraut zum nächstgelegenen Abfallhaufen. Eine Grabreihe unterhalb rückt Edith Gökeler mit einer großen Astschere dem wuchernden Efeu und wildem Wein zu Leibe.

Gerhard Botsch und Udo Klamer befreien gemeinsam einen Grabstein, der im Laufe der Zeit vom Wildwuchs komplett verschlungen wurde.

Manfred Ungar, unser Mediascher Barde, beweist, dass ihm nicht nur das Singen liegt, sondern auch harte Gartenarbeit.

Kleinschelker“ oder „wir haben selber eine Putzaktion in dieser Woche“. Denn im Zuge des Kultursommers reisten die Teilnehmer zwischen den angebotenen Veranstaltungen hin- und her oder mussten sogar für den eigenen Ort etwas aktiv auf die Beine stellen.

So waren für derartige Absagen der angebotene Wein und die frische Hanklich, die sofort nach dem Gottesdienst am Kirchhof bereitgestellt wurden, das perfekte Trostpflaster. Zwischen den trinkenden und essenden Kirchenbesuchern traf ich auch den Friedhofsverwalter Ernst Pelger. Wir sprachen kurz über die geplante Aktion, über alle notwendigen Utensilien, die wir uns aus dem Bestand der Friedhofspfleger ausleihen wollten, sowie über die Aufbaumöglichkeit für ein kleines Picknick. Als er mir mitteilte, dass er unsere Wünsche alle erfüllen könne und auch noch mit ca. drei Mann bereitstehen wird, hatten sich alle Sorgen verflüchtigt.

Während Edith Rill einen Arm voll abgeschnittenen Ästen und Sträuchern zu den Haufen in den Grabreihen trägt, triumphiert Gustav Maithert über großes morsches Wurzelwerk.

Am frühen Dienstagmorgen flitzten zwei hektische Kundinnen durch die Gänge des Mediascher Kauflands, um viele Getränke und reichlich Verpflegung für die freiwilligen Helfer einzukaufen. Die Getränke brachten wir zum Friedhof und stellten sie in eine aus Deutschland mitgebrachte Kompressor-Kühlbox kalt, die wir ans Stromnetz der Kapelle anschließen durften. Die Lebensmittel übergaben wir in unserem Ferienhaus einer Freundin, die sich bereit erklärt hatte, die kalten Platten fürs Picknick herzurichten und diese gegen Ende der Aktion zum Friedhof zu liefern.

Am Friedhof stellte sich heraus, dass unserem Aufruf gottlob noch ein paar Mediascher gefolgt sind, worüber wir sehr dankbar waren. Jeder stattete sich mit dem Gartenwerkzeug aus, welches er am besten zu bedienen wusste. Das Friedhofsteam zeigte uns das Areal, welches vom Wildwuchs befreit werden musste. Betroffen waren sowohl die Wegreihen zu den Gräbern als auch die Gräber selbst, insbesondere jene ohne Grabplatten. Diese wurden regelrecht vom Efeu verschlungen, so dass von Grabstätte und -stein nicht mehr viel zu erkennen war. Neben, hinter oder manchmal sogar in unmittelbarer Nähe der Grabsteine wuchsen wilde dornige Sträucher, gegen die unsere kräftigsten Männer im Team mit Säge, Axt und Spaten zu kämpfen begannen. Mancher arbeitete gerne allein, andere wiederum in kleinen Teams; wer Hilfe benötigte, dem wurde geholfen und so standen im Nu große Unkrauthaufen in den Grabreihen. Frisches Grün und Gehölz lässt sich leider nicht mit dem Häcksler zerkleinern, deshalb musste alles, was in den Grabreihen aufgetürmt wurde, hinunter zu einer Sammelstelle gebracht werden.

Wer den Mediascher Friedhof kennt, weiß, dass er sich auf einem Hang erstreckt und die unzähligen Grabreihen über großflächige Treppen zu erreichen sind. Weil die Körbe, die uns zur Verfügung standen, eher für Laub oder kleinere Pflanzen geeignet waren, übergab uns das Friedhofsteam mehrere große, reißfeste Textil-Planen. Auf diese ließen sich größere Haufen viel besser auftürmen. Darin konnte man das Gehölz bündeln oder es offen, wie auf einem großen Teppich liegend, über alle Treppen abwärts hinter sich herziehen. Alternativ konnte man die gebündelte Plane auch auf einen Schubkarren heben und diesen danach vorsichtig, damit nichts in Schieflage gerät und umkippt, Treppe für Treppe nach unten rollen lassen.

Ulrike von Heydendorff bremst den rollenden Schubkarren samt beladener Plane vorsichtig ab...

... und wird der Schubkarren dringend anderswo gebraucht, so bündelt Ulli die Plane und zieht oder schiebt diese vorwärts bis zur Sammelstelle, wo sie alles ausleert.

Nach etwa drei Stunden bücken, schneiden, heben, schleppen, rupfen, sägen, hacken, rauf- und runterlaufen im besten Sommerwetter, versammelten wir uns in der Nähe der Kapelle, wo wir unsere „Tränke“ im Schatten aufgebaut hatten. Es gab kalte Erfrischungen, heißen Kaffee und Kuchen. Die Pause war kurz, denn es wartete noch genügend Arbeit auf uns und die Mittagshitze wurde unbarmherziger. Ein Teil der Helfer verließ uns nach der Pause, um das Kulturprogramm in Schlatt besuchen zu können. Ab sofort musste das Schneiden und Türmen von großen Unkrauthaufen gedrosselt werden, weil die „Schlepper-Teams“ mit dem Abtransport nicht so schnell nachkommen konnten, wie neu geschnitten und gerupft wurde. Eigentlich hätten wir drei Mal so viele Helfer benötigt und zwei volle Arbeitstage, um das zugewiesene Areal vollständig und gründlich zu reinigen.

Kurz nach 14 Uhr mussten wir die Aktion beenden, einerseits weil wir müde und hungrig waren und andererseits, weil weitere Helfer am Programm in Schlatt teilnehmen wollten. Pfarrer Arvay, der am Vormittag einige Termine wahrzunehmen hatte, kam rechtzeitig, um unsere Arbeit lobend zu würdigen und gesellte sich zu uns in den Schatten. Dort baute unsere gute „Buffet-Fee“ die wunderschön hergerichteten kalten Platten mit Wurst, Speck- und Käsevariationen auf, mit saftigen Tomaten, knackigen Paprika, Gurken und roten Zwiebeln, sowie Eier, Vinete, Zacuscă und sogar eine große, süße Wassermelone durfte nicht fehlen. „Löschmaterial“ wie Bier und Schnaps gab es auch noch reichlich, so dass wir unsere verbrannten Kalorien bestens wieder ausgleichen konnten.

Für das Zustandekommen dieser Aktion haben folgende freiwilligen Helfer tatkräftig mitgewirkt und für ihr gutes Gelingen beigetragen: Edith und Alfred Gökeler, Edith und Ortwin Rill, Dagmar und Ingmar Bretz, Ulrike von Heydendorff und Peter Wolfrum, Brita Kirschner, Udo Klamer, Gustav Maiterth, Christa Moldovan, Ruth Wopalka, Manfred Ungar, Ingrid Fillinger und Gerhard Botsch, Egon Popp sowie Ernst Pelger und sein Team.

Ein herzliches Dankeschön euch allen!

Aufgeräumt und plastikfrei

Den Mediascher Friedhof pflegen, gestalten und bewahren

von Pfarrer Wolfgang Arvay

In großen Müllsäcken landete der Plastikabfall, der am Friedhof eingesammelt wurde. V.l.n.r. Pfarrer Wolfgang Arvay, Septimiu Sîrbu, Ruth Wopalka, Alex Müller, Petru Ilea, Dieter Scharmüller, Ioan Grossu, Ioana Pătrăşcoiu.

Mit diesen Bildern vom Arbeitseinsatz am 8. Oktober am Friedhof grüße ich den Vorstand der HG Mediasch und alle Mediascher. Nach der großartigen Aktion von Ingrid Fillinger Anfang August wollten wir auch berichten, was wir unterjährig für die Friedhofsverschönerung machen. Es gab auch bisher jedes Jahr vor Ostern eine Aktion, drei Tage Friedhofsputz, doch die Generation, welche das getragen hat, ist überaltert oder bereits von uns gegangen. Darum haben wir uns heuer vor dem Totengedenken (9. Okt) getroffen und allen Plastikmüll eingesammelt und auch sonst sauber gemacht. Wir wollen gerne jüngere Leute animieren, sich für den Friedhof einzusetzen.

Mit nassen Schuhen und Hosenbeinen gibt es eine kurzer Fotopause am Grab des Mundartdichters Schuster Dutz.

In diesem Jahr konnten wir einige Verbesserungen beim Personal und den Arbeitsmitteln erzielen. Wir freuen uns, dass wir einen neuen Arbeiter, Sandu, eingestellt haben, welcher einmal pro Woche auf dem Friedhof eingesetzt wird. An solchen Tagen ist meist auch unser langjähriger treuer Mitarbeiter Helmi Schuster mit dabei, denn zu zweit arbeitet es sich besser.

Wir haben in diesem Jahr zwei Motorsensen kaufen müssen, da die alten kaputt gegangen waren. Außerdem wurde eine kleine Motorsäge mit Teleskopstange gekauft, die gebraucht wird, um die unteren Äste der Bäume zu schneiden. Auch unser neuer Freiwilliger, Johann Lange, arbeitet einmal in der Woche mit dem Friedhofsbesorger Ernst Pelger am Friedhof mit.

Das Gras zwischen den Gräbern und auf den Freiflächen des Friedhofs wurde viermal gemäht. Dafür werden jedes Mal Arbeiter bestellt, da der Friedhof sehr groß ist. Um den vielen Müll wegzubringen, der sich ansammelt, wird dazu ein Kleinlaster bestellt
Oben am Friedhof ist ein nicht für Gräber genutztes Plateau. Dort ist in den letzten Jahren (wieder) ein Wald hochgekommen, lauter Akazien. Um diesem beizukommen, wurde ein Bagger bestellt, der sie mitsamt ihren Wurzeln gerodet hat. Dort soll ab jetzt nur noch Gras wachsen.
In der Gemeindevertretung soll nun besprochen werden, ob wir auf diesem Plateau, wo ja keine evangelischen Gräber sind, eine extra Parzelle einrichten, wo Gräber an Anderskonfessionelle vergeben werden können.

Mit Blick auf das, was uns erwartet, sei zusammenfassend gesagt, dass der Friedhof ein riesiges Areal ist, dessen Pflege jedes Jahr teurer wird. Außerdem stehen Arbeiten an der Kapelle, den Zufahrtswegen, den Treppenaufgängen, den Zäunen usw. an. Auch das Scheunentor wartet schon länger darauf, ersetzt zu werden.

So beschäftigt uns der Friedhof immer wieder. Dankbar bin ich auch Herrn Johannes Hager, der sich im letzten Jahr viele Gedanken zum Friedhof gemacht hat, nachdem er sich alles gründlich angesehen hatte. An diesem 8. Oktober war ich selber auf meinem ersten Arbeitseinsatz am Friedhof und ich muss sagen, ich habe nun viele Ecken selber gesehen und auch Hand angelegt, was ganz gut war.

Rund um den Pfarrhof – über die Diakonie und andere fleißige Hände

von Ulrike Conrad von Heydendorff Wolfrum

Seit September 2019 besuchen mein Mann Peter und ich regelmäßig die Heimatstadt meiner Vorfahren und sind froh, dort inzwischen viele gute Freunde gefunden zu haben. Dabei beobachten wir stets mit Staunen das quirlige Gemeindeleben rund um den Tramiterturm.

So hatten wir auch bei unserem Aufenthalt im August 2022 wieder der Gelegenheit, die fleißigen Kräfte von „Essen auf Rädern" zu bewundern. Die Damen in der Küche putzen, schnippeln und kochen und füllen schließlich das Essen in die Kochgeschirre der bedürftigen Mediascher. Unterstützt werden sie dabei von männlichen Kräften, die die Kochgeschirre in die bereitstehenden Autos laden und das Essen zu den Teilnehmern von „Essen auf Rädern" bringen.

Die Küche ist in einem alten Gewölbe der Kirchenburg modern eingerichtet worden. Nebenan stehen einige adrett gedeckte Tische zur Bewirtung von Gästen der Kirchengemeinde bereit. Für uns - die Teilnehmer an der Bücheraktion - waren die Tische schön gedeckt und uns wurde ein Essen bestehend aus Suppe und Hauptgericht serviert.

Im Büro der Diakonie wirken fleißige Kräfte ebenso wie im Pfarrbüro. Dies soll nicht unerwähnt bleiben, denn ihr Wirken ist wichtig für die Gemeinde und deren Verwaltung. Im Pfarrbüro geht es noch recht nostalgisch zu. Ich hatte gedacht, dass in Rumänien die Digitalisierung viel weiter fortgeschritten wäre als bei uns. Aber dort wird vieles noch händisch erledigt, wie das Ausstellen von Quittungen. Diese Bestätigungen müssten doch in Dateien gespeichert und jeder Zeit ausgedruckt werden können.

Für einen erfolgreichen Vortrag ist die Technik heutzutage kaum wegzudenken. Respekt - der Nachwuchs ist jung und sehr versiert.

Die beiden Jugendlichen, Alexia Luca (li.) und Stefania Czika (re.) stehen in ihrer feierlichen Tracht dem Deutschen Forum helfend zur Seite und bieten auf einem Büchertisch verschiedene Publikationen zum Verkauf an.

Die Überraschung ist den Organisatoren gelungen, als die Gottesdienstbesucher aus der Kirche ins Licht traten und direkt vor einen Tisch mit gefüllten Weingläsern sowie vor zahlreichen Tellern mit herrlicher Hanklich standen und all das genießen durften.

Kilian mit den kirchlichen Mitarbeitern, Helmi und Mircea, befördern Bananenkartons, die durch das Gewicht der alten Bücher kaum zu tragen sind, über die Turmtreppen und den Kirchhof zur Sakristei, wo eine Bestandsaufnahme durchgeführt wird.

Die fleißigen Kräfte aus dem Pfarrbüro und die anderen Angestellten helfen bei vielen Gelegenheiten aus, so wie dies auch während der Kulturwoche der Fall war.

Nach dem Festgottesdienst am 31. Juli stellten sie Getränke wie Wein und Kaffee sowie Kuchen bereit und füllten immer wieder nach. Die Arbeiter der Kirchengemeinde halfen mit ihren Geräten beim Friedhofputz. Und nicht unerwähnt bleiben dürfen die jungen Kräfte, die die Bücher nach dem Festgottesdienst und bei der Veranstaltung im Stephan Ludwig Roth Lyzeum präsentierten. Wir bewunderten auch den jungen Mann, der bei dieser Veranstaltung die Technik betreute – manch anderer hätte gemeint, dass man seine Zeit auch sehr viel besser verbringen könnte. Er setzte seine Zeit in den Dienst der Gemeinschaft.

Auch bei der Bücher-Aktion der HG packten die jungen Leute tatkräftig mit an und schleppten die Bücher herbei und wieder zurück. Ohne diese tatkräftige Hilfe wäre das wohl in dem Umfang kaum durchzuführen gewesen.

Mit Dankbarkeit blicken wir auch auf diesen Aufenthalt in Mediasch und Umgebung zurück. Möge Gott allen jenen, die sich für das Wohl von Kirche und Gemeinde einbringen, seinen Segen erteilen.

Ukraine-Nachbarschaftshilfe der Margarethen-gemeinde in Mediasch

von Monika Schneider-Mild

Pfrn. Hildegard Servatius-Depner bei der Andacht in Schlatt.

Sieben Monate sind nun schon vergangen, seitdem die Ukraine von Russland am 24. Februar überfallen wurde. Schnell suchte die evangelische Margarethengemeinde in Mediasch zum damaligen Zeitpunkt Wege, das Leid der Menschen in der Ukraine und das Leid der Flüchtlinge, die nach Mediasch gekommen waren, lindern zu helfen. So wurde kurzerhand die Ukraine-Nachbarschaftshilfe ins Leben gerufen. Dabei ging es von Anfang an nicht nur darum, Lebensmittelpakete für den Transport in die Ukraine zu packen, sondern auch nach Mediasch geflüchteten ukrainischen Müttern und ihren Kindern Angebote zu machen, um wenigstens für eine kurze Zeit so etwas wie Normalität und Unbeschwertheit zu erfahren. Dazu wurden für jene Menschen, die eine Bleibe in Mediasch gefunden hatten, wöchentliche Sing- und Spielgruppen organisiert. Für Flüchtlinge, die sich auf der Durchreise befinden, stellt die Margarethengemeinde seither drei bis vier Zimmer in ihrem Gemeindehaus zur Verfügung. Zudem gibt es seit über einem halben Jahr regelmäßig Gebete in der Margarethenkirche, bei denen Gemeindemitglieder mit den Geflüchteten gemeinsam für den Frieden in der Ukraine beten. Diese Aktion macht alle Menschen in ihrer Ohnmacht wieder ein Stück weit handlungsfähig, getreu dem Leitgedanken: Ein Gebet ist zwar kostenlos, aber nicht umsonst! Nach sieben Monaten ist es an der Zeit für eine Bestandsaufnahme – Zeit für einen Rück- sowie einen Ausblick. Monika Schneider-Mild (MSM) sprach mit Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner.

MSM: Vor über einem halben Jahr hat die Margarethengemeinde mit unterschiedlichen Aktionen begonnen, Hilfe für die Ukraine und für geflüchtete Menschen aus dem Kriegsgebiet zu leisten. Wie sind diese Aktionen in der Vergangenheit angekommen? Wie wurden sie angenommen?

Dankbar! Wir haben sehr viel Dankbarkeit erfahren. Seitens derer, die durch unsere Aktionen helfen konnten und Dankbarkeit seitens derer, denen geholfen wurde. Danke, dass ihr dieses für uns tut!

MSM: Wie sieht denn die Nachbarschaftshilfe heute aus?

Wir machen weiter! Unsere Hilfe wird weiterhin in Anspruch genommen. Zwar gab es bisher keinen großen Ansturm bei den Gästezimmern im Gemeindehaus, doch nützen die Familien gerne unseren Spielplatz als geschützten Ort für ruhige Spielnachmittage. Viele der in Mediasch lebenden ukrainischen Familien haben Wohnungen gemietet und organisieren ihren Alltag selbständig. Dankbar nehmen sie jedoch unsere anderen Angebote an. So haben wir weiterhin jeden Mittwoch ein Treffen für Kinder, um miteinander zu singen und zu spielen. Und ununterbrochen sind wir auch im Gebet verbunden. Seit März halten wir fest am Friedensgebet. Jeden Freitag treffen wir uns 12 Uhr in der Kirche, lassen uns von der Musik einstimmen, kommen zur Ruhe, beten für den Frieden. Alle haben auch die Möglichkeit, eine Kerze anzuzünden und ein persönliches Gebet zu sprechen. Je nach teilnehmender Person ist die Gebetssprache Deutsch, Englisch, Rumänisch, Ukrainisch oder Russisch. Es ist eine wunderbare Gemeinschaft entstanden. Wir bieten den Rahmen – die Beiträge kommen von den Teilnehmern.

MSM: Wie geht es den ukrainischen Müttern und Kindern, die derzeit in Mediasch leben? Wie ist die Perspektive für die Geflüchteten?

Einige der Mütter, die in Mediasch lebten und bei den Aktivitäten der Gemeinde dabei waren, sind inzwischen wieder in die Ukraine zurückgegangen, so z.B. eine Mutter, die ihr zweites Kind zur Welt bringen sollte oder eine Mutter, deren Sohn sich gewünscht hatte, wieder nach Hause zu fahren. Andere jedoch gehen inzwischen in die neu gegründete ukrainische Schule in Mediasch. Diese Schule besuchen auch die Kinder, die im Pfarrhaus in Pruden/Prod bei Schäßburg untergekommen sind. Viele warten allerdings auf den Tag, an dem sie wieder in die Ukraine zurückfahren können.

MSM: Wie geht es der Margarethengemeinde in dieser nun doch andauernden schwierigen Situation?

Ukrainische Mütter und Kinder bei der Orgelführung in der Margarethenkiche in Mediasch.

Wir sind dankbar für die Begegnungen, die wir mit unseren Nachbarn aus der Ukraine hatten und noch haben. Wir sind dankbar für die Menschen, die bei uns offene Türen, offene Ohren und offene Herzen finden konnten. Es ist wunderbar zu erleben, dass die Margarethenkirche eine Oase des Friedens ist oder eine Quelle, aus der einige Kraft schöpfen konnten.

MSM: Was ist der zukünftige Fokus der Ukraine-Nachbarschaftshilfe? Welche Unterstützung benötigt die Margarethengemeinde, um diese Nachbarschaftshilfe weiter leisten zu können?

Wir werden mit den genannten Angeboten weitermachen. Jeden Mittwoch gibt es Musik und Spiel mit den Kindern. Jeden Freitag gibt es Musik, Gebet und Stille. Sicher werden wir auch noch eine Päckchenaktion organisieren. Das Angebot, im Gemeindehaus eine Unterkunft zu finden, bleibt weiterhin bestehen. Wenn wir Not erkennen, werden wir sicher nach neuen Lösungen suchen, die den gegebenen Situationen entsprechen. Wir freuen uns über jede Nachricht, die den baldigen Frieden verkündigt. Gott möge unsere Gebete erhören.

MSM: Danke für das Gespräch und alles Gute!

„Dankbarkeit macht das Leben erst reich."

(Dietrich Bonhoeffer)

Pfarrer Gerhard Servatius-Depner im Gespräch mit Hansotto Drotloff

Lieber Gerhard, zunächst möchte ich Dir in meinem eigenen Namen, im Namen des Vorstands der HG und aller Mediascher, die Dich kennen und schätzen gelernt haben, herzlich danken für den langen, verantwortungsvollen und mit so viel Empathie versehenen Dienst in Mediasch und den umliegenden Gemeinden. Und Dir auch gleichzeitig zu dem neuen Amt gratulieren. Wissend, dass jedes neue Amt auch eine Bürde ist, so hoffen wir sehr und wünschen Dir, dass Du auch in Deinem neuen Amt zum Wohle aller tätig wirst, die Dir anvertraut sind. Viele Mediascher kennen Dich sicherlich recht gut, von Gottesdiensten in Mediasch, Begegnungen und Gesprächen am Pfarrhof oder auch in Dinkelsbühl, und auch den Lesern des „Mediascher Infoblatts" bist Du in dieser langen Zeit vertraut geworden. Dennoch ist es für uns alle interessant, etwas über Deinen bisherigen Lebensweg zu erfahren.

Ich bin 1977 in Kronstadt geboren und entstamme einer sächsisch-rumänischen und dementspre- chend evangelisch-orthodoxen Ehe.

Zeiden 1991 – Lächeln für das „Buletin", den Personalausweis, den man als 14jähriger bekam.

Mein Vater, Gerhard (im Oktober 2020 gestorben) war ein sehr interessierter Mensch, mit etwas außergewöhnlichen Hobbys (Wörterbücher sammeln, Arabisch lernen, Schallplatten-Sammlung u.a.). Er hat Rumänien kreuz und quer bereist, da es vor der Wende nahezu unmöglich war, im Ausland zu reisen, was er gerne getan hätte. (Ägypten hat ihn damals fasziniert). Auf einer Reise in der Bukowina lernte er meine Mutter, Ecaterina, kennen. Nach der Heirat 1973 haben sie in Zeiden gewohnt, wo meine Schwester Geraldine 1975 zur Welt kam. Sie lebt und arbeitet heute als Lehrerin in Münster/Westfalen.

Meinem Vater war es sehr wichtig, dass wir Kinder Deutsch lernen und mit der Evangelischen Kirche in Verbindung bleiben. Vor allem, weil wir beide als Babys in der orthodoxen Kirche getauft wurden. So besuchten wir den deutschen Kindergarten, danach die deutsche Allgemeinschule in Zeiden.

Als Kinder besuchten wir regelmäßig den evangelischen Gottesdienst mit anschließendem Kindergottesdienst. Es war für uns eine besondere Zeit. Die Begegnungen mit Jugendmitarbeitern, die manchmal aus Kronstadt zu uns nach Zeiden kamen, die Gespräche und Stunden mit dem Pfarrer und seiner lieben Gattin im Pfarrhaus, manchmal im großen Pfarrgarten, waren für mich sehr prägend. Der Konfirmandenunterricht hat einige Jahre gedauert, im April 1991 wurde ich in der Zeidner Kirche konfirmiert. Ab jenem Jahr gab es in Zeiden kein deutschsprachiges Gymnasium mehr, darum habe ich von 1991-1995 das Theoretische Lyzeum „Johannes Honterus" in Kronstadt besucht. Morgens bin ich mit weiteren Zeidner Schülern nach Kronstadt gefahren, oft war ich nur spätabends wieder zuhause. Gerne habe ich immer wieder außerschulische Tätigkeiten besucht, vor allem solche, die mit Musik verbunden waren (Violine,

Bei der Konfirmation in Zeiden 1991 zusammen mit Claudiu Gruber (links), beide im traditionellen Zeidner „Kirchenrök".

Trompete, Gitarre). In der Schülertheatergruppe von Prof. Carmen Puchianu habe ich zwei Jahre lang mitgespielt, meine erste und wichtigste Rolle war die des Pfarrers im „Besuch der alten Dame" von Friedrich Dürrenmatt.

Zwischen 1993-1995 habe ich den Theaterkurs an der Volkskunstschule in Kronstadt („Şcoala Populară de Artă") besucht, wo ich meist lustige Rollen in Komödien des I.L. Caragiale gespielt habe. Damals war ich auch aktives Mitglied in der Zeidner und der Burzenländer Blaskapelle. Vor allem in Zeiden habe ich bei vielen Trauungen und Beerdigungen gespielt, so habe ich viel Freud und Leid sehr nahe erlebt. Musik und Freundschaften haben mir immer gutgetan und ich bin der Musik und dem Theater leidenschaftlich nachgegangen, so dass meine Eltern sich wegen der Abiturprüfung richtig Sorgen gemacht haben.

In der 12. Klasse habe ich den Entschluss gefasst, in Hermannstadt evangelische Theologie zu studieren. Das hatte mehrere Gründe. Ich suchte nach einem Beruf, in dem ich mit Menschen arbeiten kann. Ich wollte weiter Musik machen, auf der Bühne stehen, darum war die evangelische Theologie (vermutlich) die beste Adresse dafür,

darüber hinaus um die deutsche Sprache zu pflegen. Nach der Abiturprüfung habe ich im Herbst 1995 die Aufnahmeprüfung an der Theologischen Fakultät in Hermannstadt abgelegt und bestanden. Damals wurde, im Vergleich zu heute, einiges von uns verlangt: der in vier Jahren gelernte Stoff in deutscher Literatur, 40 Geschichten aus dem Alten Testament, 50 Geschichten aus dem Neuen Testament, den gesamten Kleinen Katechismus und mehr als 20 Lieder aus dem Gesangbuch auswendig zu beherrschen.

Über die Zeit an der Fakultät in Hermannstadt und darüber hinaus könnte ich ein Buch schreiben! Mit meinen 5 Kommilitonen haben wir mit großer Freude und Hoffnung das Studium begonnen. Der damalige Dekan, Prof. Dr. Hermann Pitters, hat uns die Siebenbürgische und die Allgemeine Kirchengeschichte nahegebracht, so dass daraus eine Leidenschaft gewachsen ist. Im Fach Neues Testament unterrichtete Prof. Dr. Hans Klein (Stadtpfarrer in Hermannstadt und Bischofsvikar), im Fach Altes Testament ein junger Dozent aus Klausenburg, Dr. Jenö Kiss. Systematische Theologie unterrichtete Prof. Dr. Berthold Köber und manchmal auch Alt-Bischof Christoph Klein. Für das Liturgische Singen und die Gesangbuchkunde war Landeskirchenmusikwart Kurt Philippi zuständig. Ihm und seiner Gattin Ursula Philippi, die uns auch das Klavierspiel beibrachte, bin ich für die persönliche Wiederentdeckung der Geige sehr dankbar geblieben. Unvergessen bleiben die Proben, Reisen und vor allem die Konzerte mit dem Hermannstädter Bachchor. Ich habe im Weihnachtsoratorium und in der Matthäuspassion mitgesungen und zwei CDs aufgenommen. Das alles erfüllt mich bis heute mit tiefer Dankbarkeit!

Es gab Höhen und Tiefen. Ein äußerst schwerer Schlag geschah im 3. Studienjahr: mein Studienfreund und Banknachbar ist beim Bulea in den Fogarascher Bergen mit seinem Freund gemeinsam gestürzt. Wir hatten sehr gehofft, dass die beiden noch am Leben seien, aber es war leider nicht so. Sehr schwer war es, dem Vater die Nachricht zu überbringen, dass sein einziger Sohn gestorben ist. Ich war Studentenkurator und sollte dann bei der Beerdigung in Schäßburg das Abschiedswort im Namen der Studenten sprechen. Dafür bin ich in die Johanniskirche gegangen, habe mich dort eingesperrt und das Abschiedswort unter Tränen verfasst…

Kurz darauf bekam ich die schriftliche Zusage des Stipendiums seitens des Lutherischen Weltbundes (Genf) für ein Studium an der „Escola Superior de Teología“ (EST) in Sao Leopoldo (Rio Grande do Sul) in Brasilien. Ich habe mich einige Zeit im Portugiesisch lernen vorbereitet und Ende Juli bin ich über London und Sao Paolo in den Süden Brasiliens geflogen. Auch über das Jahr in Brasilien könnte ich ein ganzes Buch schreiben! Ich empfinde es, als ob ich dort mindestens 3 Jahre gelebt hätte. Jedes Mal, wenn ich darüber gefragt werde, erinnere ich mich an vieles neu, was ich alles dort erlebt habe. Ich spreche bis heute (brasilianisches) Portugiesisch und freue mich immer, wenn ich Brasilianer begegne und mit ihnen ein wenig plaudern kann.

An der EST habe ich mehrere Vorlesungen besucht, im Studentenchor gesungen und im Posaunenchor mitgespielt. Mit dem „Coral do Morro“ habe ich eine große Reise am Ende des Brasilienjahrs gemacht. Meine Geige war auch mitgereist, darum habe ich am benachbarten „Instituto de Musica“ sehr viel gespielt. Jeden Mittwoch wurde ein Abendmahlsgottesdienst gefeiert und ich war ein ständiges Mitglied der zuständigen Musikgruppe.

Während der langen Sommerferien (Dezember-Februar) bin ich mit Hilfe einer minutiösen Planung sehr viel gereist. Eine Woche lang war ich in Buenos Aires (Argentinien), wo ich die evangelische Kirche und das leider inzwischen geschlossene „Instituto Superior Evangélico de Estudios Teológicos“ (ISEDET) kennen lernen durfte. Im Hause und im Kreise der Familie von Pfarrer Bruno Knoblauch habe ich mich sehr wohlgefühlt. Paraguay habe ich auch kurz kennengelernt (Ciudad del Este).

Ansonsten bin ich über 13000 Kilometer kreuz und quer durch Brasilien gereist. Ich habe immer dort Station gemacht, wo ich einen Kommilitonen kannte, hin und wieder war ich auch zu Gast bei evangelischen Pfarrern, so in Sao Paolo und in Salvador, im exotischen Nordosten. Die Rückreise (Salvador - Sao Leopoldo, das sind 3099 km) war ein Abenteuer für sich.

Brasilien 1999 - bei Einmaleins-Üben mit Kindern eines Armenviertels.

Im zweiten Semester habe ich weiter Vorlesungen besucht und einige Seminararbeiten geschrieben, weiter und gerne im Chor gesungen, Geige gespielt, unter anderem bei einigen Hochzeiten und einmal auch im Gefängnis…

Nach meiner Rückkehr im Juli 1999 habe ich mein Studium in Hermannstadt fortgesetzt, weiter im Bachchor gesungen und mich auf den Abschluss vorbereitet. Prägend waren neue Professoren, wie der Theologe und Cellist Marc van Wijnkoop-Lüthi aus Bern, bei dem ich später meine Facharbeit an der Schnittstelle von Theologie und Musikgeschichte verfasst habe. Sie trägt den Titel „Christusbilder und Christusklänge im Werk von Olivier Messiaen (1908–1992)". Nach der bestandenen Fachprüfung habe ich Anfang August 2001 mein Vikariat in Bistritz begonnen. Mitbetreut wurden das Nösnerland und die Bukowina.

Anfangs war Pfarrer Hans Hamrich mein Vikarvater, doch bereits nach wenigen Wochen ist er mit seiner Familie nach Deutschland ausgereist. Fast zwei Monate lang war Dechant Johannes Friese (Rauthal bei Schäßburg) mein Begleiter, schließlich Pfarrer Johann-Dieter Krauss, der aus Kronstadt nach Bistritz gewählt wurde.

Auch über die sehr intensive Zeit des Vikariates in Bistritz, im Nösnerland und in der Bukowina könnte ich viel erzählen! Ich habe unvergessliche Begegnungen in den Gottesdiensten und bei den Hausbesuchen erlebt! Und wieder die Musik: ich habe die Leitung des Jugendchors „Laudamus" übernommen, den vorher Erich Türk aus Klausenburg geleitet hatte und habe mit dem sehr guten Chor zwei wunderbare Konzerte und eine Reise zum Chortreffen nach Fogarasch organisiert. Die ökumenische Gemeinschaft darin (4 Ethnien und 7 Konfessionen!) das Singen und Musizieren, alles war einfach unglaublich schön! Seit meinem Vikariat pflege ich immer noch schöne Freundschaften, welche die Jahre überdauert haben.

Am deutschen Gymnasium „Liviu Rebreanu" habe ich in den Klassen 8-12 evangelische Religion unterrichtet und als sich einmal die Möglichkeit ergab, eine außerschulische Tätigkeit anzubieten, habe ich mich für die Schultheatergruppe gemeldet. Es spielten darin Schüler der Klassen 9-12. Dafür habe ich mir das etwas anspruchsvolle Stück „Leonce und Lena" von Georg Büchner vorgenommen, den Text vereinfacht und dann gemeinsam einstudiert. Die Theatergruppe hat dann gemeinsam mit mir im Frühjahr 2002 am Internationalen Theaterfestival für Schüler in Temeswar teilgenommen. Dort habe ich auch einen Workshop für „Bewegung auf der Bühne" geleitet. Das Festival und die Schülergruppe bleiben auch unvergessliche Erfahrungen.

Am Ende meines Vikariats habe ich die Pfarramtsarbeit über „Die Ordnungen für die geistlichen Handlungen in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien – Theologisch-praktische Erwägungen zu ihrer Neugestaltung" verfasst.

Wie bist Du nach Mediasch gekommen und wie ging es dir bisher dort?

Bevor das Vikariat zu Ende ging, dachten meine damalige Freundin Hildegard, Vikarin in Heltau, und ich, wohin uns denn der Weg nach dem Vikariat führen mag?

Wir erfuhren, dass in Mediasch zwei ganze Stellen vakant waren. Gemeinsam waren wir im Juni 2002 auf einem Erkundungsbesuch in Mediasch und alles, was wir sahen und hörten, hat auf uns einen sehr guten Eindruck gemacht. So waren wir äußerst froh und sehr dankbar, dass wir beide am 1. Oktober 2002 in Mediasch anfangen durften.

Der allererste Sonntag an der neuen Wirkungsstätte, es war der 6. Oktober, war für uns ein sehr schönes Erlebnis: es wurde ein großes Gemeindefest gefeiert, der Chor und das Männeroktett traten auf, über 400 Menschen waren in der Kirche und im Festzelt anwesend, die Diakonieküche hatte für alle gekocht, Kinder sangen unter der Leitung von Edith Toth usw. Natürlich war alles für Hildegard und mich sehr beeindruckend! Was für eine lebendige Gemeinde! Am nächsten Sonntag ging es dann schon mit dem ersten vollen Sonntag (3 Gottesdienste und viel Fahrdienst) los und ich lernte schon die Gemeinden Scholten, Langenthal, Abtsdorf und Kleinschelken kennen, die ich heute noch betreue.

Seligstadt 2015 – Konfirmanden- Rüstzeit in Seligstadt – um den Takt anzugeben, muss man nicht unbedingt im Vordergrund stehen.

Martinsdorf 2008- „Äm Verträen, Herr Vuëter …“ herzlicher Wortwechsel mit Johanna Marin (Martinsdorf).

Mediasch 2017 – Seniorentreffen im Gemeindehaus.

Mediasch 2018 – der Prediger greift gerne mal im Gottesdienst zur Geige, hier mit Organistin Edith Toth.

Hermannstadt 2021 – eine glückliche Familie: Jonathan, Hildegard, Julius, Katharina und Gerhard Servatius-Depner.

Mediasch 2022 – Ihnen gebührt mehr als nur „Ernte-Dank“: Im reich geschmückten Chor der Margarethenkirche haben sich die Angestellten der Kirchengemeinde um ihren Pfarrer versammelt. (Hintere Reihe v. l.) Alexandru Cristea, Mircea Sanislav, Daniela Urban, Ernst Pelger, Ancuța Crăciun, (vorne, v. l.) Gerhard Servatius-Depner, Gizela Finta, Helmut Schuster.

Die Mediascher Jahre waren – und wie hätte es anders sein können? – von ganz besonderen Ereignissen geprägt. Zwei Jahre nach unserer Ordination haben wir geheiratet: am 17. Juli 2004 in Seiburg bei Reps, Hildegard stammt aus Leblang (Lovnic), das dazu gehört. Die kirchliche Trauung folgte dann am 19. September 2004. Unser Kollege und Freund, der damalige Dechant Reinhart Guib, hat uns getraut. Nach der sehr kurzen Flitterwoche in der Maramureş ging es dann gleich weiter mit der Arbeit in Mediasch und in der Umgebung.

Im Oktober 2006 kam Jonathan zur Welt, im September 2008 Katharina und dann im März 2014 Julius. Nie kam der Gedanke auf, aus Mediasch wegzugehen. Die Heirat, das Familien- und Gemeindeleben verbinden uns inzwischen sehr stark mit diesem Ort. Und immer blieb es spannend! Die üblichen pfarramtlichen Tätigkeiten (Gottesdienste, Bibelstunden, Kasualien, Kinder-, Konfirmanden-, Jugend-, und Seniorenarbeit u.v.a.) und auch weitere Ideen und Arbeitsfelder wie Krabbelgruppe, später das Kindertreffen, zeitweilig auch ein kleiner Posaunenchor, zeigen, dass es im Bereich Kirche und Gemeinde immer spannend und nie langweilig bleibt. Es fanden auch Arbeitseinsätze (Workcamp) in Birthälm und in Scholten statt, mit den Partnergemeinden von Mediasch (Herrenberg und 2x Berlin) und von Scholten (Benthe b. Hannover) hielt ich rege Verbindung. Nicht zuletzt auch mit der HG Mediasch. Gerne war ich in allen Gremien, wenn auch ohne Stimmrecht, aber immer mit einer Meinung (Leitungsrat, Friedhofsausschuss, Presbyterium, Gemeindevertretung, Bezirkskonsistorium Bezirkskirchenversammlung und Landeskirchenversammlung).

Mediasch 2020 – die Konfirmanden des Jahrgangs mit dem Pfarrerehepaar Hildegard und Gerhard Servatius-Depner vor dem Passionsaltar in der Margarethenkirche.

Prägend und auch einfach schön und wohltuend war und ist die Atmosphäre am Pfarrhof, den wir nach guter Mediascher Tradition mit anderen Pfarrfamilien teilen, bis 2010 war es Familie Guib und Pfarrerin Kenst, ab 2014 auch Familie Arvay. Für die Pfarrkinder ist diese Gemeinschaft und der Hof mit Garten wunderbar! Herbst 2010 wurde Dechant Reinhart Guib zum Bischof der EKR gewählt, das war in mancherlei Hinsicht eine große Veränderung. Im Dezember 2010 wurde ich vom Presbyterium zum geschäftsführenden Pfarrer ernannt. Ich hatte zwar keine Erfahrung in Sachen Leitung und Verwaltung, da ich aber an der Seite von Dechant Guib bereits vieles mitbekommen hatte, wagte ich mich an diese anspruchsvolle Arbeit. Bald darauf spürte ich schon die Last dieser Verantwortung: das neue Gemeindehaus war gerade im Bau (2010-2011), viele Fragen und Bitten kamen auf mich zu oder lagen auf meinem Schreibtisch, auch mussten sich die Angestellten und auch KollegInnen an diese neue Situation gewöhnen. Ich habe, meines Erachtens so gut es mir als geschäftsführender Pfarrer und Familienvater gelang, versucht überall mitzumachen. Es macht mir einfach Freude, bei den Kinderbibeltagen und beim Jugendtag, im Chor und beim Musizieren, als Reiseleiter bei Ausflügen u.v.a. dabei zu sein. Ich habe auch weitere Dienste und Aufgaben angenommen, so bin ich seit 2012 ständiger Mitarbeiter bei den Europäischen Bibeldialogen der Evangelischen Akademie Berlin, wo jedes Mal Gemeindemitglieder aus Mediasch mit dabei waren; zweimal waren wir in Mediasch Gastgeber des Bibeldialogs. In der Landeskirchenversammlung war ich seit 2008 bis 2021 Vertreter des Mediascher Kirchenbezirks, so habe ich auch die Wahl des Bischofs 2010 hautnah miterleben dürfen. In weiteren Arbeitsgruppen des Landeskonsistoriums habe ich auch zeitweilig mitgearbeitet (Kirchliche Vorschriften und Ordnungen) und seit 2014 bin ich Mitglied des Direktoriums der Stiftung „Saxonia". Irgendwann macht sich verständlicherweise die Müdigkeit spürbar und das hängt nicht unbedingt mit dem Volumen der Arbeit zusammen. In der Kirche endet die Arbeit ja nie! Gottesdienste werden weiter gefeiert, Beerdigungen, Taufen, Trauungen und auch Gemeindefeste finden statt, die Partnergemeinden kommen weiterhin oder es entstehen neue Partnerschaften…. Es ist ein Segen, dass das Gemeindeleben, trotz Schrumpfung, nie aufhört – Gott sei Dank! Aber es stellt sich doch irgendwann die Frage, ob man selbst alles im gleichen Umfang - wie zu Beginn der Amtszeit -weiter leisten kann? Die Ansprüche nehmen zu (auch an sich selbst)!

Die Einladung der Badischen Landeskirche, während des Sommersemesters 2021 ein Kontaktstudium an der Theologischen Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg zu verbringen, kam wie gerufen. Um all das zu beschreiben, was ich in den vier Monaten in Heidelberg erfahren und erleben durfte, ist der Begriff „Kontaktstudium" gar nicht ausreichend. Im schönen Morata-Haus am Ufer des Neckars hatte ich plötzlich sehr viel Zeit für mich. Ich habe mich unter anderem für eine schriftliche Hausarbeit vorbereitet, dafür saß ich viele Stunden in der Fakultätsbibliothek. Der Titel dieser Schrift lautet „Seelsorge im Gottesdienst und in dessen Umfeld – Betrachtungen aus dem Gemeindedienst im Evangelischen Kirchenbezirk A.B. Mediasch". Sie wurde zum ersten Teil meines Wählbarkeitskolloquiums. Es folgten nach dem Kontaktstudium noch eine mündliche Prüfung (Neues Testament), eine Exegese zu einem aktuellen Predigttext im Rahmen einer Pfarrerklausur und zuletzt eine ausführliche Visitation durch Bischof, Landeskirchenkurator und die Beauftragten für Ökumene und Fortbildung.

Außer der Vorlesung im Neuen Testament, dem Oberseminar im Alten Testament und einer Vorlesung über die Spiritualität Dietrich Bonhoeffers habe ich gerne viele Gottesdienste besucht. Ich durfte hin und wieder bei Professoren zu Gast sein, habe im Kammerchor der Universitätskirche gesungen und in einem kleinen Posaunenchor gespielt. Es ist mir vor allem gelungen, Abstand vom beruflichen Alltag zu erreichen und über meinen Dienst und mein Leben zu reflektieren. Ich bin oft und lange gewandert, bin Fahrrad gefahren und habe wichtige Orte besucht (Speyer, Worms, Mainz). Bevor ich Ende Juli 2021 aus Heidelberg zurückgekehrt bin, wusste ich schon, dass ich die Geschäftsführung in Mediasch nicht mehr verantworten wollte. Dieses Gefühlt oder besser gesagt diesen Wunsch habe ich schon länger mit mir herumgetragen, fand aber keine zufriedenstellende Lösung, die auch für meine Familie eine wäre. Ich habe es in Mediasch signalisiert und Kollege Wolfgang Arvay gebeten, sich mit dem Gedanken der Übernahme der Geschäftsführung anzufreunden. Es ist heute, im Rückblick, eine sehr gute Lösung ge-

wesen. Pfarrer Arvay hat eine langjährige Erfahrung in Verwaltungsfragen, die er nicht zuletzt als Amtsleiter der Kirchengemeinde Hermannstadt erworben hat, danach war er Pfarrer in Broos und ist auch langjähriger Vorsitzender des Jugendwerks. In Mediasch wurde bei einigen Sitzungen der Wechsel und die Übernahme besprochen und schließlich beschlossen.

Ich wünsche mir sehr, mehr Zeit und vor allem mehr Kraft für die Seelsorgedienste (Predigt und Besuche) die ich in verschiedenen Gemeinden zu verantworten habe. Ich wünsche mir mehr Zeit für meine Familie und auch für Lesen und Schreiben.

Was wünschst du dir, nimmst du dir im Rahmen der neuen Aufgabe vor?

Schon in Heidelberg erreichte mich das Angebot, die Leitung des „Zentrums für Evangelische Theologie Ost" (ZETO) in Hermannstadt zu übernehmen, ein Projekt unserer Kirche, das erst 2019 entstanden ist. Nach kurzer Bedenkzeit habe ich angenommen. Seit 1. November 2021 bin ich auch beim Landeskonsistorium angestellt. Diese neue Aufgabe ist einerseits anspruchsvoll, mit viel Kommunikation und Vernetzungsarbeit verbunden. Andererseits ist sie als eine neue Herausforderung eine Arbeit, die mir Freude macht. Ich spüre nicht mehr die bedrückende und äußerst kräftezehrende Geschäftsführung, die rein nichts mit dem Beruf oder der Berufung eines Pfarrers zu tun hat. Ich empfinde meine neue Arbeit als ständige Fortbildung. Ich kann sowohl vor Ort als auch online arbeiten, bin bis zu zweimal pro Woche am Theologischen Institut in Hermannstadt, manchmal auch im In- und Ausland unterwegs. Ich organisiere Tagungen, Feste, halte Andachten und schreibe manchmal Berichte oder bereite Vorträge vor.

Hermannstadt 2022 – mit ZETO geht es auf zu neuen Ufern.

Kurz zu ZETO: das Zentrum für Evangelische Theologie in Osteuropa nimmt seine Aufgabe wahr, eine kirchliche und theologische Brückeninstitution zwischen der protestantischen und der orthodoxen Welt. Sie tut dies im Namen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) für ganz Europa im Hinblick auf Osteuropa. Im Angebot befinden sich vor allem die akademisch-theologische Ausbildung in evangelischer Theologie, aber auch der Deutschkurs für Theologen, Kurse für alte Sprachen (Griechisch, Koptisch, Latein, Alt-Slawisch), Publikationsmöglichkeiten in der anerkannten Zeitschrift

Begegnung in Klausenburg mit Alexander Gross, dem evangelischer Pfarrer in Odessa, 2022.

„Review of Ecumenical Studies" und in anderen Buchreihen, die Durchführung oder Mitarbeit bei theologisch-ökumenischen Studienprojekten, Studienreisen, Kontaktstudium und Auslandsvikariat. Das ZETO bildet also ein theologisches Netzwerk in Mittel- und Osteuropa, führt Tagungen durch und unterstützt Tätigkeiten der Fakultät, des Ökumenischen Instituts und des Friedrich-Teutsch-Zentrums durch Ausstellungen, Buchvorstellungen u.a.

Meine Aufgabe als Leiter besteht vor allem in der Vernetzung, in der Kommunikation mit den verschiedenen Standbeinen (Bildung – Theologisches Institut, Ökumene – Ökumenisches Institut und Gesellschaft – Friedrich-Teutsch-Zentrum), sehr intensiv in der Kommunikation mit Förderern, Vertretung und Mitarbeit bei Tagungen im In- und Ausland (Dies Academicus, YoungTheology u.a.). Gerne halte ich die Verbindung dem ungarisch-sprachigen Protestantischen Institut in Klausenburg, zu dem unser Hermannstädter Institut bis 2006 gehört hat. ZETO ist zwar ein neues Projekt, aber hat das ehrgeizige Ziel, der evangelischen Theologie in Osteuropa eine Stimme zu geben. Im Beirat des ZETO sitzen Bischöfe, Professoren, Theologen, Ökumenereferenten, Oberkirchenräte aus mehreren Ländern (Estland, Georgien, Russland, Ungarn, Deutschland, Rumänien). Wichtige Partner und Förderer sind mehrere Evangelische Landeskirchen in Deutschland, die Evangelische Kirche in Österreich, die Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons Sankt Gallen, das Gustav-Adolf-Werk, das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes.

Bei der Tagung für YoungTheology in Wien (Mai 2022), die ZETO mitorganisiert (die nächste wird April 2023 in Hermannstadt stattfinden), haben 20 junge Theologen aus 12 Ländern teilgenommen. Während der Tagung wurde mir nochmals bewusst, dass durch Vernetzung und Begegnung das Verständnis und die Toleranz für Kirchen und Menschen aus anderen Ländern wächst. Der gemeinsame Glaube verleiht dem Protestantismus das Potenzial, über Ländergrenzen hinweg von Kirchen anderer Länder zu lernen und ermutigende Impulse von anderen zu erhalten.

Schließlich besteht meine Hoffnung darin, dass ich durch meine neue Aufgabe, durch Kommunikation und Vernetzung mit Menschen, Institutionen und Kirchen für mich und meinen geistlichen Dienst neue Impulse erhalte. Das soll meiner theologischen und geistlichen Arbeit helfen, aber auch der Pflege der Ökumene. Diese leidet zurzeit, vor allem, was der Beitrag der Orthodoxen Kirche betrifft. Aber ich erfahre immer wieder, dass eine gute Zusammenarbeit von einzelnen Personen abhängt, die sich auf persönlicher Ebene gut verstehen. Ich wünsche mir für die Mediascher Gemeindearbeit neue Kraft und eine gute Zusammenarbeit zum Wohle der Gemeinde und zu Gottes Lob. Ich bin froh und dankbar, dass Gott mir auf meiner Suche die Schritte gelenkt hat und sich diese Lösung ergeben hat und dass meine Familie und ich wegen meines Dienstwechsels nicht aus Mediasch wegziehen müssen. Wir leben und arbeiten weiterhin sehr gerne in Mediasch. Dass ich immer noch geistlich tätig sein kann, nahe an den Menschen in Mediasch und in der Diaspora, Menschen, die mir sehr ans Herz gewachsen sind, erfüllt mich trotz aller Anstrengung im neuen Dienst mit Freude und Dankbarkeit.

„Formula Pii Consensus…“

Vor 450 Jahren wurde in Mediasch das Augsburger Bekenntnis angenommen

von Hansotto Drotloff

Vom 23. Juli bis zum 15. August hatten das Demokratische Forum der Deutschen in Siebenbürgen zusammen und der Verband der Heimatortsgemeinschaften in Deutschland zum Siebenbürgischen Kultursommer 2022 eingeladen. Auch die Regionalgruppe Mediasch und Umgebung beteiligte sich mit einer Reihe von Veranstaltungen an diesem großen Fest, das dicht gepackt war mit Begegnungen, Vorträgen, Ausstellungen, wo musikalische Darbietungen und flotte Tanzveranstaltungen geboten und auch so manches Heimattreffen organisiert wurde. Mit im Boot war auch die Kirchengemeinde in Mediasch, deren Pfarrerinnen und Pfarrer auch die Gläubigen in den Dörfern des Bezirks betreuen. Im Mediascher Infoblatt widmen wir der Weinlandwoche, wie manche die Veranstaltungen zwischen dem 31. Juli und dem 7. August genannt haben, die folgenden Seiten mit Berichten und Bildern. Indem wir Rückschau halten, gratulieren wir den Initiatoren für die Idee und danken allen, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen haben. Natürlich wünschen wir uns, dass dies nur der gelungene Auftakt von weiteren ähnlichen Veranstaltungszyklen gewesen ist.

Auftakt und feierliche Eröffnung der Weinlandwoche bildete der Festgottesdienst in der Mediascher Margarethenkirche, der im Zeichen des 450. Jahrestags der Annahme des Augsburger Bekenntnisses durch eine Synode der sächsischen Pfarrer stand. Dieses für die Zukunft der christlichen Verkündigung und die geistige und geistliche Entwicklung unseres Volkes wegweisende Ereignis fand am 22. Juni 1572 in unserer ehrwürdigen Pfarrkirche statt. Hier verabschiedeten die versammelten Pfarrer einen Auszug aus dem Augsburger Bekenntnis, den Bischof Lukas Uglerus vorgelegt hatte, dessen Titel den Willen zum Religionsfrieden zum Ausdruck brachte: Formula Pii Consensus inter pastores ecclesiarum Saxonicarum“ („Fromme Übereinstimmung zwischen den Pfarrern der sächsischen Kirchen“).

Am sonnigen Morgen des 31. August fand sich eine große Festgemeinde im Mediascher Kirchhof ein. Im Rahmen des Gottesdienstes, der von allen Mediascher Pfarrern gestaltet wurde, hielt Pfarrer Gerhard Servatius-Depner den Festvortrag zum Thema 450 Jahre Reformation in Mediasch.

Gleich zu Anfang wies der Redner aber darauf hin, dass „die Reformation in Siebenbürgen und der Kirche eigentlich überhaupt kein Ende kennt! Die Kirche re-formiert sich bekanntlich immer wieder.“ Im 16. Jahrhundert, als Luthers Reformgedanken in Deutschland schnelle Verbreitung fanden, kam die neue Lehre sehr bald auch nach Siebenbürgen und bereits im Oktober 1542 wurde „die papistische Mess in der Kroner Kirch abgeschafft und evangelische Mess gehalten wurde. Auch wurde das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht“, wie ein Zeitgenosse berichtete.

Die kommenden Jahre waren gekennzeichnet durch ein teilweise verbissenes Ringen der Anhänger Calvins und jener Luthers um die wahre Lehre. Unter den sächsischen Pfarrern setzte sich schließlich die Lehre Luthers durch, so dass wir uns in unserem Glauben nun schon seit beinahe fünf Jahrhunderten am Augsburgischen Bekenntnis orientieren.

Während der Weinlandwoche besuchten nicht nur die Mediascher Gemeindemitglieder, sondern auch zahlreiche Gäste aus Nah und Fern den Gottesdienst in der Margarethenkirche am 31. Juli 2022.

In dem festlichen Gottesdienst wurde wie gewohnt eifrig musiziert! Neben Edith Toth an der Orgel trug der Familienchor unter ihrer Leitung zu der festlichen Stimmung bei; angenehm überraschte eine Gruppe Jugendlicher aus Dresden, die eine Freizeit in Birthälm verbrachten und den Wunsch geäußert hatten, einige Lieder in der Kirche singen zu dürfen.

Nach dem Gottesdienst stellte Martin Eichler seinen opulenten Bildband Mediasch und das siebenbürgische Weinland vor, eine sehr beachtenswerte Publikation, in der die Schönheit des Kokellandes, seiner Dörfer und der Stadt Mediasch sowie die Geschichte ihrer Bewohner im Wort und Bild festgehalten werden. Danach folgte der gemütliche Teil des Festtags, als die Besucher und ihre Gastgeber im Hof zusammenkamen. Bei Kuchen und Wein löste sich so manche Zunge und ein Stimmengewirr zeugte von der Hochstimmung der Festgemeinschaft. Unter der Leitung von Edith Toth bot das Mediascher Oktett mit Verstärkung aus Deutschland Proben.

Erinnerungen an Hermann Oberths Besuch in Mediasch am 24. Juni 1972

von Hansotto Drotloff

Am 1. August 2022 wurde im Stephan Ludwig Roth Lyzeum unter diesem Titel sowohl der Errichtung des Neubaus dieser Schulanstalt durch Fritz Balthes im Jahre 1912, als auch des Besuchs von Hermann Oberth im Jahre 1972 gedacht. In seinem Vortrag hob Helmuth Julius Knall die Bedeutung des Gymnasiums für die sächsische Bevölkerung der Stadt und des Umlands hervor. Martin Rill referierte über die Siebenbürgisch-sächsische landwirtschaftliche Lehranstalt, besser bekannt als „Ackerbauschule." Alfred Gökeler verlas Hansotto Drotloff Erinnerungen an Oberths Besuch am 24. Juni 1972, sowie ein Referat von Robert Adams mit ersten Betrachtungen über den „Dachbodenfund" wertvoller Originaldokumente aus Oberths Mediascher Jahren im ehemaligen Wohnhaus des Raumfahrtforschers, das heute ein Gedenkhaus beherbergt. Es folgte die Vorstellung des neuesten Buches von Dipl. Ing. Liviu Pintican-Juga - „Hermann Oberth in der Philatelie", eine Zusammenstellung von Aufsätzen, die der begeisterte Oberth-Sammler in den Jahre 2013 – 2022 verfasst hat. Die Teilnehmer an der Veranstaltung konnten sodann das Gymnasium besichtigen und gelangten dabei auch bis zur Sternwarte, in der Oberth gewiss so manche Stunde mit Himmelsbeobachtungen zugebracht hat. Der ereignisreiche Tag ging mit einer Führung durch das Oberth-Gedenkhaus an der Hermannstädter Straße zu Ende.

An das Jahr 1972 habe ich teilweise deutlichere Erinnerungen als an manche der Jahre davor und danach. Es war schließlich – nach 1968, als ich aufs Gymnasium beziehungsweise Lyzeum wechselte – das Jahr, das besonders einschneidende Veränderungen in meinem Leben mit sich bringen sollte: Matura, den „Exitus" genannten Ball der Abiturienten, die Aufnahmeprüfung zum Chemiestudium und der Auszug aus der gewohnten Umgebung, in der ich die ersten 19 Lebensjahre verbracht hatte.

In die Zeit meiner Reifeprüfung fiel auch Hermann Oberths erster und, wenn ich recht erinnere, einziger Besuch in seiner Heimatstadt, die er im Jahre 1938 verlassen hatte. Ein Blick in den Online-Kalender sagt mir, dass der 24. Juni 1972 ein Samstag war. Die Nachricht vom bevorstehenden Besuch des berühmten Sohnes der Stadt hatte sich wie ein Lauffeuer unter den sächsischen Bewohnern der Stadt verbreitet, viele hatten ihn als noch jungen Mathe- und Physiklehrer gekannt, andere waren mit ihm verwandt. Sein Besuch hatte für die sächsische Gemeinschaft sicher auch einen gewissen Symbolcharakter. Man sah in ihm eines der kleinen, aber nicht zu übersehenden Zeichen einer gewissen Öffnung des kommunistischen Regimes, das stets bemüht war, die Existenz und die Leistungen der Siebenbürger Sachsen in der Zeit vor 1944 zumindest kleinzureden, wenn nicht ganz unter den Teppich zu kehren. Es war noch nicht so lange her, dass Otto Folberth anreisen durfte, um bei der Eröffnung des Stephan-Ludwig-Roth-Hauses in der Steingasse dabei

zu sein. Derselbe Otto Folberth, den die Securitate in den 1950er Jahren auf die Liste eines „revisionistischen Zirkels" in Österreich und Deutschland gesetzt hatte. Und nun kam also Oberth, der unter anderem in Peenemünde gearbeitet hatte… Aber davon wussten wir Jungen nichts, und „die Alten" schwiegen beharrlich darüber, wenn sie es denn gewusst haben sollten.

Wir Jungen wussten ohnehin nur lückenhaft Bescheid über die siebenbürgisch-sächsische Vergangenheit. Sie wurde lange Zeit im öffentlichen Diskurs totgeschwiegen und war nicht Gegenstand im Geschichtsunterricht. Was man wusste, hatte man im Elternhaus erfahren, und später konnte man sich einiges zusammenreimen, wenn man die „Hermannstädter Zeitung" und die „Karpatenrundschau" las, die ab 1968 auch Informationen über die Geschichte und das geistige Erbe der Sachsen veröffentlichten.

Ich versuche mich zu erinnern, wie ich am Forkeschgässer Tor vorbei ins Stadtzentrum ging, denn Hermann Oberth sollte in der Aula des Stephan Ludwig Roth Lyzeums einen Vortrag halten. Wir wohnten in der Äußeren Forkeschgasse (Avram Jancu 17), gegenüber der Ackerbauschule, damals wie heute Liceul Axente Sever, in dem auch die deutschen Lyzealklassen unterrichtet wurden. Dass der eindrucksvolle Bau neben dem Kirchenkastell einst das deutsche Gymnasium gewesen war, wusste ich natürlich. Sicher war ich schon des Öfteren in dem Ehrfurcht einflößenden Gebäude gewesen, bei Schülerolympiaden etwa. Ich kannte die weiten Flure mit den Gipsabdrücken antiker Statuen und die hohen Klassenräume mit den riesig anmutenden Fensterfronten.

Die wechselvolle Geschichte dieser Schule, an der auch Hermann Oberth unterrichtet hatte, kannte ich sicher nicht, gewiss nicht im Einzelnen, aber dass ihr übel mitgespielt worden war von den Kommunisten, wusste ich schon. Hinter vorgehaltener Hand erzählten „die Alten" von einem „Kirchgang"-Fresko, das die neuen Herren hatten überpinseln lassen. Dass es sich dabei um drei Fresken des angesehenen, in Hermannstadt lebenden Grafikers Hans Hermann handelte, war mir nicht bekannt, auch nicht, dass der Malermeister Bloos die Fresken im Jahre 1956 so trickreich überpinselt hatte, dass sie dabei nicht zerstört wurden – das wussten vermutlich auch nur er und sein Gehilfe. So konnten die Fresken später wieder freigelegt werden und wir können sie heute in ihrer ursprünglichen Form bewundern. Als Hermann Oberth an jenem Samstag im Juni an das schön geschnitzte Rednerpult trat, das seinerzeit der Frauenverein der Schule gestiftet hatte, waren die Wände über seinem Kopf kahl. Er wird mit Schmerz an den verloren geglaubten Kunstschatz gedacht haben.

Doch nun wieder zurück zum 24. Juni 1972, an dem Hermann Oberth Mediasch besuchte. Ich stelle mir vor, dass die Aula und der mit ihr durch Flügeltüren verbundene Musiksaal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Sicher saß das ganze „alte Mediasch" dort und wartete auf den berühmten Gast. Sein Name war in der Stadt und in ganz Siebenbürgen wohlbekannt. Seine Landsleute erzählten aber nicht nur davon, dass er der „Vater der Weltraumfahrt" geworden war. Sie amüsierten sich auch gerne über angeblich reale Begebenheiten, die die Zerstreutheit und das weltfremde Wesen des Mannes belegen sollten, den sie liebevoll-scherzhaft „Mond-Oberth" getauft hatten. Schlaue Schüler sollen angeblich schnell herausgefunden haben, dass sie ihn mit der Frage „Herr Professor, wie kann man auf den Mond fliegen?" erfolgreich vom Unterrichten abhalten konnten. Ein Onkel, der später Ingenieur wurde, klagte mir gegenüber einmal, dass er wegen solcher Begebenheiten in Mathematik schlecht vorbereitet gewesen sei.

Nun stand „Mond-Oberth" allerdings lebendig vor uns, mit seinem gewellten weißen Haar und dem ausdrucksstarken Blick. An seine Stimme kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich stelle mir vor, dass er – bei allen Gemütsbewegungen in seinem Inneren – in ruhigem, unaufgeregtem Ton erzählte. Gerade das fehlende Pathos muss faszinierend auf mich und auf das ganze Auditorium gewirkt haben. Ich hatte mein Ringbuch auf den Knien und machte mir eifrig Notizen. Er sprach, wenn ich mich recht erinnre, nicht über die großen Erfolge in seiner wissenschaftlich-technischen Karriere, vielmehr über deren Anfang, davon, wie es losging mit dem Traum von der Reise zum Mond. Es ist mir nur bruchstückhaft in Erinnerung geblieben, was Oberth damals im Einzelnen erzählte. Zu den Dingen, deren Verlust ich bis heute bedauere, gehört auch die stichwortartige Mitschrift seines Vortrags, unter die ich mir später ein Autogramm erbat und erhielt.

Unauslöschlich geblieben ist mir das Bild des Gymnasiasten Hermann Oberth, der im Schwimmbad in Schäßburg die Schwerelosigkeit zu verstehen versuchte. Er erzählte von Experimenten, bei denen er mit einer halb gefüllten Wasserflasche in der Hand vom 5-Meter-Sprungturm mit gestreckten Füßen senkrecht nach unten sprang. Durch den kurzen Sprung simulierte er für Bruchteile von Sekunden den „freien Fall". Die Flasche hielt er mit ausgestreckten Händen vor sich und bewegte sie während des Falles senkrecht nach oben. Dadurch war die Schwerkraft für das Wasser in der Flasche einen Augenblick lang aufgehoben. Und dabei beobachtete der junge Forscher, dass das Wasser sich an der Wand der Flasche leicht, aber erkennbar, gegen die Schwerkraft nach oben bewegte.

Ich war wohl sehr fasziniert von dem Gehörten, denn bis heute denke ich immer wieder an diese Geschichte. Sie ist für mich ein Beweis dafür, dass es oft ganz kleine Dinge sind, die später ungeahnt Großes bewirken. Dass Oberth 1935 in Mediasch eine mit flüssigem Treibstoff angetriebene Versuchsrakete startete, hat er damals übrigens, wenn ich mich recht erinnere, nicht erwähnt. Auch wenn die Aufzeichnungen verloren gegangen sind – das hätte ich sicher nicht vergessen!

Was ich am 24. Juni 1972 noch nicht wissen konnte, war, dass ich nur wenige Jahre später an der Klausenburger Chemie Fakultät „schwerelose Tröpfchen" erzeugen sollte und im Jahre 1976 mein Studium mit einer Diplomarbeit zum Verhalten von Flüssigkeiten in der Schwerelosigkeit abschließen würde. An Oberths Schäßburger Experimente dachte ganz gewiss, wenn ich meine Tröpfchen im Labor gegen die Schwerkraft aufsteigen ließ.

In der Aula in Mediasch saß damals auch Hans Barth, der Oberth für die „Karpatenrundschau" auf seiner Reise durch Rumänien begleitete. Für ihn war der Besuch viel einschneidender als für mich, er veränderte sein Leben. Barth wurde „Oberths Biograph". Seiner lebenslangen intensiven Arbeit als Forscher und Publizist verdanken wir den Großteil des Wissens über Oberths Wirken und seine Bedeutung als Wegbereiter der Erschließung des Weltalls.

Wie ein Foto belegt, auf dem Oberth, unsere verehrte Chemielehrerin Inge Jekeli, mein Klassenfreund Karl Schuller aus Birthälm und ich (mit obligatem schwarzen Ringheft) zu sehen sind, besuchte er anschließend das Axente Sever Lyzeum und dort auch den Chemiesaal. An diesen Teil des Besuchs erinnere ich mich nicht mehr im Einzelnen, aber es war das einzige Mal, dass ich ihm nicht nur begegnet war, sondern ihn auch aus allernächster Nähe erlebt hatte.

Erst viele Jahre später würde ich mich im Rahmen meiner Forschungen zur Geschichte der sächsischen Gesellschaft in Mediasch wieder mit Oberth befassen. Aber das ist eine andere Geschichte.

Siebenbürger-Brunch in Baaßen – Wanderung nach Mediasch mit anschließender Weinprobe

von Johannes Hager

Am Mittwoch, dem 3. August 2022, empfing uns das Weinland mit makellos blauem Himmel und verhieß damit schon einen Tag, wie wir ihn uns für die Erkundung der Umgebung von Mediasch nicht besser wünschen konnten.

Um 8 Uhr früh startete der vom Demokratischen Forum organisierte, gut besetzte Bus vor dem Stefan-Ludwig-Roth-Gymnasium in Mediasch. In der Kirchenburg in Baaßen wurden wir vom Vorstand der HOG Baaßen mit Hanklich, Kaffee und kalten Getränken herzlich begrüßt. Einige waren mit dem eigenen Auto angerückt. Mit den Teilnehmern aus Baaßen zählte die Gruppe dann über 70 Teilnehmer. Nachdem man sich ausführlich gestärkt hatte, führte uns Misch Hermann, der den HOG-Vorsitz inzwischen an seine Tochter Christel übergeben hat, in bewährter Manier durch die schön renovierte Kirche und erläuterte anschließend das Friedhofsprojekt der HOG. Die Führung durch die Kirche wurde durch ein Orgelkonzert der Mediascher Kantorin Edith Toth bereichert. Der Aufstieg zur Kirchenburg, die schöne Kirche und die bewegende Orgelmusik waren ein wunderbarer kultureller Einstieg in einen unvergesslichen Tag.

Nach der geistigen Stärkung wanderten wir gemeinsam durch den Ort zum Hof der Familie Bozdoc, die uns dort mit einem zünftigen Siebenbürger Brunch empfing. Die Tische bogen sich unter der Last der Köstlichkeiten. Unterwegs fielen bereits immer wieder die Wegmarken der Via Transilvanica ins Auge, auf der wir nach der Speisung weiter nach Mediasch wandern wollten. Der Hof der Familie Bozdoc ist gut für große Gästezahlen gerüstet. Die Sitzgelegenheiten verteilen sich unter der überdachten Veranda und stimmungsvoll unter den Obstbäumen. Gekocht wurde in der offenen Sommerküche. Obwohl wir uns an der schmackhaften Hanklich in der Kirchenburg bereits gestärkt hatten, machten wir uns mit großem Appetit über das Buffet her.

Ankunft und Aufstieg zur Baaßner Kirchenburg.

V.l. Christel Hermann (Vorsitzende der HOG Baaßen), Dionice und Flavius Bozdoc und Misch Hermann haben uns im Kirchhof herzlich empfangen ...

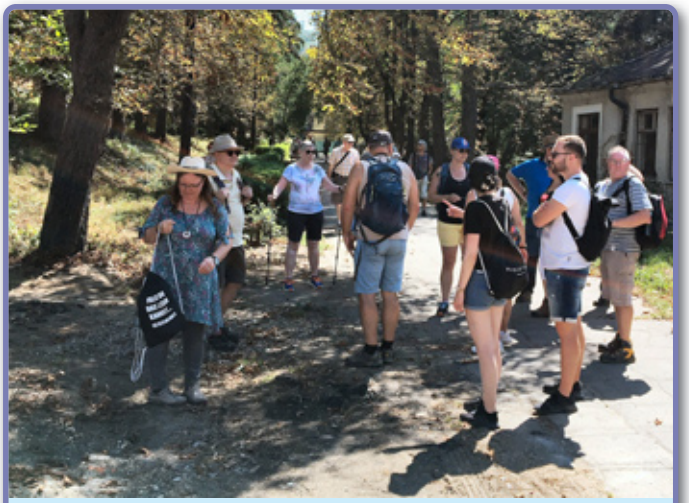
... mit reichlich Gebäck, köstlicher Hanklich, gekühlten Erfrischungen und heißem Kaffee.

Die Teilnehmer des Kulturtages lauschen in der Kirche andächtig den Klängen der Orgel, deren Baugeschichte bis ins 16.Jhdt. zurückreicht.

Die Mediascher Kantorin, Edith Toth, bringt die schöne Hahn-Orgel zum Klingen.

Misch Hermann im Gespräch mit Monica Strava (Radio Bukarest) über sein Heimatdorf, Alfred Gökeler (HG Mediasch) hört gespannt zu.

Mit einem Siebenbürger Brunch bestehend aus lauter traditionellen Köstlichkeiten stärken wir uns im Garten der Familie Bozdoc.



Vom Hause der Familie Bozdoc starten wir etwas verspätet die Wanderung in Richtung Mediasch ...

... vorbei an verfallenen Villen, Zeugen der einstigen mondänen Bäderkultur, aber auch an neuen Pensionen, die Hoffnung wecken.

Als wir uns dann gut gesättigt für die anschließende Wanderung fertigmachten, eröffneten uns die Gastgeber, dass dies ja nur die Vorspeisen gewesen wären und dass der Hauptgang in Kürze aufgetragen werde. Christel Hermann beschwor uns, doch bitte noch zum Hauptgang zu bleiben. Fortan war der Zeitplan Makulatur und Octavian (Tavi) Isailă, der in Mediasch das Wein-Programm vorbereitet hatte, würde sich in Geduld fassen müssen. Wie wir den selbstverständlich ebenfalls köstlichen Hauptgang bewältigten, weiß ich nicht mehr. Es erinnerte ein wenig an die biblische „Speisung der 5000“: 40 Gäste waren gemeldet, 70 kamen und trotzdem blieb viel übrig. Die Gastfreundschaft der Familie Bozdoc ist einfach überwältigend.

Zum Glück verschaffte uns die Wanderung nach Mediasch nach dem üppigen Mahl viel Bewegung. Vorbei ging‘s an verfallenen Villen, Zeugen des ehemaligen, für die Gegend mondänen Heilbades Baaßen. Daneben gibt es auch Neubauten, die zeigen, dass durchaus ein gewisser Optimismus besteht, die Bäderkultur wieder beleben zu können. Misch Hermann, der uns führte, wusste über jedes dieser Häuser etwas zu berichten. Er kannte die Geschichte jedes einzelnen und die seiner ehemaligen Besitzer und heutigen Bewohner. Kurz bevor wir den Wald betraten, lud der schön gerichtete Festplatz mit Schutzhütte und überdachten Sitzgelegenheiten zum Verweilen ein. Die unermüdliche Familie Bozdoc überraschte uns dort mit einer Jause, mit kalten Getränken und gekochtem Kukuruz (… wir könnten ja Hunger bekommen haben…). Da es sehr heiß war, fand die Erfrischung dankbaren Absatz. Nach kurzer Rast folgten wir der Via Transilvanica weiter nach Mediasch.

Der schattige Weg durch den Wald war angenehm und schon bald stießen wir beim Weberln auf die neu angelegten Weinberge. Sie zeugen von den Anstrengungen, die einige Enthusiasten unternehmen, um den Weinbau in Mediasch neu zu beleben. Da es schon recht spät war, kam Tavi uns entgegen und brachte die „Fußkranken“ mit dem Auto ins Schullerhaus. Obwohl durch die Wanderung und auch durch die Menge der guten Speisen leicht ermattet, lauschten alle angeregt dem lebendigen Vortrag über die Geschichte und die hoffnungsvolle Zukunft des Weinanbaus in Mediasch, auf die er mit viel Energie und noch mehr Herzblut hinarbeitet. Von berühmten Rebzüchtungen wie dem „Neuburger“ und natürlich von der „Königlichen Mädchentraube“ war die Rede. Dazu wurden edle Weine kredenzt, die die hohe Qualität des Weinbaus rund um Mediasch unter Beweis stellten. Die Weinprobe wurde so quasi zum „I-Tüpfelchen“ dieses sicher für alle Teilnehmer unvergesslichen Tages.

Familie Bozdoc überrascht uns am Festplatz der Gemeinde mit kalten Getränken und gekochtem Kukuruz. Danach folgen wir dem “T” der Via Transilvanica durch den Wald, vorbei an den frisch angelegten Weinbergen im Weberln.

“Schlatt liebt euch!”

Zweites Offenes Singen unter der Kirchenlinde in Schlatt

von Monika Schneider-Mild

Bunte Luftballons säumten den Weg von der Straße hoch zu dem kleinen Kirchlein in Schlatt und waren lustige Vorboten für das Zweite Offene Singen unter der Kirchenlinde. Seit Tagen schon hatten die Organisatorinnen und Organisatoren aus Deutschland zusammen mit den Bewohnern des Dorfes Vorbereitungen getroffen und die Kirche sowie das umliegende Areal fein herausgeputzt. Im Zuge des Siebenbürgischen Kultursommers und der Weinlandwoche der Regionalgruppe Mediasch und Umgebung hatte die HOG Schlatt ihre Veranstaltung für den 2. August 2022 anberaumt. Bei strahlendem Sonnenschein und angenehm sommerlichen Temperaturen trafen nach und nach die Gäste von nah und fern ein. Rumänische Dorfbewohner, sächsische Gäste aus Mediasch, aus den Nachbargemeinden, z. B. aus Almen, Eibesdorf, Martinsdorf, Reichesdorf und Wurmloch, sowie zahlreiche Schlattner aus Deutschland – alle erklommen tapfer die vielen Treppenstufen, die im lauschigen Schatten der Bäume zur Schlattner Kirche führen.

Pünktlich um 15 Uhr war das mit Kerzen beleuchtete Kirchlein mit Gästen gut gefüllt – darunter auch Rainer Lehni, Vorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen mit seiner Frau Heike, Freddy Gökeler, Vorsitzender der Regionalgruppe Mediasch und Umgebung sowie Ursula Juga-Pintican, Vorsitzende des Diakonievereins Mediasch.

Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner begann mit ihrer liebevoll gestalteten Andacht: „Auf dem Kirchhof in Mediasch hörte ich einige sagen, in Schlatt da war ich noch nie, da komme ich hin!“ Und tatsächlich machten so einige Anwesende erstmals Bekanntschaft mit dem kleinen Ort im Harbachtal. Mit einem E-Piano sorgte Pfarrer Gerhard Servatius-Depner für die stimmungsvolle musikalische Begleitung. Dass Pfarrerin Servatius-Depner die Andacht zweisprachig (Deutsch und Rumänisch) gestaltete, ließ die rumänischen Freundinnen und Freunde erst so richtig voll an dem gemeinsamen Erlebnis teilhaben.

Nach der Andacht hieß die Initiatorin des Offenen Singens, Moni Schneider-Mild, draußen vor der Kirche alle Anwesenden auf das Allerherzlichste willkommen und zeigte sich begeistert ob der über 70 Gäste. Sie bedankte sich herzlich bei dem Pfarrerehepaar Servatius-Depner, bei den Kirchen- und Friedhofsbesorgern sowie dem Orgateam; Pfarrer Servatius-Depner übersetzte ihre Ansprache ins Rumänische. „Ich wünsche uns allen ein paar vergnügliche Stunden, hier an diesem wunderbaren Ort,“ rief Moni den Gästen zu. Und beendete ihre Ansprache: „Herzlichen Dank, dass ihr gekommen seid. Herzlichen Dank für eure Unterstützung. Schlatt liebt euch!“

Nun hatten alle Kaffeedurst und dazu ließen Jung und Alt sich auch Striezel und kalte Getränke munden. Nachdem sich alle gestärkt hatten, wurden die Liedblätter verteilt und Pfarrer Servatius-Depner bereitete sich vor, die Sänger mit seiner Gitarre zu begleiten. Den Auftakt des Offenen Singens machte „Af deser lërd“. Natürlich durfte auch das Schlattner Lieblingslied „Rote Rosen“ nicht fehlen. Abwechslungsreich ging es weiter mit „Ciobănaş cu trei sute de oi“ (Hirtlein mit 300 Schafen). Unter anderen ertönten die Lieder „Wahre Freundschaft“, „Die Gedanken sind frei“ und „Bäm Hontertstreoch“ über den Kirchenhügel, bis schließlich die sächsische Hymne „Siebenbürgen Land des Segens“ zum gefühlvollen Abschluss des fröhlichen Singens erklang.

Im kühlenden Schatten der Kirche lauschen die angereisten Gäste den fröhlich singenden Interpreten zu, die mehrere sehr bekannte Lieder darbieten und dabei zwischen deutscher und rumänischer Sprache sowie siebenbürgisch-sächsischem Dialekt hin- und herwechseln.

Moderne Technik zwischen mittelalterlichen Mauern - am Mikrofon Pfarrer Gerhard Servatius-Depner.

Für einen heißen Augusttag ist der Austragungsort "unter den Linden" vortrefflich, bietet der alte Baumbestand für Groß und Klein stets eine gemütliche Atmosphäre.

Die Stimmung blieb lauschig und so saßen alle noch vergnüglich beisammen, plauderten, machten Erinnerungsfotos und ließen sich Zakuska-Brote, Limonade und Bier schmecken. Schlatt, über die Heimattreffen in Deutschland hinaus, in den Fokus zu holen, hatte sich Schneider-Mild zu Beginn ihrer Amtszeit als Vorsitzende der HOG Schlatt zum Ziel gesetzt. So gelang es uns, innerhalb von fünf Jahren drei Veranstaltungen vor Ort im heimatlichen Dorf zu organisieren: das Erste Offene Singen unter der Kirchenlinde 2017, gefolgt von dem Ersten Schlattner Treffen in der Heimat 2019. Mit dem Zweiten Offenen Singen unter der Kirchenlinde verabschiedete sich Moni Schneider-Mild aus dem Vorstand der HOG Schlatt – zutiefst dankbar, dass auch diese Veranstaltung ein voller Erfolg geworden war!

Wurmloch - Tag der offenen Tür des UNESCO Weltkulturerbes

von Christa Beckenbauer

Bereits im August 2021 stand für den Vorstand der HOG Wurmloch fest, dass wir uns mit einer Veranstaltung in Wurmloch am Kultursommer 2022 in Siebenbürgen beteiligen würden. Diese sollte in die Weinlandwoche integriert werden. Erste Gespräche mit den in Wurmloch lebenden Kirchenmitgliedern verliefen sehr positiv, sie freuten sich, dass etwas Gemeinsames stattfinden sollte. Im HOG-Vorstand wurde besprochen, was wir von Deutschland aus in die Wege leiten könnten und was genau vor Ort organisiert werden müsse.

Die fröhlich tanzenden Jugendlichen der Tanzgruppe Mühlbach sorgten für gute Stimmung am Kirchenburghof in Wurmloch.

Das Thema des Tages stand auch bald fest. Am 6. August 2022 würde es einen „Tag der offenen Tür des UNESCO Weltkulturerbes" geben. Die weiteren Schritte zur Vorbereitung waren eine Onlinekonferenz, eine Reise nach Wurmloch im Mai 2022 und diverse Telefonate zur detaillierten Planung.

Der Ablaufplan stand dann im Juni fest und ein Flyer mit dem Programm konnte erstellt werden. Was erwartete die Besucher am Tag der offenen Tür!? Freier Eintritt und Besichtigung der Kirchenburg mit Führungen, Verkostung von regionalen Speisen und Getränken, Besuch des Museums in der Kirchenburg und zwei weiteren privaten Museen. Außerdem Marktstände mit regionalen Produkten von rumänischen Gemeindemitgliedern, ein Stand mit Handarbeiten der Frauentreffgruppe aus Mediasch, der Besuch des Reiterhofes „La Haiducu" mit einer Reitershow am späten Nachmittag. Angeboten wurde die Möglichkeit, dort zu reiten sowie bei Pferdewagenfahrten mitzumachen. Die Höhepunkte des Tages würden sicherlich der Auftritt der Mühlbacher Tanzgruppe und das Orgelvorspiel von Edith Todt und Claudia Codreanu sein.

Der 6. August begrüßte uns mit herrlichem Wetter und da alle Vorbereitungen planmäßig geklappt hatten, verlief auch der Tag reibungslos. Der Besucherandrang hielt sich zunächst in Grenzen, aber am Ende des Tages waren wir sehr zufrieden, da immer wieder neue Leute kamen. Die Veranstaltung endete, als die Tore der Kirchenburg gegen 17:00 Uhr geschlossen wurden und nachdem alle Besucher zufriedengestellt waren, ging es am Reiterhof mit der Reitershow weiter. Auch dort war einiges los und die Besucher erfreuten sich an den dargebotenen Kunststücken der Reiter mit ihren Pferden.

Das Resümee unseres Tages: Wir haben als HOG-Vorstand sehr gut zusammengearbeitet, konnten die Leute aus Wurmloch mit einbeziehen und für eine Zusammenarbeit begeistern. Es war nicht alles perfekt! Wir lernen von Mal zu Mal dazu und freuen uns auf ein neues zukünftiges Projekt in Wurmloch mit den Menschen aus unserem Heimatdorf.

Die Tanzgruppe Mühlbach, Organisatoren und Helfer der HOG vor dem Tor der Wurmlocher Kirchenburg.

1

2

3

4

5

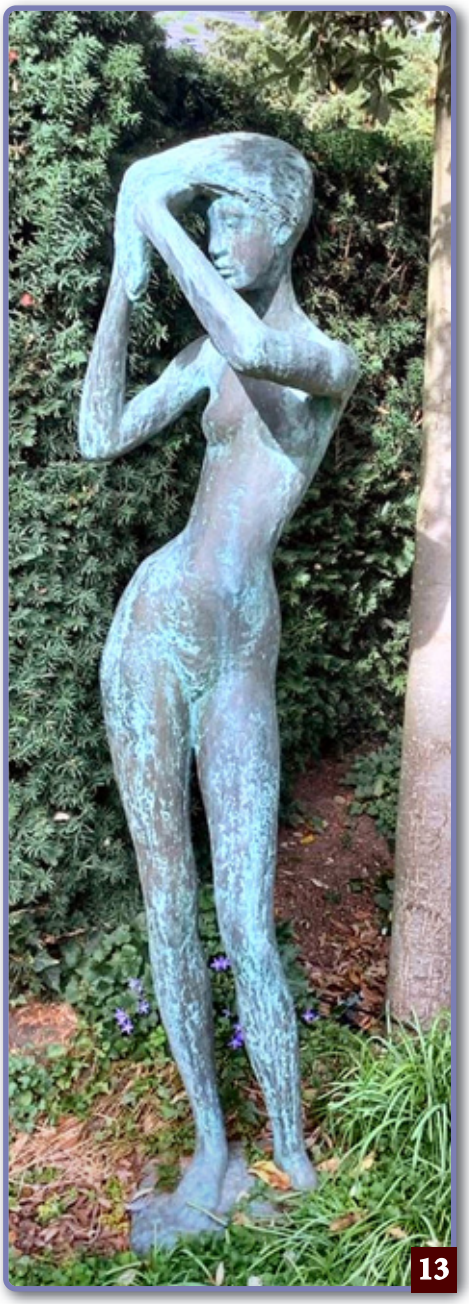
6

7

8

9

10


13

11

12

Siebenbürgische Kulturtage mit abschließendem Kronenfest am 5. August 2022 in Mardisch

von Helga Fakesch

Wenn der Knecht hoch in der Krone merkt, dass er dort ohne...

... seinen Redezettel schwebt, gleich ein andrer zu ihm strebt, so dass alles seinen Gang geh´n kann... und die Kinder am Ende auch ihre heiß ersehnten Zuckerl auflesen können!

Groß war die Verwunderung, als unser Vorstandsvorsitzender Friedrich Zink bei der HOG-Sitzung seine Pläne offenbarte, an der bevorstehenden Veranstaltungsreihe im Rahmen des „Siebenbürgischen Kultursommers 2022“ aktiv teilzunehmen, nämlich mit einem Kronenfest. Ein Kronenfest, bei dessen Ausrichtung früher die ganze Dorfgemeinschaft aktiv beteiligt war, sei es den richtigen Baum zu schlagen durch die Burschen, die vielen Blumen herbeizubringen durch die Mädchen, das Binden der Krone von unseren erfahrenen Müttern, bis hin zu der Gestaltung des Festplatzes mit Birken. Eine große Herausforderung, da noch gar nicht abschätzbar war, wie viele Einsatzwillige sich dazu bereit erklären würden.

Bei der Vorstellung des geplanten Vorhabens beim Mardischer Heimattreffen im Juli 2022 in Wulfertshausen, war die Resonanz für eine Teilnahme eher gering. Trotz dieser Erkenntnis gingen Astrid und Friedrich Zink voller Optimismus und Zuversicht an die Planungen ran, waren sie doch schon bereits im Februar vor Ort, um Erstgespräche mit verschiedenen Institutionen, sei es Kirche oder Verwaltung, zu führen. Die signalisierte Hilfsbereitschaft der Gesprächspartner hat sie bekräftigt mit den Vorbereitungen für den Arbeitseinsatz im Friedhof und dem anschließenden Kronenfest zu starten. Im Mai, bei ihrem zweiten Aufenthalt in Mardisch, wurden bereits Fakten geschaffen: Gespräche mit dem Evangelischen Kirchenbezirk Mediasch, dem Caterer, dem örtlichen Steinmetz, usw. Ebenso wurde der 8 Meter lange Baumstamm unter abenteuerlichen Bedingungen von Fritz Zink und Eugen Stanila geschlagen und mit dem Pferd auf den Hof der Familie Stanila zum Trocknen und der weiteren Verarbeitung gebracht.

In der ersten Augustwoche war es dann so weit – aus Liebe und Sehnsucht das Kronenfest in Mardisch noch einmal aufleben zu lassen, fanden sich 15 einsatzfreudige Mardischerinnen und Mardischer vor Ort ein, die sich in verschiedenen Arbeitsteams einbrachten. Dank Gerti Fischer mit Tochter Tabea, Hildegard Nanasi sowie Astrid Zink, die nicht nur abwechselnd für die Verpflegung der Helfer sorgten, wurde die kleine heimelige Kirche aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt, der Festplatz vorbereitet und die Gästebetten im ehemaligen Pfarrhaus gerichtet. Während dessen kümmerten sich täglich, bei über 30 Grad im Schatten, Fritz und Rolf Zink, Wilhelm Fronius, Udo Albrich, mit Unterstützung örtlicher Helfer, um die Beschriftung und die Sicherung der Grabsteine auf dem Friedhof – eine echte Herausforderung!

Rechtzeitig zur Beschaffung der Blumen und Binden der Krone fanden sich zusätzlich Helga Zink, Beate Albrich, Helga und Hans Fakesch mit Hilda Schmidt, die in ihrem Gepäck 12 Trachten für den Umzug mitbrachten, ein. Überrascht waren wir von der großen und mannigfaltigen Blumenpracht, die uns Frauen aus Mardisch und Mihaileni zum Binden der Krone zur Verfügung gestellt haben. Mit den von den Männern besorgten frischem Eichenlaub machten wir uns mit großer Freude an das Binden der Eichen- und Blumensträuße ran, die geschickt und mit viel Liebe von Helga und Astrid Zink an das, von Eugen Stanila gefertigte Kronengestell, befestigt wurden. Verstärkt wurde unser Team durch Anni und Martin Scheiner sowie Sigrid Munteanu, gab es doch noch viel zu schmücken und zu richten als auch für das leibliche Wohl der Helfer zu sorgen. Am Ende des Tages, beim gemütlichen Abendessen, dem oft viele schöne Volkslieder folgten, konnten wir alle mit Freude und Genugtuung auf das gemeinsame Werk blicken.

Parallel dazu gingen die Arbeiten auf dem Friedhof weiter. Damit diese nicht ins Stocken geraten, wurde nach alter Väter Sitte das Mittagsvesper abwechselnd vorbeigebracht. Dazu erklärten sich auch die beiden jungen Männer Markus Zink und Markus Schenn, die mit

ihren Partnerinnen Ingrid und Anita auch angereist waren, bereit. Beherzt packten sie mit an, damit die Arbeiten zeitgerecht abgeschlossen werden konnten.

Nun stand die größere Herausforderung an – das Stellen des Maibaums im Kirchhof. Mit Unterstützung eines örtlichen Bauunternehmers und der vielen starken Männer, schafften wir es unter großer Anspannung die Krone unversehrt aufzurichten. Überschwänglich ließ es sich Markus Schenn nicht nehmen, gleich danach unter großem Applaus die Krone zu erklimmen.

Nachdem die unzähligen Tische und Bänke für das bevorstehende Fest aufgestellt wurden, die vielen Birken, die für eine festliche Atmosphäre sorgten, eingepflanzt waren, gingen wir allesamt erschöpft, aber zufrieden und mit großer Vorfreude spät abends auseinander.

Das Mediascher Oktett, verstärkt durch Oktettler aus Deutschland, singt, wenn Edith Toth den Taktstock schwingt.

Endlich ist es so weit – unter strahlend blauem Himmel, finden sich am Freitag, 5. August die Trachtenträger, die Volkstanzgruppe des Jugendforums Hermannstadt, das Mediascher Männeroktett, sowie die vielen Gäste aus Nah und Fern zum Gottesdienst ein. Umrahmt vom Männerchor durften wir in der voll besetzten Kirche, einen andächtigen Gottesdienst mit Abendmahl nach alter siebenbürgischer Tradition, gestaltet vom Pfarrerehepaar Hildegard und Gerhard Servatius-Depner und musikalisch begleitet von der Organistin Edith Toth, erleben.

Nach dem feierlichen Gottesdienst wurden wir von der Musikband „Duo Strings“, im Schatten der Kirchenmauern, empfangen. Gestärkt mit traditionellen Grillgerichten eines Agnethler Caterers, Hanklich und Nussstrudel vom Kuchenbuffet, welches von Annemarie und Michael Philipp betreut wurde, sowie ukrainischen Köstlichkeiten von im Pfarrhaus untergebrachten Flüchtlingen, fieberte man dem kulturellen Teil entgegen. Den Auftakt machte das Mediascher Männeroktett mit volkstümlichen Weisen, dirigiert von Edith Toth.

Ergriffen von diesem besonderen Ereignis, das vor über 40 Jahren in Mardisch zuletzt stattgefunden hat, und der großen Besucherzahl, brachte Friedrich Zink in seiner Begrüßungsrede die große Freude der Anwesenden zum Ausdruck, diesen alten Brauch wieder aufleben zu lassen und bedankte sich bei den Gästen für ihr Erscheinen. Ein besonderer Gruß galt den Ehrengästen Martin Botesch, Präsident des Deutschen Forums Rumänien und dem Bundesvorsitzenden des Verbands der Siebenbürger Sachsen, Rainer Lehni und dessen Ehefrau, der anschließend auch ein Grußwort an die Gäste richtete.

Nach einem beindruckenden Aufmarsch der 36-köpfigen Trachtengruppe, geleitet von Ingrid und Markus Zink und gefolgt von siebenbürgischen Volksliedern, näherte man sich dem Höhepunkt entgegen – dem Besteigen der Krone. Diesem Vorspann folgend erklimm der 16-jährige Raul Albrich aus Traunreut voller Begeisterung den Stamm der Krone und hielt eine bewegte Ansprache, während unten die Kinder sehnsüchtig auf die Süßigkeiten warteten.

Unter begeistertem Beifall führte anschließend die Volkstanzgruppe des Jugendforums Hermannstadt, geleitet von Sebastian Arion, Volkstänze aus verschiedenen Regionen Europas auf, bevor es nahtlos zum unterhaltsamen Teil des Tages überging mit schwungvollen Tänzen, netten Gesprächen und kulinarischen Genüssen.

Dieses außergewöhnliche Fest, das bis in die späten Abendstunden anhielt und uns viel Freude bescherte, wird uns allen lange in Erinnerung bleiben.

Ein besonderer Dank geht an dieser Stelle an die Organisatoren Astrid und Friedrich Zink sowie an Jeni und Sandu Stanila und deren Sohn Eugen, die ihr Anwesen als Hauptquartier zur Verfügung gestellt haben und für ihre große Unterstützung. Ein Herzliches Dankeschön geht auch an Alle aus dem Mediascher Bezirkskonsistorium. Ihr wart uns eine große Hilfe.

Ein kurzer Aufenthalt mit liebgewonnen Freunden in Reichesdorf

von Gustav Maiterth

In den Coronajahren 2020 und 2021 war es nicht sicher, ob das geplante große Sachsentreffen in Hermannstadt 2022 stattfinden kann. So entschloss sich der HOG-Verband gemeinsam mit den anderen Organisatoren, dies Treffen auf den Sommer 2024 zu verschieben. Doch das Jahr 2022 einfach so als verlorenes Jahr verstreichen zu lassen, wollte man auch nicht. Da entstand die Idee vom Kultursommer 2022: eine Veranstaltung mit vielen kleineren Festen, verstreut über drei Wochen, da man die Besucheranzahl entzerren konnte, um die Pandemie im Zaum zu halten.

Unsere Regionalgruppe „Mediasch und Umgebung" hat sich relativ schnell dazu entschieden, ihre Aktionen in der zweiten Woche abzuhalten. So wurde an manchem Abend in den Telekonferenzen beraten, welcher Ort wann und zu welchem Thema mitmacht. Ich konnte den 4. August für Reichesdorf reservieren.

Der Altar stimmt so manchen Besucher nachdenklich - auch Gustav Maiterth.

Unsere Susi Wachsmann organisierte diesen Tag zu dem Thema „Unsere Friedhöfe - jetzt und in der Zukunft" und Herr Pfarrer Ulf Ziegler war bereit, einen Gottesdienst auf unserem Friedhof abzuhalten. So sind wir am Vormittag dieses sonnigen Augusttages zu einem festlichen Gottesdienst zusammengekommen. Die gut vierzig Besucher trafen sich auf dem frisch gemähten Friedhof bei herrlichem Wetter. Mit Gitarre und Geige wurde unser Aufenthalt bereichert. Für uns war es eine Freude, dass unser Schaas Hansonkel (für alle Nicht-Reichesdorfer: Kurator Johann Schaas, der Entdecker der grünen Männchen in der Reichesdorfer Kirche, Anm. d. Red,) den nicht leichten Weg auf sich genommen hatte, um am Gottesdienst teilnehmen zu können. Vor der Predigt zum Text aus Jesaia Kapitel 65 sangen wir gemeinsam das Lied „Jesu geh voran". Unser Hansonkel übernahm die Dankesrede und legte ihr den Text des Liedes „Weine nicht, wenn ein Herz im Tode bricht" zugrunde. Nach seinen Worten ist es ein Lied, das auch zum Sterben Mut macht. Danach rief Susi uns auf, gemeinsam das Thema Friedhof zu besprechen. Leider Gottes und aus keinem bekannten Grund hat uns Herr Pfarrer Ziegler schnellstes verlassen, als ob er zu einem Gespräch mit diesem Motto nicht bereit wäre. So konnten wir nur noch Marianne aus Meschen zuhören und feststellen, dass es auch bei ihnen dasselbe Problem gibt. Auch Hansonkel berichtetet uns von Zerstörungen der letzten Jahre auf dem Friedhof. Nach dem Gehörten ging so mancher Reichesdorfer traurig ans Grab seiner Lieben. Es bricht so manchem das Herz, wenn man die Hilflosigkeit sieht in Anbetracht der realen Zustände in unseren einst stolzen Gemeinden. Die Frage drängt sich auf: Wohin soll es mit unseren Friedhöfen gehen?

Danach begaben wir uns gemeinsam in unsere Kirche. Schön ist sie noch immer. Verbunden ist sie mit vielen Erinnerungen aus unserer Kindheit, unserer Jugend und auch aus unserem Erwachsensein. Dann erklang endlich unsere Orgel. Was für ein Klang! Herrlich! Liv, die Organistin, nahm sich Zeit, uns Zuhörer mit ihrem Spiel zu verwöhnen. Nach dem Orgelspiel konnte ich mich bei Liv und unseren Gästen bedanken. Dabei musste ich nochmal feststellen, dass unser Thema nicht abgearbeitet werden konnte. Durch den Weggang von Herrn Pfarrer Ziegler wurde unsere ersehnte Hoffnung, eine starke Meinung und einen guten Impuls von Seiten der evangelischen Kirche zu bekommen, zerstört. Ich führte aus, dass es zwei Möglichkeiten gäbe, die Zukunft unseres Friedhofs zu gestalten. Beide werden zur Grundlage die Friedhofssatzung von 1934 haben. Die traurige und vielleicht schmerzhafteste Möglichkeit ist, den Friedhof aufzugeben. Dafür sprechen viele Faktoren. Die vielleicht auf den ersten Blick bessere Entscheidung dürfte sein, den Friedhof weiter mit viel Geld und vielen Einsatzstunden unserer Gemeindemitglieder zu pflegen und so zu erhalten. Diese Überlegungen werden im Januar 2023 dem Vorstand der HOG vorgestellt. Eins konnte ich da vor Ort versprechen, dass der Vorstand zu einer definitiven Entscheidung kommen muss und dazu stehen wird.

Am Friedhof hat es sich Hansonkel (Johann Schaas) für ein Gespräch mit Wilhelm Untch gemütlich gemacht.

Danach gingen wir alle gespannt in den Gemeindesaal. Dieser war sehr gastfreundlich hergerichtet. Mit gutem Essen und kühlen Getränken verwöhnte uns Toni Timmermann den ganzen Nachmittag. Ein Lob ihrem Engagement für uns. Susi konnte auch eine Gruppe Adjuvanten bestellen, die bis abends mit alten und neuen Liedern für gute Stimmung sorgte, so dass mancher sogar das Tanzbein schwang. Leider war der Aufenthalt in Reichesdorf wieder mal zu kurz. So mussten wir uns von Freunden und Gastgebern verabschieden, in der Hoffnung, bald wieder Gast in der alten Heimat sein zu dürfen. Gott erhalte dich liebes Reichesdorf, bis zum nächsten Mal!

700-Jahre-Feier der Gemeinde Kirtsch

von Christian Alischer

Nach vielen Vorarbeiten und etlichen organisatorischen Maßnahmen fand die Feierlichkeit am Wochenende vom 5. bis 7. August statt. Nacheinander trafen ehemalige Kirtscher nach einer mehr oder weniger aufregenden Fahrt im Dorf ein, wo schon erste Anzeichen auf das bevorstehende Fest hindeuteten. Bestens organisiert vom Bürgermeister und den Dorfbewohnern wurde eine Bühne aufgebaut sowie verschiedene Stände für Essen, Getränke und Verweilen errichtet. Fleißige Hände waren mit der Zubereitung einer besonderen Mahlzeit beschäftigt, die wir am Samstag genießen durften.

Zwölf Mitglieder der HOG trafen sich am Donnerstagabend in einer geselligen Runde um den eigenen Beitrag zu den Aktionen am Freitag, Samstag und Sonntag abzustimmen. Nach einer kurzen Nacht ging es am Freitagmorgen zu der angekündigten Arbeit auf dem Friedhof. Mit vereinten Kräften und Unterstützung von Maschinen haben wir weiter an der Einfriedung des Friedhofs zur Feldgemarkung hin gebaut. Auch die Zugangswege zu den einzelnen Grabfeldern wurden frisch gemäht. Mittags gab es eine deftige Jause, bevor es am Nachmittag mit dem Einsatz auf dem Friedhof weiterging. Obwohl alle müde von der geleisteten Arbeit waren, ließ es sich niemand nehmen den Abend in geselliger Runde ausklingen zu lassen. Es wurde viel erzählt und so manche Anekdote von früher zum Besten gegeben.

Hinter dem imposanten Portal verbirgt sich eine gut erhaltene Kirche.

Der Samstag stand ganz im Zeichen der gemeinsamen Gemeindefeier im Ortskern. Alle Bewohner und Gäste trafen sich um die Mittagszeit zu einem Gottesdienst gefolgt von der offiziellen Eröffnung der Feierlichkeit durch Vertreter der regionalen und überregionalen Politik. Als kleines Präsent hatten wir eine gravierte Messingtafel im Gepäck die - angebracht an einer zentralen Stelle im Ort - an die 700 Jahre Feier erinnern soll.

Im Anschluss folgte bis in die Abendstunden ein Folkloreprogramm, das keine Wünsche offenließ. Bekannte Gruppen und Künstler hatten den Weg nach Kirtsch gefunden und erfreuten die Anwesenden mit ihren Darbietungen. Zwischendurch konnte man sich mit dem besonders schmackhaft zubereiteten Essen stärken. Dem spontanen Wunsch des Organisationsteams, als HOG auch am Kulturprogramm mitzuwirken, hatten wir uns entschlossen, zwei Lieder zum Besten zu geben. Neben dem „Kirtscher Heimatlied“ erklang noch das Siebenbürgenlied. Für unseren spontanen Auftritt erhielten wir viel Applaus und die Übersetzung des Kirtscher Heimatliedes fand besonderen Anklang. Viel zu schnell verging die Zeit. Man traf alte Bekannte, kam mit vielen Bürgern ins Gespräch und konnte so mach alte Verbindung wieder auffrischen.

Der Sonntag stand wieder im Zeichen der Gemeinschaft. Beginnend mit einem Gottesdienst in der evangelischen Kirche an dem neben vielen Gästen des Kultursommers auch einheimische Bürger und Vertreter der Gemeinde teilgenommen haben, gingen die Feierlichkeiten im Ortskern weiter. Pünktlich um 12:00 Uhr erklangen die Glocken von allen Kirchentürmen im Ort. Es war ein besonderer Moment, was vielen sehr nahe ging, kam doch von so manchem älteren anwesenden Bürger die Aussage, wie schön so ein gemeinsamer friedlicher Glockenklang doch sein kann. Im Anschluss wurden Grußworte von den Vertretern aller Konfessionen, der Gemeinde und der HOG gesprochen. Nach dem Mittagessen gingen wir wieder zurück in den Innenhof der Ringmauer. Viele Gespräche und ein reger Austausch zwischen den Anwesenden zeugten von einer entspannten

Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen. Zwischendurch konnte die renovierte und vorbildlich gepflegte Kirche besichtigt werden

Eine Überraschung war der Besuch einer Gruppe, die die Teutonen, einen Volksstamm der Nordseegermanen, nachstellte. Sie hatte ihr Zelt im Gürtel der Ringmauer aufgeschlagen und präsentierte Werkzeuge, Kleidung und Rüstung aus der mittelalterlichen Zeit.

Am späten Nachmittag haben einige Teilnehmer einen Aufstieg in luftige Höhen unternommen. Sie stiegen die vielen Stufen bis in den Glockenstuhl des Kirchturmes empor. Hier wurden sie mit einem wunderbaren Ausblick über die Gemeinde und die Gemarkung bis hin zu den Südkarpaten belohnt.

Viel zu schnell verging die Zeit und so verabschiedeten sich nach und nach die Teilnehmer. Bis spät in die Abendstunden saßen wir noch in der Ortsmitte um mit den ortsansässigen Bürgern zu erzählen und dem Folkloreprogramm zu lauschen.

Mit einem Höhenfeuerwerk nach Einbruch der Dunkelheit ging eine gelungene Feier zu Ende.

Nach einer kurzen Nacht hieß es für einige der Anwesenden, die Rückreise antreten, mit vielen schönen Eindrücken im Gepäck, dem Wunsch die angefangen Arbeiten an der Friedhofseinfriedung schnellstmöglich weiter zu führen und noch mehr Mitglieder der HOG Kirtsch für dieses Vorhaben zu begeistern.

Abschließend möchte ich mich bei Allen die zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben ganz herzlich bedanken. Danke denen die sich bei der Gestaltung und Verteilung der Einladung, der Aktualisierung des Adressenverzeichnisses beteiligt haben. Danke den Anwesenden vor Ort, die den Arbeitseinsatz auf dem Friedhof mitgemacht und bei der Verpflegung der Teilnehmer mitgewirkt haben. Danke den Geldspendern die damit zusätzliche Leistungen ermöglicht haben. Danke den Bewohnern vor Ort die sich neben ihren alltäglichen Aufgaben auch um die Pflege des Friedhofs und die Erhaltung der Tradition bei den Kirchenbräuchen einsetzen. Danke den Organisatoren unter Anleitung des Bürgermeisters die diese große Gemeindefeier organisiert haben. Danke denen die sich um die Pflege und den Erhalt der Kirche und des Umfeldes einsetzen. Danke Allen die am Sonntag den Gottesdienst vorbereitet und gestaltet haben. Und nicht zuletzt danke ich den Vertretern von Institutionen und Gästen des Kultursommers, schlichtweg Allen die mit ihrer Anwesenheit zur Aufwertung und zum Gelingen dieses Festes beigetragen haben.

Sommerferien in der Burg

von Andra Luca

Im Schuljahr 2021-2022 hat das Deutsche Forum Mediasch versucht, die Beziehung mit der deutschen Schule zu stärken. Im Frühling wurden mit den Lyzealsklassen zwei Projekte durchgeführt: Auf den Spuren der deutschen Minderheit und die Schiller-Feier. Ersteres war ein Schüleraustausch mit dem Cosbuc-Gymnasium aus Klausenburg, bei dem die Schüler gemeinsam die Groß- und Kleinstadt erkundet haben. Sie lernten einiges über die deutsche Minderheit dazu. Auch ihr Besuch an der Babes Bolyai Universität brachte sie voran, weil sie hier Wissenswertes über ihre zukünftigen Ausbildungsmöglichkeiten erfahren haben.

Mit dem Beginn der Sommerferien rückten die Kleineren in den Mittelpunkt. So fand in einer Woche im August das Projekt „Sommerferien in der Burg" statt, bei dem wir mit 22 Kindern im Alter von 8-12 Jahren getanzt, Theater gespielt, die Meschner Burg besucht und vieles über die sächsische Kultur gelernt haben. Dabei hatten alle jede Menge Spaß.

Die beiden hellen und kühlen Ausstellungsräume sind der ideale Ort für das Sommercamp. Hier ist ausreichend Platz, damit die Kinder eine große Leinwand als spätere Kulisse für ihr Theaterstück bemalen.

Erstaunlich, was die kindliche Phantasie hervorbringt, wenn man ihr nur freien Lauf gibt: Aus einfachen Papiertüten werden lustige Marionetten, die, wenn nötig, auch als originelle Kopfbedeckung genutzt werden können.

Sântea Mara und Luca Alexia, Schülerinnen der 11. Klasse der Stephan-Ludwig-Roth-Obert Schule, freiwillige Helferinnen im Sommercamp, führen die Ad-Hoc-Tanzgruppe zum Reigen.

Erwartungsvoll stellen sich alle Teilnehmer vor Beginn der Aufführung im Innenhof des Schuller Hauses zum Erinnerungsfoto auf.

Zusammen macht es viel Spaß: Gruppenarbeit bei der Schatzsuche in der Meschner Kirche.

Geschafft: Ein letztes Foto im Burghof – hier nun mit den glücklichen Gewinnern, die ihre Diplome hochhalten.

Wir wurden von Frau Erzsebet Gazdag-Wenzel vom Verein S ART unterstützt, zusätzlich auch von vier Schülern der 11. Klasse des Roth-Oberth-Gymnasiums: Czika Stefania, Dobrin Paul, Luca Alexia und Sintea Mara. Das Projekt wurde vom Departament für interethnische Beziehungen der Rumänischen Regierung finanziert.

Das Programm hat jeden Tag um 8 Uhr begonnen. In der ersten Stunde haben die Mitarbeiter den jüngeren Kindern Geschichten vorgelesen, sie haben zusammen gemalt und gespielt. Um 9 Uhr ging es mit sächsischen Volkstänzen los. Die Jüngeren haben mit ihren älteren Freunden den Walzerschritt und Figuren einstudiert. Weitere vier Stunden widmeten wir dem Theater. Die Kinder haben ihre eigenen Marionetten gebastelt, sie haben die Requisiten für die Bühne vorbereitet, auf eine große Leinwand das Dekor gemalt sowie die Repliken für das Theaterstück „Der Prinz mit den Eselsohren“ geschrieben. Außerdem haben sie Aspekte und Fertigkeiten gezielt für das Theaterspiel trainiert, Aktion- Reaktion und Vertrauensübungen durchgeführt und hatten viel Spaß. An zwei Tagen war auch Frau Professor Elischer dabei.

Der Freitag war der Tag der Überraschungen. In Meschen haben wir eine Schatzsuche organisiert, um mehr über die sächsischen Burgen zu erfahren. Die Kleinen haben gezeichnet, gespielt und alle Aufgaben mit Erfolg gelöst. Dann mussten sie einen Siegestanz vorbereiten, so dass die Burg von Musik und guter Laune erfüllt war. Bei unserer Ankunft in Mediasch haben wir bis nachmittags gemeinsam weiter gefeiert. Dann wurde es etwas ernster, da jedes Kind den Eltern zeigen wollte, was es im Mediascher Forum gelernt hat. Die kleine Feier war ein Erfolg. Die Eltern waren vom Tanz und Theaterstück begeistert. Das hat uns motiviert in der Vorweihnachtszeit ein anderes Projekt mit den Kindern zu organisieren. Natürlich werden wird das Sommerprojekt auch im nächsten Jahr weiterführen.

"Es gibt viel zu tun, packen wir es an!" Beim ersten Vorbereitungstreffen werden Aufgaben vertreilt.

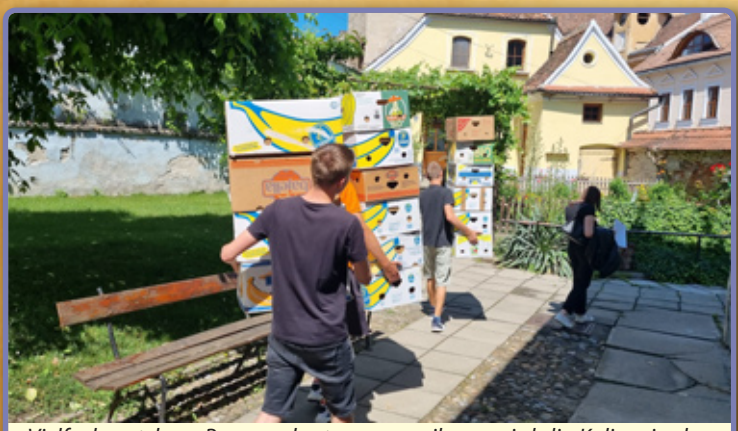
Mit Gott gelingt´s! Nehemia zeigt dir, wie.

von Hildegard Servatius-Depner

Ich frage mich, wer mehr Freude an den Kinderbibeltagen hat: die Kinder oder die Mitarbeiter. Ziel jedes Teilnehmers der Kinderbibletage ist es, einmal Mitarbeiter zu werden. Es werden die Jahre gezählt... noch ein Jahr und dann bin ich Mitarbeiter.

Ab der 8. Klasse darf man Mitarbeiter sein. Mit dieser Motivation melden sich die Teilnehmer und sind voll und ganz dabei. In diesem Jahr hatten wir zu den 75 Teilnehmern 22 sie betreuende Mitarbeiter. Vom ersten Treffen an bis zum letzten Moment der Kinderbibeltage waren die Jugendlichen voll im Einsatz.

Mit Gott gelingt´s! Nehemia, der Thema der Bibeltage war, wirkte inspirierend. Er hatte es weit gebracht im Babylonischen Reich und lies sich nach Jerusalem schicken, die Stadtmauer wieder aufzubauen. Dass es keine einfache Aufgabe war und auch, dass nach der ersten Begeisterung

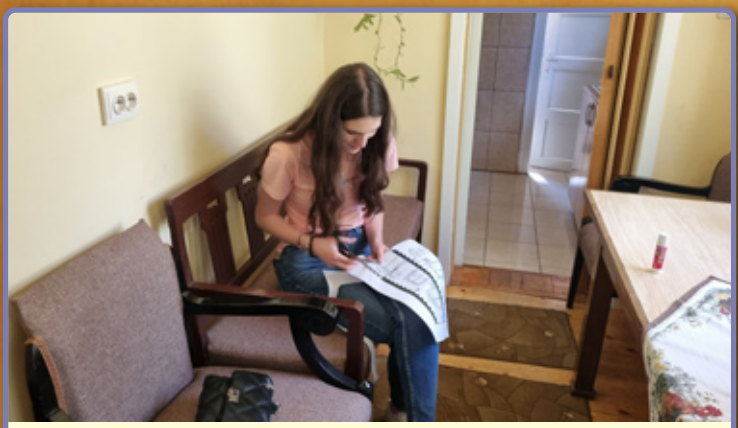


Vielfach nutzbare Bananenkartons – aus ihnen wird die Kulisse in der Kirche gebaut...

Mit Musik geht´s los! Jeden Morgen um 9 Uhr starten Kinder und Mitarbeiter gemeinsam in der Kirche.

Für die tägliche Theaterdarstellung werden die Rollen in Gruppen gut einstudiert.

In verschiedenen Bautrupps, gekennzeichnet durch die Schildkäppis, bewältigen die Kinder ihre Aufgaben in vier verschiedenen Stationen.



Für die Bastelarbeit müssen viele Vorlagen vorbereitet werden.

Soll das Spiel gelingen, muss fleißig geübt werden ...

auch Zweifel am Gelingen aufkamen, musste Nehemia in seiner Wirkungszeit erleben. Doch sein Vertrauen auf Gott und dessen Führung ließen ihn immer neue Wege finden und schließlich das Projekt zu Ende bringen. Jerusalem sollte eine schützende Mauer erhalten.

In Bautrups aufgeteilt machten sich sie Teilnehmer der Kinderbibeltage an die Arbeit. Sie hörten die Geschichte, lernten Lieder, bauten Häuser und Stadtmauern und bastelten zum Thema. Zum Abschluss konnte ein Musical aufgeführt werden. Kantorin Edith Toth hat mit viel Freude und Können ein wunderbares Stück zusammengestellt zu dem die Familien eingeladen wurden.

Pfarrer Gerhard Servatius-Depner war als Erzähler im Einsatz, Roelie Derendorp und Leonie Diersch für den Bau der Stadt zuständig und ich für Basteln, Mitarbeiterbetreuung und Planung.

Es ist jedes Jahr eine intensive und wunderbare Woche. Ich bin ganz dankbar für die Jugendlichen, die mit so viel Freundlichkeit und Liebe den Kleinen begegnen. Sie sind hilfsbereit, übernehmen Aufgaben und führen diese zuverlässig aus. Was wären die Kinderbibeltage ohne sie? Gott sein Dank wir haben sie.

… basteln mit ihnen ...

... und steckt man einmal im Kostüm, dann machen die Proben allen viel mehr Spaß.

... räumen auch nach ihnen auf!

Die Mitarbeiter beschäftigen die Kinder auch in den Pausen...

Geschafft! Die Kinderbibeltage waren ein Erfolg!

... spielen mit ihnen ...

Als Dankeschön konnten sich die Mitarbeiter individuelle T-Shirts gestalten. So erlebt uns jeder als eine bunte, lustige Gruppe.

Wanderung und Taizé Gebet in Eibesdorf

von Hildegard Servatius-Depner

Unterwegs bergauf und bergab durch die sanfte und einmalige Hügellandschaft, starteten wir an einem herrlichen Sonntagnachmittag Richtung Eibesdorf. Ziel und Grund war, ausser der Wanderung an sich, auch ein Abendgebet mit Liedern aus Taizé. Frau Gabriela Socoteanu aus Bukarest, die zur evangelisch-rumänsichen Kirche gehört (Biserica Evanghelica Româna), war selbst schon oft als freiwillige Helferin in Taizé und kam mit der Idee, unseren Kirchenburgen ab und zu mit Taizé Gebeten etwas von ihrem geistlichen Zweck zurückzugeben. Wir feierten somit bislang in Frauendorf, Baassen und Großkopisch Taizégebete. Dazu kam die Idee das Gebet mit einer Wanderung zu verbinden, so eine Art Pilgerweg zu einer Kirche.

Überrascht über den großen Zulauf, organisierten wir drei Kleinbusse, die uns bis zum Waldeingang brachten. Groß und Klein, getragen oder auf eigenen Beinen, starteten wir oberhalb der „Gloria" in Richtung Eibesdorfer Berge. Fasziniert von der Schönheit der Landschaft lagerten wir im Schatten der alten Eichen und blickten hinunter auf den Eibesdorfer See. Für viele in der Gruppe, auch für solche, die schon mehrere Jahrzehnte in Mediasch gelebt hatten, war dies eine neue Erfahrung. Jung und Alt packten das Mitgebrachte aus und man kam mit dem einen oder anderen ins Gespäch. Was die Wanderung nochmals ganz besonders machte, war die Präsenz von Bruder Kilian aus Taizé.

Taizé ist ein kleiner Ort in Frankreich, aber mit einer großen Ausstrahlung. Hier wurde nach dem Krieg durch Frére Roger eine friedensstiftende Gemeinschaft gegründet. Zusammen mit ein paar Brüdern kümmerte er sich erst um jüdische Flüchtlinge, später um deutsche Soldaten.

Heute ist daraus eine ökumenisch-christliche Glaubensgemeinschaft entstanden, in der knapp 100 Brüder verschiedener Konfessionen zusammen leben. Viele tausende Jugendliche finden sich hier ein, lassen sich mitnehmen von den Taizégesängen und öffnen sich Gott im Gebet. Bruder Kilian ist zuständig für die rumänschen Gruppen, die nach Taizé fahren, und besucht sie nachher im eigenen Land. Er selbst ist Deutscher und hat rumänisch gelernt, um mit den rumänischen Gläubigen zu kommunizieren. Mit ihm unterwegs zu sein, über die Hügel rund um Eibesdorf, machte unsere Wanderung nochmals spezieller.

In Eibesdorf erwartete uns eine mit viel Liebe vorbereitete Kirche, ein stärkendes Picknick und viele Romakinder, die an einem sozialen Projekt teilnehmen, welches von Erszebet Wenzel-Gazdag geleitet wird. Im Rahmen dieses, von einem deutschen Träger finanzierten Projektes werden den Kindern diverse Freizeit-Aktivitäten angeboten, aber auch materielle Unterstützung, wenn nötig. Unsere Organistin Edith Toth leitete nicht nur den Gesang beim Gebet, sondern hatte die Gruppe auch ganz kundig über Berg und Tal nach Eibesdorf geführt.

Ein äusseres Zeichen der Taizé Andachten sind die orangefarbenen Tücher, die vielen Kerzen, Kreuze und Ikonen. Diese schmückten nun zusätzlich die Eibesdorfer Kirche. Nach dem Klang der Glocken stimmten wir in die Taizégesänge ein. Lesungen, Gebete, Lieder, Stille, für viele vielleicht fremd am Anfang und doch sehr berührend.

Für einen Moment waren alle konfesionellen, ethnischen und sprachlichen Unterschiede aufgehoben. Wir sprachen alle die gleiche Sprache, sangen die gleichen Lieder. Egal ob orthodox, katholisch, evangelisch, evangelisch-rumänisch, reformiert, unitarisch oder freikirchlich. Egal ob, deutsch, rumänsich, ungarisch, ukrainisch, russisch, holländisch oder zigeunerisch, wir sprachen die gleiche Sprache.

Auf den Hügeln rund um Eibesdorf waren wir dem Himmel sehr nahe und danach in der Kirche, war der Himmel ein paar Augenblicke lang uns sehr nahe. Diese Begegnung wird uns noch lange die Herzen erwärmen.

„Und meine Seele spannte, weit ihre Flügel aus…" Der Weg von Mediasch zum Taizé-Gebet in der Eibesdorfer Kirche hat etwas von einer Pilgerfahrt durch ein gesegnetes Land an sich.

Kleine Verschnaufpause vor märchenhafter Kulisse.

Dem Himmel ganz nah: Manch einer aus der bunt gemischten Pilgerschar ist zum ersten Mal in seinem Leben hoch oben auf den Eibesdorfer Bergen…

Mit orangefarbenen Tüchern, vielen Kerzen, Kreuze und Ikonen ist die Eibesdorfer Kirche zum Taizé-Gebet geschmückt …

... zu dem Bruder Kilian alle Anwesenden nun einlädt.

Hier in der Kirche war der Himmel ein paar Augenblicke ganz nahe bei der bunten Pilgerschar.

Die Mediascher Felskletterer

von Reinhold Kraus

Mediasch bietet keine Klettermöglichkeiten, die ersten Felsen sind ca. 100 km weit entfernt. Dennoch gab es einige Bergliebhaber, die sich nach dem Emporklettern einer steilen Wand sehnten und ihren Wunsch in den rumänischen Karpaten in die Realität umsetzten. Nach der Umsiedlung nach Deutschland 1990 konnte manch Mediascher diesen Drang, in der Senkrechten „Nach-oben-Wollen", in den Alpen und anderen Bergen der Welt ausleben. Klettern umfasst viele Bergdisziplinen: Fels-, Eis-, Klettersteig-, Hallenklettern und Boldern (Klettern in Absprunghöhe).

In diesem Bericht geht es um das Felsklettern. Im senkrechten Felsen hochzuklettern ist nicht ungefährlich und deshalb zählt das Felsklettern zu den Königsdisziplinen des Bergsteigens. Kontinuierliche Konzentration unter erhöhtem Körper-, Geistes- und Krafteinsatz sind erforderlich. Allerdings wird durch die korrekte Anwendung der Sicherungstechniken und das richtige Einschätzen der Kräfte das Risiko stark reduziert. Worin besteht der Reiz des Kletterns? Kann Klettern, wie jede andere Sportart, nur zum Spaß an der Bewegung in freier Natur ausgeübt werden? Diese Fragen werden in diesem Bericht beantwortet.

Rückblick zu den Anfängen des Kletterns

Als Geburtsstunde des Kletterns in Deutschland gilt die Besteigung des Falkensteins in der Sächsischen Schweiz durch Schandauer Turner im Jahr 1864. Danach mussten neun Jahrzehnte vergehen, bis das Klettern in den Fokus einer größeren Anzahl von Bergsteiger geriet. Zu Beginn der bergsteigerischen Bewegung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ging es darum, die höchsten Berge zu besteigen. Mitte des 20. Jahrhunderts war nicht mehr nur das Erreichen des Gipfels von Bedeutung, sondern auf welchen Routen man hochstieg. Diese wurden immer schwerer, da hohe Felswände und Pfeiler mit mehreren Seillängen überwunden werden mussten, somit entwickelte sich das Alpine Klettern. Von 1960-1970 wurde technisch geklettert, also mit künstlichen Hilfsmittelen wie Leitern oder vielen reingeschlagenen Haken. Durch die steigende Leistungsorientierung entwickelte sich in dieser Zeit das Sportklettern, insbesondere in den USA.

Beim Sportklettern liegt der Fokus auf der Kletterroute, nicht auf dem Erreichen einer Höhe. Die Kletterrouten sind in der Regel mit Felshaken ausgestattet, in die man die Expressschlingen und darin das Seil einhängt. Seit den 80er Jahren werden die Haken einzementiert oder eingeklebt. Der Begriff bezieht sich nicht nur auf das Klettern am natürlichen Felsen, sondern auch auf das Klettern an künstlichen Anlagen wie zum Beispiel in der Kletterhalle.

Das Jahr 1974/75 ist als Geburtsjahr des sogenannten Rotpunkt-Kletterns in der Fränkischen Schweiz durch Kurt Albert zu sehen, der den Gedanken des Freikletterns in Deutschland vorantrieb. Unter Freiklettern versteht man das Klettern an Felsen oder Kunstwänden, wobei keine künstlichen Hilfsmittel erlaubt sind. Der Kletterer ist gesichert, darf sich aber nicht an Expressschlingen oder Seil

Alpinklettern Ortler, Hintergrat, die Schlüsselstelle.

Am Stuhlfels im Donautal, 2021, v.l.n.r. Astrid Malath, Katharina Fielk, Luis Jöhl, Reinhold Kraus, Erwin Malath, Renate und Egon Kirschner.

Am Ziel nach 9 Seillängen - Pro 3 Alpspitze Nordwand, 2022.

hochziehen, sondern er muss die Route aus eigener Kraft in einem einzigen Durchgang bewältigen. Ganz ohne Sicherung zu Klettern heißt „Free Solo" und ist nur den Allerbesten vorbehalten, die sich diese Sportart zum Beruf machen. Anfang der 90er Jahre begann der Bau von Kletterhallen in den Großstädten. Ich selbst saß im Ausschuss beim Bau der ersten Thalkirchner Kletterhalle in München, als Vertreter der Sektion Karpaten des DAV. Sportklettern und Boldern wurde 2020 in Tokio zum ersten Mal olympisch.

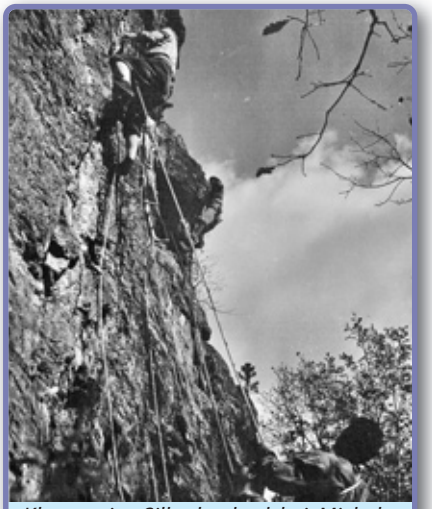
Felsklettern in Mediasch 1980-1990

Eine Inspirationsquelle und Antrieb zum Klettern war der deutschsprachige Wanderführer „Komm Mit", der von 1970 - 1990 in Rumänien erschien. Walter Kargel, Wolfgang Keul, Werner Wiener waren einige der Autoren, die über Kletterthemen schrieben. Bereits 1970 erschien der Bericht „Kletterparadies und Klettergärten" von Walter Kargel, in dem die Klettergebiete in den Rumänischen Karpaten aufgezählt wurden und 1978 die „Kleine Kletterschule", in der er das Felsklettern anhand von Karikaturen erklärte. Die größten „Kletterparadiese" waren damals das Bucegi Gebirge, der Königstein, Schuler und Hohenstein, Bicaz-Klamm, Thorenburger Schlucht (Cheile Turzii) und der Ceahlău.

Anfang der 1980er Jahre war Fritzgert Wagner (Fricke) einer der wenigen Kletterer in Mediasch. Er studierte in Temeswar Maschinenbau und lernte das Klettern in Herkulesbad (Băile Herculane), wo es einige „geschlagene" Kletterrouten gab. Die Kletterhaken waren aus geschmiedetem Eisen, meist privat hergestellt. Die Abstände zwischen den Haken waren unregelmäßig, weil im Felsen nicht überall Risse vorhanden waren, in die man sie einschlagen konnte. Als er nach dem Studium erneut in Mediasch wohnte, kletterte Fricke im Bucegi Gebirge zusammen mit Michael Kramer (Kritsch). Mediascher kletterten auch im Rahmen des Bergsteigervereins „Hai la drum", der 1977 im Kulturhaus der Gewerkschaften (Casa de cultură a sindicatelor, Vorsitzender Gheorghe Banu) gegründet wurde.

Einige Mitglieder widmeten sich dem Klettersport: Nelu Manta, Andone Adrian, Niculicea Sandu, Marin Cornel und Toma Adriean. Sie kletterten im Bucegi, Königstein, Cheile Turzii, Râmeţului, Vălişoarei, Zănoaga. 1986 besuchten einige die Nationale Schule für Alpinismus (Şcoala natională de Alpinism) unter der Leitung von Alexandru Floriciou, einem der prominentesten Kletterpioniere Rumäniens. Niculaie Baticu und Emilian Cristea, trugen in den Jahren 1950-1985 auch in großem Maße zur Entwicklung des Klettersports in Rumänien bei. Es entstanden Routen bis zum 6. Schwierigkeitsgrad, damals die höchste im Klettersport, wie zum Beispiel: Trei Surplombe, Fisura Pintenului Văii Albe, Fisura Albastră und viele andre mehr. Auch die Mitglieder der Bergrettung (Salvamont) kletterten in den 70-80er Jahren regelmäßig.

Nach der Gründung der Alpingruppe Adonis im Automecanica-Betrieb im Jahre 1985 wuchs auch in mir der Drang zum Felsklettern. Diesem Wunsch schlossen sich die damaligen „Bergsteigerpioniere" an: Hansotto Kelp, Carmen Heiser, Richard Schobel, Helmut Ziss, Glogovetan-Gut Nicolae, (Icki) Michael Roth u.v.m. Uns fehlte aber die Ausrüstung. In den Sportgeschäften gab es sie nicht zu kaufen. Somit mussten wir die ganze Ausrüstung selbst herstellen oder auf illegalem Weg beschaffen und das war nicht einfach. Von der Feuerwehr besorgten wir die Karabiner, die aus Stahl waren und dementsprechend schwer. Abseilachter wurden zum Teil aus Stahl herausgefräst und zurechtgefeilt oder in der Gießerei des Automecanica-



Klettern im Silberbachtal bei Michelsberg, Salvamont Hermannstadt, 1973.

Klettern in den Thogenburger Schlucht 1986.

Sonnenplatte im Sarca Tal - Gardasse.

Vorstieg im Überhang im siebten Schwierigkeitsgrad.

Egon Kirschner im Vorstieg in der Pfalz.

Reinhold Kraus in der Kletterroute Pro 3, Alpspitze, 2022.

Betriebs gegossen. Nagy Arpad, ein Adonismitglied, der in der Gießerei arbeitete, tüftelte die notwendige Aluminiumlegierung aus. Die Klettergurte ließen wir aus Autosicherheitsgurten zusammennähen, die Seile beschafften wir direkt von einem Betrieb in Oradea, der Seile für das Ausland produzierte. Die Freude war groß, als wir alles zusammen hatten. Das erste Kletterwochenende stand an, wir waren voller Erwartung und gleichzeitig aufgeregt. Wir wählten die Thorenburger Klamm als Klettergebiet, weil es am nächsten war. Mit dem Zug und nach einigen Kilometern zu Fuß erreichten wir die Cheile Turzii Hütte, in der wir übernachten wollten. Weil in der Hütte kein Platz war, da eine Schülergruppe aus Deutschland hier Ferien machte, schliefen wir am Waldesrand unter dem freien Himmel auf getrockneten Blättern, da wir keine Schlafsäcke mithatten. Die ersten Klettererfahrungen waren mit sehr vielen Emotionen und Risiken verbunden, weil unser Lehrmeister jung und unerfahren und die Ausrüstung primitiv war. Gesichert wurde mit dem Seil über die Schulter und abgeseilt im „Dülfersitz", einer heute nicht mehr gebräuchlichen Technik, bei der nur die Reibung des um den Körper gelegten Seils genutzt wird. Wir trugen klassische Wanderschuhe, deren Sohlen einen schlechten Reibungswiderstand hatten. Vibram-Sohle war damals noch ein Fremdwort, geschweige denn spezielle Kletterschuhe, wie man sie heute kennt. Weltweit versuchte man in den sechziger Jahren die Reibung der Wanderschuhe am Felsen mit rustikalen Nägeln oder Metallbeschlag zu verbessern. Erst Anfang der siebziger Jahre waren die ersten Reibungskletterschuhe (Slicks oder Patschen genannt) mit reibungsfester Sohle in ausgereifter Form erhältlich. Diese ist flexibel und bietet mehr Gefühl beim Klettern. Erst mit diesen Schuhen konnte man über den 6. Schwierigkeitsgrad hinaus klettern. Heute ist die höchste Schwierigkeitsgradeinstufung der 11. Grad.

Kletterausrüstung für Alpines Klettern.

Unser erster Kletterversuch in den bis zu 300 m hohen Kalksteinfelsen in der Thorenburger Klamm trieb uns viele Angstperlen in die Stirn, doch er ging gut aus. Uns wurde bewusst, dass das Felsklettern Wissen und regelmäßiges Training erforderte, wenn man diese Sportart mit Erfolg und gefahrlos betreiben möchte. Der Wille und der Mut allein reichen nicht!

Der Traum der Mediascher Kletterer der Alpingruppe Adonis wurde wahr

Der Wunsch die Felsen hochzuklettern übersiedelte 1990 mit uns nach Deutschland. Meine Augen konnten sich in den Sportgeschäften nicht satt sehen, als ich vor der Kletterausrüstung-Abteilung stand. 1995 fand das erste Kletterwochenende der Alpingruppe Adonis im Thüringer Wald statt, organisiert von Peter Vitzthum und Dirk Nägler, unseren Freunden aus Jena. An dieser Bergdisziplin fanden immer mehr Mitglieder der Alpingruppe Gefallen, darunter viele Mediascher, die schon damals in Bayern und Baden-Württemberg lebten. Ich besuchte den ersten Bergsteigerkurs mit Kletterinhalten 1997 beim Deutschen Alpenverein und danach alle drei Jahre Kletterfortbildungen. Weitere Adonismitglieder bildeten sich aus. Wir wollten unsere Erfahrungen weitergeben und organisierten im Rahmen der Gruppe und später in der Sektion Karpaten viele Kletteraktivitäten. Von 1996 bis heute, 26 Jahre in Folge, waren es Kletterwochenenden, Kletterwochen, Ausbildungen, bei denen viele Teilnehmer ihre ersten Erfahrungen sammelten oder ihren Erfahrungsschatz erweiterten. Dazu gehört das Knotenlatein: Achter, Mastwurf, Halbmastwurf, Prusik, Bulin, Sackstich, der Umgang mit den Klettersicherungsgeräten: HMS, Tube, Grigri, die Seilkommandos: „Stand", „Seil ein", „Seil aus", „Kommen" oder „Zu", „Ab", sowie die Klettertechnik: in der Diagonale, Frosch, Eindrehen oder ge- oder entkoppelt klettern, um nur einige Beispiele zu nennen. Von 1997 bis 1999 gab es in Geretsried eine Klettergruppe unter meiner Leitung, unterstützt von Andrea Patschanda und Stefan Kovacs, der 12 Mitglieder angehörten. Unter ihnen auch Gerald Blahm (Tschuta). In der Fränkischen Schweiz, oft im Pegnitztal, organisierten Grete und Horst Kraus von 1996-1999 Kletterwochenenden. Sie waren Mitglied der Fränkischen Bergwacht und vermittelten das Bergrettungshaus für unsere Übernachtungen. Zwischen 1998 bis 2010 (12 Jahre hintereinander) fanden Kletterwochen am Garda- und am Comer See statt, an denen begeisterte Kletterer und viele Familien teilnahmen. 1998-2002 war Bernd Kelp der Organisator, von 2003-2007, also sieben Jahre hintereinander, übernahmen Grete und Horst Kraus die Organisation unterstütz von Wally und Erich Dieterich. Bis zu 40 Teilnehmer zelteten auf dem Camping Zoo in Arco, darunter die Hälfte Kinder. Beliebt waren die Klettergärten „Muro dell Assino, Marciaga und die Mehrseillängen in der Sonnenwand (Placche Zebrata) mit bis zu 14 Seillängen. Die Kinder waren auch von den Klettersteigen Rio Sallagoni in der Drena-Schlucht sowie dem Colodri begeistert, der zu einem riesigen Kreuz führte, von wo aus man einen Rundumblick auf das Sarca Tal und den Ort Arco hatte. Die Erwachsenen erinnern sich gerne und mit Stolz an die schwereren Klettersteige (Schwierigkeitseinstufung C/D) rund um den Gardasee: Rino Pisetta, Mori, am Monte Albano (bei denen die Haut an den Fingern am Ende fehlt) und an die Leichteren B/C: via Ferrata Gerardo Sega bei Avio, Che Ghevara, und den Cima Capi Klettersteig. Unvergessen bleibt die gute Atmosphäre, die am Abend unter den Pavillons herrschte. Mit Egon Kirschner in der Seilschafft als Vorsteiger kletterten wir die neun Seillängen der Renate Rossi Route im 7. Schwierigkeitsgrad, die ich wegen einigen schwierigen Querungen nie vergessen werde. Um neue Landschaften und Klettergebiete kennenzulernen, wurde die Kletterwoche an den Comersee verlegt. 2008 organisiert von Bernd Kelp, 2009 und 2010 von Egon und Renate Kirschner. Es folgte eine Kletterwoche am Lago Maggiore 2011 erneut organisiert von Bernd Kelp. Gut besucht waren auch die Kletterwochenenden im Donautal, auf dem Campingplatz in Hausen im Tal. Wieland Wolf war zwischen 1999 und 2006 der Organisator. Renate und Egon Kirschner übernahmen von 2015 bis 2017 und von 2018 an organisiere ich diese Kletterwochenenden. Der Klettergarten „Stuhlfels" und manch eine Mehrseillängenroute oder das Abseilen im freien Fall sind bei vielen als „Herzschlagerlebnis" in Erinnerung geblieben. Gitarrenklänge am Lagerfeuer und ein Bad in der Donau gehören hier immer dazu.

Alpines Klettern in den Alpen

Die hartnäckigen Kletterer wagten sich in anspruchsvolle alpine Mehrseillängen, allesamt schwierige Kletterreihen im hochalpinen Gelände. Oft ist man über 14 Stunden unterwegs, manchmal bei Kälte und Wind, sogar Schnee, ausgesetzten Graten, Steinschlag sowie wenigen Sicherungsmöglichkeiten. Die Voraussetzungen dafür sind das Beherrschen der Sicherheits- und Klettertechnik und insbesondere der Umgang mit der Höhe und der damit verbundenen Angst sowie gute Kondition und Gleichgewichtsinn. Obwohl es auch in

den Alpinen Routen Sicherungshaken gibt, ist es notwendig Klemmkeile, Friends (bewegliche Klemmkeile) und Bandschlingen am Gurt zu haben, um die Route zusätzlich zu sichern. Die Sicherungshaken in der Wand sind je nach Schwierigkeitsgrad, in einer bestimmten Entfernung voneinander entfernt. Ab dem 5. Schwierigkeitsgrat in der Regel ca. 5-6 m. Dass das Klettern als Vorsteiger gefährlich ist, steht außer Frage. Fällt der Vorsteiger kurz vor diesem Hacken, sind es mindestens 10 Meter, die er in die Tiefe stürzt, bis das Seil ihn auffängt. Warum setzen sich die Kletterer dieser Gefahr aus? Es ist das positive Empfinden, dem wir nachjagen. Zum einen ist es der Spaß an der Bewegung, die Kunst mit einer ausgefeilten Klettertechnik des Greifens, Tretens, Spreizens, Stemmens, Hangelns, Klemmens, Eindrehens, Piazen und der Reibungstechnik hochzuklettern. Zum andern löst die Überwindung der Gefahrensituationen positive Gefühle aus. Das passiert durch die Ausschüttung der körpereigenen Glückshormon Opiate Endorphin, Adrenalin, das Stresshormon Cortisol, die zu intensiven, ekstatischen Empfindungen führen. Die Spannung, die sich während des Kletterns aufbaut, entlädt sich nach der Bewältigung der Route in ein besonderes intensives Glückgefühl. Je schwerer die Route, desto größer die Freude danach.

Einige Beispiele von Alpinen Kletterrouten, bei denen auch ich dabei war: Der Stüdlgrat, der auf den höchsten Berg Österreichs, den Großglockner 3798 m führt, die Besteigung des Ortlers 3905 m über den Hintergrat, der Grat auf die Zimba 2645 m, in Bergel die Pizzo Bandile Nordkante, die Watzmann Ostwand mit ihren 1800 Höhenmetern, das Matterhorn 4478 m. Weitere beliebte Klettergebiete, außer den bisher aufgezählten waren: das Karwendelgebirge, der Wilde Kaiser, Dachstein- und Wettersteingebirge (insbesondere das Oberrheintal und Alpspitzgebiet) und die Ötztaler Alpen.

Im August 1999 kletterten Adonismitglieder in den Dolomiten in der Rosengartengruppe, auf allen drei Vajolelttürme (Delago, Stabeler und Winklerturm) gleichzeitig, eine Leistung, auf die wir alle stolz waren, insbesondere die Vorsteiger Egon Kirschner, Stefan Kovacs und Wieland Wolf. Mit dabei waren Grete und Horst Kraus, Renate Gunesch (Kirschner), Hans Werner Thois, Adelheid Breckner, Nelu Manta und meine Wenigkeit. Am Winklerturm waren 10 Seillängen zu bewältigen.

Alpines Klettern außerhalb der Alpen

Eine besonders erlebnisreiche und risikobehaftete Kletterpartie erlebte ich 2002 beim Besteigen des zweithöchsten Gipfels des Afrikanischen Kontinents, den Mount Kenia. Auf der Naro Moru Trekkingroute erreichten wir das Ausgangslager Austrian Hut auf 4790 m. Von hier sind es fast 400 Höhenmeter durch eine steile Wand bis zum Nelion Gipfel mit 5188 m. Es war -5° C kalt, als ich gemeinsam mit Stefan Kovacs um sechs Uhr in der Früh in die Wand stieg, die Schwierigkeitsgrade bis zu 4+ aufweist. Es war besonders anspruchsvoll, weil wir wegen der Kälte mit Wanderschuhen klettern mussten. Wie so oft war die größte Schwierigkeit, auch in dieser Route den richtigen Verlauf zu finden. Im mittleren Teil habe ich mich verstiegen, musste eine große Strecke ungesichert klettern. Nichts für schwache Nerven. Ich fand die Route wieder, die Erleichterung war riesig. Nach 13 Seillängen (eine ist ca. 45 m lang) und sieben Stunden Klettern entschlossen wir uns kurz vor dem Nelion Gipfel umzukehren. Die ganze Strecke haben wir uns danach mit einem Doppelseil abgeseilt, das heißt ca. 50 m auf einmal, insgesamt 9 Mal. Es dämmerte, als wir „festen Boden" unter den Füssen hatten.

Wesentlich angenehmer ist das Klettern auf der Strandurlaubsinsel Mallorca, die viele Klettermöglichkeiten bietet. 2014 erkundete ich mit Martina Muntean, auch sie ein langjähriges Adonismitglied, und zwei weiteren Kletterbegeisterten zum ersten Mal Kletterrouten auf der Insel. Mit Dagi, meiner Lebensgefährtin, in der Seilschaft und mit unseren Freunden Renate und Egon Kirschner sind wir jeweils eine Woche im Frühjahr oder Herbst auf der Insel, weil es sonst zu heiß ist für diesen Sport. Manchmal liegen die Kletterrouten in traumhaften Buchten, somit besteht die Möglichkeit, zwischendurch ein Bad im Meer zu nehmen. Die lohnendsten Klettergebiete auf Mallorca sind: Sa Gubia, Fraguel, Alaro, Cala Magraner, Playa no Vigilada und Valdemossa. Ein Klassiker ist die alpine Mehrseillängenroute Albahida, die nach sieben Seillängen auf einem wasserzerfressenen Felsen auf den Gipfel führt.

Eine weitere Insel, die dem Kletterer ein Meeresambiente nahe der Kletterrouten bietet, ist Sardinien. Der zu empfehlende Ausgangsort ist Cala Gonone, wo wir im Camping übernachteten. Unvergessen ist die wunderschöne Bucht mit einem kleinen Sandstrand Cala Fuili, die eingerahmt von kletterbaren Felsen ist. Egal an welchen Orten man klettert, die Vielfalt in diesem Sport ist groß, weil keine Route wie die andere ist, jede gibt ihre eigenen Rätsel auf.

Abgesehen von den sportlichen Erfolgen und den Glücksmomenten trägt das Klettern dazu bei, das Verantwortungsgefühl, die Entscheidungsfreudigkeit und somit die eigene Persönlichkeit zu stärken. Wenn man den Partner sichert, hat man sein Leben in der Hand; ist man in einer heiklen Situation, muss eine Entscheidung getroffen werden, um sich daraus zu befreien. Hat man die Route dann geschafft, ist man zufrieden mit sich. Diese Erfahrungen können gut in den Alltag übertragen werden. Klettern kann, wie jede andere Sportart, sowohl als sportliche Herausforderung praktiziert werden, als auch zum Spaß an der Bewegung und an der Natur. Ob man als Vorsteiger oder im Toprop, d.h. mit dem Seil von oben gesichert klettert, spielt dabei keine Rolle. Die Zutaten sind ein bisschen Mut, Leidenschaft und Lernbereitschaft, so wie sie die Mediascher Kletterer aus diesem Bericht mitgebracht haben, die vom Kokelufer auf die steilen Felswände vieler Berge dieser Welt geklettert sind.

Teilnehmer Kletterwoche Gardasee, am Colodri, 2007.

Der Mensch im Mittelpunkt

Erinnerungen an Annemarie Suckow von Heydendorff (1912-2007)

von Gudrun Liane Ittu

Am 21. März d. J. hat sich der Geburtstag der Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorff, deren Leben und Werk in diesem Beitrag gewürdigt werden, zum 110. Mal gejährt. In ihrem Oeuvre widerspiegelt sich persönliches Erleben wie auch die Geschichte des 20. Jahrhunderts, wobei der Mensch immer im Mittelpunkt ihres Schaffens stand.

Die Künstlerin entstammte dem bedeutenden siebenbürgisch-sächsischen Adelsgeschlecht der Conrad von Heydendorff, einer Familie, die seit dem 18. Jahrhundert der Stadt Mediasch, Siebenbürgen, dem Habsburgerreich und Rumänien eine Reihe von hohen Beamten, Gelehrten, hohen Offizieren und Industriellen geschenkt hat. Obzwar es im Laufe der Jahrhunderte in der Familie auch zahlreiche kluge, gebildete und interessante Frauen gegeben hat, deren Beitrag zum hohen Ansehn der Familie nicht geleugnet werden kann, ist es erst Annemarie gelungen, eine Karriere einzuschlagen und sich internationaler Anerkennung zu erfreuen.

Die Künstlerin mit dem Gipsmodell ihrer "Spielenden Kinder".

Wie bereits erwähnt, wurde die spätere Künstlerin Annemarie Conrad von Heydendorff am 21. März 1912 in Mediasch geboren, wuchs in der Stadt ihrer Vorfahren auf und besuchte hier die Grundschule. Danach setzte sie ihren Bildungsweg am Hermannstädter Mädchengymnasium fort und besuchte auch eine einschlägige (Damen)handelsschule. Die künstlerisch begabte junge Siebenbürgerin dachte nun daran, ihr Talent an einer Kunstschule im Ausland weiterzubilden, zumal sich ihre Eltern mittlerweile in Bukarest niedergelassen, wo der Vater 1928 die Arithmometra, ein Unternehmen für Mechanisierung und Organisationsfragen, gegründet hatte. Der Letzgenannte wünschte sich, dass ihm die Tochter im Bereich der grafischen Werbung zur Hand gehe, sodass Annemarie von 1930 bis 1932 Kurse für Porträtzeichnen, Malen und Gebrauchsgrafik an der berühmten Berliner Reimann-Schule belegte. Einer ihrer Professoren erkannte jedoch die Begabung seiner Studentin fürs Modellieren und riet ihr, sich ausschließlich der Bildhauerei zu widmen.

Den Rat des Professors befolgend, verließ Annemarie Berlin, um von 1932 bis 1935 an der Bukarester Kunstakademie (Academia de Belle Arte) die Geheimnisse der Skulptur in der Klasse des Professors Oscar Han (1891-1976) zu erlernen. In Siebenbürgen war man über ihren Entschluss erstaunt, da bildende Kunst hier immer noch als brotloses Metier oder als extravagante Betätigung für Privilegierte betrachtet wurde.

An dieser Stelle soll kurz darauf hingewiesen werden, dass die Siebenbürger Sachsen, bei denen Musik einen hohen Stellenwert einnahm, die bildende Kunst im Allgemeinen und die Skulptur im Besonderen nicht in gleichem Maße gefördert und geschätzt haben. In ihren Stadt- und Wehrkirchen gab es allerdings hervorragende Madonnenstatuen und bauplastische Elemente, doch nicht in der Fülle und Vielfalt wie im mittel- und westeuropäischen Raum. Im 17 Jahrhundert erlebte diese Kunstgattung dank Elias Nicolai (1600-1661) und Sigismund Möß (1648-1687), die aus der Zips stammten und in Siebenbürgen ansässig wurden, einen bedeutenden Aufschwung. Beide Künstler hinterließen beachtenswerte bildhauerische Werke (Grabplastiken, Epitaphien, Altäre). Ende des 19. Jahrhunderts mussten die Auftraggeber der monumentalen Denkmäler – das des Kirchenreformators Johannes Honterus (1498-1549) in Kronstadt (1898) und jenes des Bischofs Georg Daniel Teutsch (1817-1893) in Hermannstadt (1899) – in Ermangelung heimischer Bildhauer Reichsdeutsche Künstler verpflichten, nämlich den Berliner Harro Magnussen (1861-1908) bzw. den Stuttgarter Adolf von Donndorf (1835-1916). Anfang der 1930er Jahre kam es dann dank der Malerin und Grafikerin Margarete Depner (1885-1970), die sich zunehmend mit Bildhauerei beschäftigte, zur Wiederbelebung der Plastik im deutschen/sächsischen Umfeld Siebenbürgens. Im Dezember 1933 trat die Künstlerin, die zwei Jahre zuvor eine Zeit lang in Berlin das Atelier des Bildhauers Josef Thorak (1889-1952) besucht hatte, erstmals mit ihren gefühlvollen Plastiken in einer großangelegten Ausstellung vor die Kronstädter Öffentlichkeit, eine Schau, die von der Kunstkritik und dem Publikum begeistert aufgenommen wurde. Ob Annemarie von Heydendorff damals von der Existenz der Kronstädter Künstlerin und ihres bildhauerischen Werkes wusste, ist eine Frage, die hier leider nicht beantwortet werden kann.

Bukarest, seit Ende des Ersten Weltkrieges Hauptstadt Großrumäniens, war während der Zwischenkriegszeit eine aufstrebende Metropole, in der viel und modern gebaut wurde und alle Künste entsprechende Förderung fanden. Diese Aufbruchstimmung war auch für siebenbürgische bildende Künstler anziehend, die eine Annäherung an den rumänischen Kunstbetrieb und Anerkennung durch denselben suchten. Ab 1924 waren Arbeiten von Hans Mattis-Teutsch (1884-1960), Hans Eder (1883-1955), Eduard Morres (1884-1980), Grete Csaki-Copony (1893-1990) u. a. in den Bukarester Jahressalons, dem Schwarz-Weiß-Salon, in Kollektiv- oder Einzelausstellungen präsent. Für begabte junge Leute, die eine künstlerische Karriere einschlagen wollten, war die Bukarester Academia de Belle-Arte eine vorteilhafte Alternative zum Auslandstudium, zumal zahlreiche Professoren ihre Ausbildung in Paris, München oder Berlin genossen hatten. In diesem Sinne war Annemarie von Heydendorff Wegbereiterin für Günther Ott (1915-2013) und Marianne Porsche-Weingärtner (1917-1995), die beide aus Hermannstadt kamen und Kunstgeschichte- bzw. Malerei und Grafik studierten. Theoretisch und praktisch gut ausgebildet, erwarb die gebürtige Mediascherin 1935 das Diplom einer akademischen Bildhauerin. Von ihrem Mentor Oscar Han hatte sie gewiss technisch viel gelernt, machte sich jedoch das monumentale Pathos desselben nicht zu eigen.

Kurz nach Abschluss des Akademiestudiums heiratete die Bildhauerin den Ostpreußen Dr. Hermann Suckow, den sie bereits während ihrer Berliner Studienzeit kennengelernt hatte, und folgte ihm in seine Heimat, nach Allenstein (heute Olsztyn in Polen). Für Annemarie Suckow von Heydendorff folgten eine Reihe glücklicher Jahre. In ihrer Wahlheimat wurde sie herzlich aufgenommen und fühlte

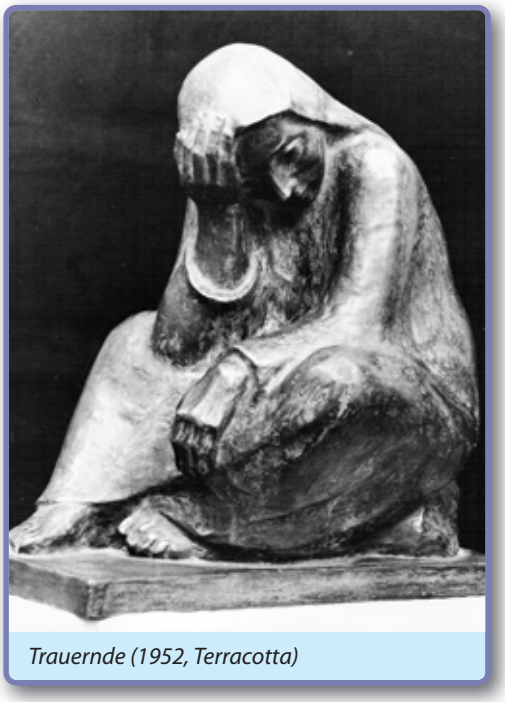
sich wohl. Es war eine Zeit, in der sie sich vorwiegend mit der Erziehung ihrer drei kleinen Töchter beschäftigte, ihre künstlerische Tätigkeit aber nicht vernachlässigte. So entstanden zahlreiche Porträts von Erwachsenen und Kindern, vorrangig in Terrakotta und Gips modelliert, eine Madonna für die Kapelle des katholischen Fürsorgevereins in Königsberg, ebenfalls in Terrakotta, und mehrere Figurengruppen. Desgleichen gewann sie mit dem Entwurf eines Märchenbrunnens für den Fischmarkt in Allenstein den ersten Preis, das Kunstwerk konnte aber kriegsbedingt nicht mehr ausgeführt werden. Selbst wenn sie fern ihrer Heimat lebte, blieb sie mit den siebenbürgischen Künstlern in Verbindung und beteiligte sich 1943-1944 an der Wanderausstellung Deutsche Künstler aus Rumänien. Diese wurde von der Kammer der bildenden Künste der Deutschen Volksgruppe in Rumänien veranstaltet und beinhaltete Werke der meisten namhaften deutschen Künstler aus allen Provinzen Rumäniens , in denen Deutsche lebten, einschließlich drei Skulpturen von Margarete Depner (Weibliche Büste, Marmor; Kinderkopf, Marmor; Bildnis Dechant R, Gips). Ein Teil der Exponate der zu Propagandazwecken missbrauchten Veranstaltung wurden als Vorschau auch in Kronstadt (31. Oktober-14. November 1943) und Hermannstadt (22. Dezember 1943-2. Januar 1944) gezeigt. Die Stationen der Ausstellung im „Reich" waren Wien, Salzburg und Breslau. Geplant war, die Kunstschau auch in Danzig zu zeigen, aber infolge der Kriegsereignisse, bzw. dem Herannahen der sowjetischen Truppen, wurde sie bereits in Breslau vorzeitig abgebrochen und evakuiert. Die meisten dieser Werke, so auch die drei Skulpturen, mit denen Annemarie Suckow von Heydendorff die Ausstellung beschickt hatte – Mädchen, Halbfigur (Gips); Porträt des deutschen Gesandten in Bukarest Manfred Freiherr von Killinger (Bronze); Kinderköpfchen, Karin, (Terrakotta) – blieben bis zum heutigen Tage verschollen. Schon während der Kronstädter Vorschau bezeugte Otmar Richter der Künstlerin „Anmut und ein stark ausgeprägtes plastisches Empfinden..., das ihren Schöpfungen Rang und Bedeutung verleiht".

Annemarie Suckow von Heydendorff modelliert den Porträtkopf von Juliane Ott (1969).

Bald sollte das glückliche und schaffensreiche Jahrzehnt, das die gebürtige Mediascherin in Allenstein verbracht hatte, jäh zu Ende gehn, denn am katastrophalen Ausgang des Zweiten Weltkrieges konnte nicht mehr gezweifelt werden. Aus Furcht vor der nahenden Sowjetarmee – Hermann Suckow befand sich an der Front – floh Annemarie im Winter 1945, der besonders streng war, mit ihren Kindern westwärts, nach Schleswig-Holstein. Gleich Tausenden von Ostdeutschen, die Flucht und Vertreibung erleiden mussten, ließ sie Hab und Gut zurück, wobei auch eine ansehnliche Zahl von Kunstwerken in Allenstein verblieb, Werke, die unwiederbringlich verloren sind. Flucht ist eine höchst traumatische Erfahrung, eine Zäsur im Leben einer Person, das danach komplett neu aufgebaut werden muss. Auch Annemarie Suckow von Heydendorff befand ich in dieser schwierigen Situation. Auf die gelungene Flucht folgten drei entbehrungsreiche Jahre, in denen sie auch den Aufenthaltsort wiederholt wechseln musste. Trotz aller Schwierigkeiten ließ sie sich von ihrer künstlerischen Tätigkeit nicht abbringen und modellierte Porträts oder Kleinplastiken sooft dieses möglich war, vermutlich auch aus therapeutischen Gründen, um die erlittenen Traumata zu bewältigen. 1947, nachdem Hermann Suckow aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, fand die Familie in Neumünster wieder zusammen. Im darauffolgenden Jahr (1948) eröffnete der Rechtsanwalt eine Kanzlei in Bonn, ab 1949 provisorische Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland, wo sich die Familie endgültig niederließ. Die anpassungsfähige Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorff lebte sich in Bonn rasch ein, nahm am kulturellen und künstlerischen Leben der Stadt teil und verkehrte mit Persönlichkeiten aus Politik und Diplomatenkreisen. Das soziale Netzwerk, das sie aufgebaut hatte, sowie der wirtschaftliche Aufschwung, den die Bundesrepublik während des sechsten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts erlebte, boten ihr – nach dem Kontinuitätsbruch, den die Flucht aus Ostpreußen verursacht hatte – die außerordentliche Chance, zahlreiche private und öffentliche Aufträge zu erhalten sowie an wichtigen Ausstellungen im In- und Ausland teilzunehmen. Betrachtet man das Werkverzeichnis, das Günther Ott in dem 1978 im Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks erschienen Bändchen Die Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorff aufgestellt hat, so fällt auf, dass die Künstlerin den Menschen in den Mittelpunkt ihrers Oeuvres stellt, sei es in Form von Porträtköpfen, ganzfigürlich oder in Gruppen – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – eine Tatsache, die Ausdruck ihrer tiefen menschenfreundlichen und humanistischen Gesinnung ist. Zu ihrer Klientel gehörten namhafte Persönlichkeiten aus Politik und Kultur wie die Bundesministerin für Gesundheit Dr. Elisabeth Schwarzhaupt (1901-1986), Dr. Ottomar Schreiber (1889-1955), Landespräsident und Sprecher der ostpreußischen Vertriebenen, der Bonner Oberbürgermeister Dr. Wilhelm Daniels (1903-1977), Dr. Fritz Prinzhorn (1893-1967), Leiter der Bibliothek des Auswärtigen Amts, Rechtsanwalt Dr. Hans Dahs (1904-1972), die Bildhauerin Erika Lenzner, der Maler Gerhard Neumann (1907-2004), Elsa Reger (1870-1951), die Witwe des Komponisten Max Reger (1873-1916) u. a., deren Porträtköpfe sie in verschiedenen Materialen, hauptsächlich in Bronze, ausführte. Auffallend an diesen eindrucksvollen, realistischen Kunstwerken, die keinem bestimmten Stil zugeordnet werden können, ist die Bearbeitung der Oberfläche. Diese wurde aufgeraut belassen, so dass das Licht in den vorhandenen Unebenheiten auf eine interessante Art gebrochen werden kann, was den Werken eine besondere Lebendigkeit verleiht. Der Künstlerin ging es aber nicht nur um die physische Ähnlichkeit des Abbildes mit der zu dargestellenden Person, sondern sie war desgleichen darum bemüht, durch genaue Beobachtung und Empathie die Charaktereigenschaften des Modells wiederzugeben. Besondere Aufmerksamkeit und Liebe schenkte sie den Kindern, deren Porträts sie modellierte – oftmals waren es ihre eigenen Töchter – und es gelang ihr vorzüglich, deren Natürlichkeit, Ungezwungenheit, Neugierde und Unbeschwertheit Ausdruck zu verleihen.

In einer besonderen Werkgruppe setzte sich Annemarie Suckow von Heydendorff mit den dramatischen Ereignissen und den Folgen des Zweiten Weltkrieges auseinander, einem Krieg, der nicht nur Millionen Menschen das Leben gekostet, sondern zahllose durch Flucht und Vertreibung heimatlos gemacht hatte. Ihr persönliches Erleben und die damit verbundenen Traumata spielten bei der Gestaltung von Werken wie Flüchtlingsmutter (1949, Terrakotta), Flüchtende (1950, Terrakotta), Trauernde (1952, Bronze), Wartende (1953, Muschelkalk), Die Ausgewiesenen (1965, Kunstharz) eine wichtige Rolle. Die vorhin aufgezählten, erdgebundenen, meist pyramidenförmigen oder blockhaften Werke, suggerieren die düster-traurige Stimmung der Abgebildeten, ihre Schwermut und Niedergeschlagenheit, während die starre Haltung schließen lässt, dass sie sich ihrem Schicksal gefügt haben. Günther Ott chrakterisiert diese Serie als

Juliane Ott (1969, Bronze)



Trauernde (1952, Terracotta)

Flüchtlingsmutter (1950, Terracotta)

Madonna mit Kind (1969, Gipsmodell)

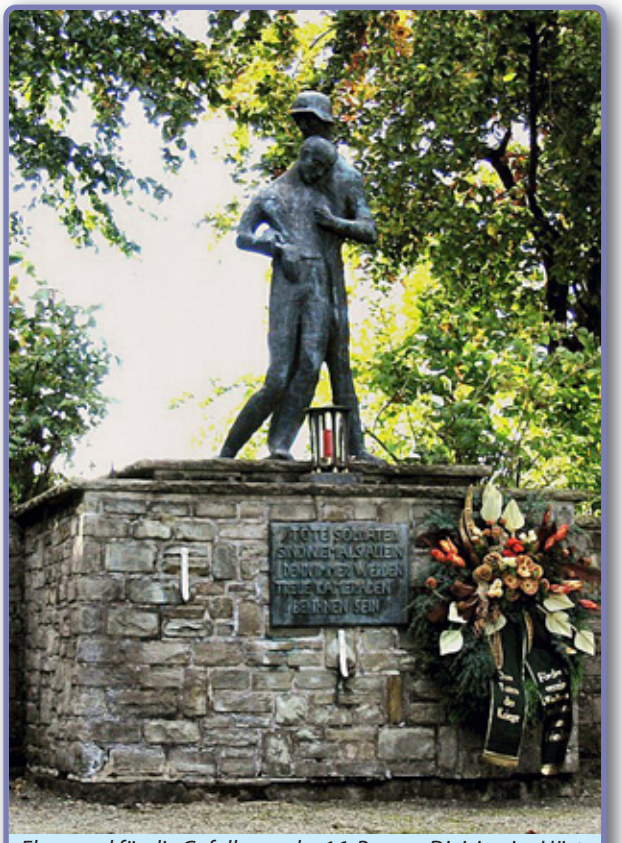
Mädchen mit Querflöte (Gipsmodell, 1970)

„Werke voller Menschlichkeit, der Versöhnung und Trauer, die Weltanschauung der Künstlerin wiedergebend, bar jeder aggressiven oder revanchistischen Gefühle". Sucht man nach stilistischen Verwandtschaften bzw. nach Vorbildern für diese Werkgruppe, drängen sich sofort Vergleiche mit Ernst Barlach (1870-1938) auf, der sich als Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg ebenfalls mit diesem einschneidenden Erlebnis auseinander gesetzt hatte, und mit Käthe Kollwitz (1867-1945), deren Sohn Peter 1914 in Flandern gefallen war und dessen Andenken die Mutter mit einer ergreifenden Pieta (1937) ehrte. Annemarie Suckow von Heydendorffs Trauernde von 1952 weist eine gewisse stilistische Ähnlichkeit mit der gleichnamigen Plastik Margarete Depners auf, einer Plastik, die das Grab der bekannten sächsischen Frauenrechtlerin Lotte Binder (1880-1930) in Hermannstadt schmückt. Es kann angenommen werden, dass die Bonner Künstlerin das Werk der Kronstädterin kannte und sich davon inspirieren ließ, hatten doch beide Bildhauerinnen 1943-1944 an der Wanderausstellung Deutsche Künstler aus Rumänien teilgenommen.

Anfang der 1960er Jahre ist bei Annemarie Suckow von Heydendorff ein Stilwandel zu verzeichnen, der in erster Linie daran abzulesen ist, dass sie die Darstellung von Menschen, denen der Krieg Leid und Entbehrungen gebracht hatte, (beinahe) aufgab. Fortan gestaltete sie vorrangig sehr schlanke und zierliche Jugendliche – Mädchen wie Jungen – mit vornehmer Körperhaltung, die elegante, graziöse Bewegungen ausführen (Sitzende, Mädchen mit Querflöte, Sitzender Knabe, Sich kämmendes Mädchen). Die Werke dieser neuen Schaffensperiode, zum Großteil Kleinplastiken, weisen einen hohen Grad an Stilisierung auf, eine Art der Vereinfachung, die sie jedoch nicht ins Abstrakte weitergeführt hat. Suchen wir nach Erklärungen für die neue Ausrichtung der Künstlerin, so bewegen wir uns im Bereich der Hypothesen. Es kann davon ausgegangen werden, dass sie als lebensbejahender, zuversichtlicher Mensch das Hässliche, Vergangene überwunden hatte und sich – wie das heute gerne ausgedrückt wird – „neu erfinden wollte". Gewiss verfolgte sie auch die internationale Kunstszene und kannte die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Skulptur, dazu gehörten auch Alberto Giacomettis (1901-1966) überschlanke Stecknadel-Figuren, die ihr vielleicht als Inspirationsquelle dienten. Selbst wenn sie Anregung im internationalen Kunstbetrieb fand, hat Annemarie Suckow von Heydendorff diese durch den Filter ihrer Begabung, Persönlichkeit und Weltanschauung angenommen und ihren originellen, unverkennbaren Stil geschaffen.

Es soll jedoch auch unterstrichen werden, dass die 1960er Jahre durch die Entstehung einer neuen Jugendkultur gekennzeichnet sind, die u. a. die Befreiung des Körpers anstrebte. Das klapperdünne, knabenhafte Fotomodell Twiggy (Lesley Lawson, geb. 1949) wurde zur Kultfigur dieser Zeit, was dazu führte, dass übermäßige Schlankheit mehr oder weniger zum Zeitgeist gehörte. Es ist interessant festzustellen, dass der ebenfalls aus Mediasch stammende Kurtfritz Handel (1941-2016) das westliche Schlankheitsideal übernommen und im kommunistischen Rumänien Anfang des achten Jahrzehnts ähnliche Werke modellierte (wie z. B. der Flöte spielende Junge, der im Erlenpark in Hermannstadt aufgestellt war).

Die Bonner Künstlerin hat wiederholte Male mit ihren Entwürfen an Wettbewerben für die Errichtung von Plastiken im öffentlichen Raum, an Erinnerungsorten oder Kirchen teilgenommen, den ersten Platz belegt und folglich die Auftäge zur Ausführung erhalten. Eine dieser Auftragsarbeiten war das Ehrenmal für die Gefallenen der 16. Panzer-Division im Hürtgenwald (1966), dem Ort, an dem eine der letzten großen Schlachten des Zweiten Weltkrieges stattgefunden hatte. Annemarie Suckow von Heydendorffs Werk hat nichts Heroisches an sich, sondern setzt menschlichen Tugenden wie Empathie und Kameradschaft ein bronzernes Denkmal.



Ehrenmal für die Gefallenen der 16. Panzer-Division im Hürtgenwald (1966, Bronze).

Zu ihren besten Arbeiten zählt die Madonna mit dem Kinde, die sie, ebenfalls in Bronze, für die Werktagskapelle der Bad Godesberger Albertus-Magnus-Kirche gestaltet hat (1969). Die Plastik stellt eine lebensgroße, sehr junge, anmutige, sitzende Madonna mit gekröntem Haupt dar, bei deren Anblick man unwillkürlich an das Standbild der Uta von Naumburg, einem Meisterwerk der deutschen Gotik (13. Jh.), erinnert wird. Das Kind steht, von der Mutter gehalten, in deren Schoß, ihre rechte Hand fasst die Rechte des Kindes, während ihre linke Hand die Beine desselben umschließt. Das kindliche Gesicht ist dem Betrachter zugekehrt, während die kleinen, ausgebreiteten Arme einen (fast) rechten Winkel zum Körper bilden und das Jesuskind selbst zum Kreuze werden lassen. Die Bildhauerin hat mit dieser Darstellung eine außerordentlich einfallsreiche ästhetische Lösung gefunden, um das Jesuskind und seinen Tod auf dem Kreuze zu suggerieren.

Wie bereits erwähnt hat Annemarie Suckow von Heydendorff an sehr zahlreichen Ausstellungen teilgenommen, und ihre Werke wurden von den Kunstkritikern anerkennend besprochen. Zu ihrem 85. Geburtstag veranstaltete das Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf eine Retrospektive, die sie selbst als ihre schönste Ausstellung bezeichnete. Von ihr entworfene und modellierte Plastiken befinden sich nicht nur in privaten, sondern auch in musealen Sammlungen.

Auch in der neuen Heimat hat sie die Beziehungen zu den aus Ostpreußen geflohenen Intellektuellen gepflegt, die sie als ihre Landsmännin betrachteten und Plastiken bei ihr bestellten. So schuf sie im Auftrag der Stadtgemeinschaft Allenstein eine Copernicus-Plakette in Bronze (1973), die an verdienstvolle (ehemalige) Allensteiner Kunstschaffende vergeben wurde. Auch war es die Landsmannschaft Ostpreußen, die ihr im Jahre 1973 den Kulturpreis verliehen hat; die Siebenbürger Sachsen ehrten sie erst drei Jahre später mit ihrem Kulturpreis (1976).

Leider gibt es kein Alterswerk von Annemarie Suckow von Heydendorff, da sie, auf dem Höhepunkt ihrer Karriere angekommen, das Sehvermögen verlor, ein tragisches Ereignis, das ihre künstlerische Tätigkeit zum Stillstand brachte. Die Künstlerin starb am 21. April 2007 genau einen Monat nachdem sie ihren 95. Geburtstag gefeiert hatte. Ihr langes, erfülltes Leben war von den geschichtlichen Ereignissen des 20. Jahrhunderts gezeichnet, von Krieg, Grenzverschiebungen, Flucht, Entbehrungen - jedoch auch von den demokratischen Entwicklungen der Nachkriegszeit.

Die 110. Wiederkehr ihres Geburtstages ist Anlass, dieser begabten, starken, anpassungsfähigen, liebenswürdigen und menschenfreundlichen Künstlerin zu gedenken, einer Bildhauerin, die es gemeistert hat, ihrer Kunst in allen Lebenslagen treu zu bleiben und einen eigenen, unverkennbaren Stil zu entwickeln.

In Memoriam Hans Julius Schuster (1941 -2022)

von Horst Gärtner

Hans Schuster wurde im Jahre 1941 in Bukarest geboren, wo seine Eltern vor dem Zweiten Weltkrieg bei einer deutschen Firma Arbeit gefunden hatten. Die Kriegswirren zwangen die Eltern Bukarest zu verlassen. Ihr neues Zuhause fanden seine Eltern auf dem Hof der Großeltern auf dem Zekesch, in Mediasch. Hier kam 1945 auch seine Schwester Brigitte (Biggi) zur Welt, die zur wichtigsten Stütze seines Lebens werden sollte.

In Mediasch besucht Hans die Volkschule, das Gymnasium und anschließend die Filmschule in Bukarest. Danach folgte ein Studium der Geschichte an der Uni Bukarest, nach dessen Abschluss er am Stephan Ludwig Roth Lyzeum als Geschichtslehrer angestellt wurde.

Hier, an dieser traditionsreichen Schule, sollten sich unsere Lebenswege treffen. Das Lehrerkollegium war freundlich und aufgeschlossen. Die jungen Kollegen konnten in Methodik und Didaktik die Hilfe der älteren Kollegen und Kolleginnen ganz gut gebrauchen. Da die meisten in rumänischer Sprache studiert hatten, war das Unterrichten in deutscher Sprache anfangs äußerst mühsam und holprig. Schweiß und Tränen haben meine ersten drei Jahre in Mediasch begleitet! Als Fremder in der Stadt, ohne Verwandte und Bekannte, fühlte ich mich anfangs auch ziemlich einsam und verloren. Hans Schuster hatte ein offenes Ohr für meine Probleme, lud mich zu sich nach Hause ein, wo wir an unzähligen Abenden, vor allem die Sportsendungen gemeinsam angesehen haben. Seine Tür stand für mich immer offen. Auch dafür bin ich Hans bis zum heutigen Tag dankbar!

Hans hatte eine Leidenschaft - und das war der Sport! Seine Begeisterung für Sportereignisse war fast grenzenlos. Für alle Olympischen Spiele hatte er ein eigenes Heft angelegt, in dem er die Ergebnisse in den wichtigsten Disziplinen akribisch notierte. Wenn es um Zahlen und Fakten im Sport ging, viel sehr oft der Name Hans Schuster. Er selbst soll ein guter Sportler gewesen sein – ein guter 100m - Läufer, wie ich später von seinen Freunden er fahren habe. Nur das Skifahren haben wir ihm leider nicht beibringen können, denn der Skibus ist oft ohne ihn zur Hohen Rinnen gefahren. Früh aufstehen war eben nicht seine Stärke. Darüber hinaus war er sehr belesen, interessierte sich für Politik und für die Probleme der Gesellschaft, er konnte aber auch gut feiern und tanzen. Auf jedem Fasching war er ein gern gesehener Gast.

Seine zweite große Liebe waren seine Schüler. Hans hatte Humor, war witzig, konnte gut erzählen, was sicher für sein Fach Geschichte von großem Nutzen war. Als Klassenlehrer setzte er sich für seine Schüler auch dann ein, auch wenn es den Regeln der reinen pädagogischen Lehre einmal nicht so ganz entsprach.

1977 heiratete Hans Schuster seine Kollegin Hildegard Gräf. 1978 wurde dem Parr die Tochter Anita Marina geboren und drei Jahre später der Sohn Hans–Otto.

Bei meiner Ausreise in den Westen trennten sich unsere Wege für einige Jahre, bis er 1983 mit seiner Familie ebenfalls ausreisen durfte. Der neue Anfang bereitete ihnen, wie vielen anderen auch, viele Problemen in beruflicher und auch in sozio- kultureller Hinsicht. Wir Siebenbürger Sachsen, oder wenigstens ein Großteil von uns, sind mit Sinn für einer Gemeinschaft aufgewachsen. Das „Wir" war wichtigerer als das „Ich"! Bei unseren Begegnungen in Soest und später in Unna, haben wir oft über Unterschiede zwischen der „siebenbürgisch-rumänischen Gesellschaft" und jener in unserer neuen Heimat unterhalten. Hans habe ich als fairen Diskussionspartner kennengelernt, auch wenn wir in vielen Punkten nicht einer Meinung waren. Wir waren keine Kinder der „Freiheit"! Mit diesem politischen Begriff konnten wir anfangs nur wenig anfangen. Im Berufsleben wehte ein anderer, ein rauer Wind, und zwar von vorne. Man konnte sich nicht verkriechen, man musste Stellung beziehen, Farbe bekennen. Es war nicht einfach, sich in dieser modernen Gesellschaft zu behaupten, zu integrieren und seinen eigenen Standort zu finden .

Nach langem Suchen, hatte Hans in Unna eine Stelle als Aussiedlerberater bei der Diakonie gefunden, die ihm auch gut gefiel. Zu betreuen waren hauptsächlich Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, aus Kasachstan. Bei der Feier seines 65. Geburtstags habe ich mit einigen von ihnen gesprochen, sie waren voll des Lobes über seine Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Ohne ihn hätten sie ihre Anliegen bei den deutschen Behörden nie so schnell erledigen können. Ich bin auch sicher, dass sie Hans Schuster überall und zu jeder Tagesstunde erreichen konnten. Er liebte seinen Beruf, seine „Kunden". *Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich,* so das Bibelwort der Begräbnisrede von Pfarrer Born aus Hamm.

Auch sein Leben ist von Schicksalsschlägen nicht verschont geblieben. Nachdem seine Ehe geschieden wurde, verlegte er seinen Wohnsitz nach Unna. Hier trat er auch ins Rentnerdasein. Den Kontakt zu seiner Familie in Soest hatte er natürlich nie gänzlich aufgegeben. Er kümmerte sich liebevoll um seine Kinder.

Sein großer Stolz sollte Ben, sein Enkelkind, sein, das 2015 geboren wurde. Der Kleine soll Opa Bilder geschickt und regelmäßig Briefe geschrieben haben. Die Besuche wurden dann allerdings durch die Coronapandemie stark eingeschränkt.

Sein schwerster Schicksalsschlag war der Tod seines Sohnes im Jahre 2017, wahrscheinlich der größte Schmerz im Leben der Eltern, den auch die Zeit nicht zu heilen vermag. Da es ihm gesundheitlich immer schlechter ging und er auf tägliche Hilfe angewiesen war, entschloss er sich 2019 ins Altenheim nach Drabenderhöhe zu gehen.

An seinem 80.Geburtstag gelang es mir ihn telefonisch zu erreichen und ein längeres Gespräch zu führen. Biggi, seine Schwester war auch gerade zu Besuch; er war aufgeweckt, wieder sehr lebenslustig und freute sich riesig über jeden Anruf. Unser Gespräch dauerte viel länger, als ich es erwartet hatte. Es drehte sich natürlich auch um unser Alter. Ob er mit zunehmendem Alter die Ängste loslassen könnte, vor allem die Angst vor dem Ende. Denn in unserm Alter sei die verbleibende Zeit sehr begrenzt geworden. Wir alten Männer hätten keine fassbare Zukunft, sondern nur noch die Gegenwart. Durch die Sanduhr unseres Lebens riesele bald der kostbarste Sand ab und unsere Zeit ließe sich nicht mehr in „Geld" aufwiegen! Sie sei kostbarer als alle Reichtümer, aller Erfolg und aller Ehrgeiz. Das Einzige was am Ende zähle. Viele unbeantwortete Fragen, wie so oft in unserm Leben.

Anfang März wollte ich Hans noch einmal sprechen. Ich erreichte seine Schwester, von der ich erfuhr, dass es ihm sehr schlecht gehe, auch ein Gespräch mit Hans sei leider nicht mehr möglich. Kurz darauf, 9. März 2022, ist Hans Schuster, für immer eingeschlafen. Möge er in Frieden ruhen!

Ein „Holzweg“ kann auch der richtige sein und sogar bei einem Kunstobjekt enden …

Marianne Langhans im Gespräch mit Ingrid Fillinger

Obwohl ich Marianne Langhans geb. Ludwig schon sehr lange als frühere Klassenkollegin meines Bruders kannte, haben wir uns irgendwann komplett aus den Augen verloren. Als sich jüngst eine Begegnung bei ihr daheim ergab, stellte ich fest, dass Marianne verwaisten Baumstämmen, Ästen und Wurzeln ein neues, anderes Leben schenkt. Bei ihr stehen sie als Kunstskulpturen auf filigranen Ständern und werden täglich vom Licht der wandhohen Galeriefenster umschmeichelt. Ich wollte mehr darüber erfahren und besuchte Marianne mit vielen Fragen im Gepäck.

Wie bist Du aufgewachsen und welches waren wichtige Lebensereignisse?

Ich bin ein Kind der Keakelsachsen das, wie viele von Euch, gut eingebettet in der Mediascher Gesellschaft aufgewachsen ist. Prägend waren die Gemeinschaft, die Kränzchen der Eltern und der enge Zusammenhalt in Freundschaften. Die Doamnei-Hütten waren wohl das erste „Kunstwerk“, geschaffen von mehreren Jugendgenerationen der Jahrgänge 1957 bis 1965. Ich gehörte zu den Küken, die den Lehm für den Holzofen barfüßig glattstampfen und den Jungs die Fliegen wegwedeln durfte, während sie Schindeln schnitten. Diese prägenden Erlebnisse möchte ich nicht missen.

Nicht zuletzt formte mich auch die Umsiedlung nach Deutschland, die zwar heiß ersehnt war, aber trotz der Entwicklungschancen auch gleichzeitig ein schmerzlicher Einschnitt war. Das ist wohl eine Erfahrung, die fast alle Siebenbürger gemacht haben, scheinbar tief zu fallen, nicht aufzugeben und von Null neu anzufangen. Ich gehörte zu den Letzten, die 1990 ausreisen konnten, erlebte bis dahin immer wieder, dass Freunde um vier Uhr morgens in den Orient-Express stiegen und ich belämmert zurückblieb. Trotz der vielen Abschiede verlor ich nie die Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Wann machte sich der Hang zur Kunst bemerkbar?

Die Art und Weise, wie ich zum künstlerischen Gestalten gekommen bin, spiegelt diesen Werdegang. Der Hang dazu ist in unserer Familie immer schon da gewesen, ohne dass früher darüber gesprochen worden wäre. Meine Mutter Roswitha Ludwig, die ihre Freude am Malen erst in der Rente wieder aufleben ließ, hat ihre künstlerische Neigung vermutlich weitergegeben. Die Gedichte, die mein Vater Ernst Ludwig in seiner Jugendzeit geschrieben hat, sind dagegen in Vergessenheit geraten. Mein Bruder Dieter Ludwig zeichnete die unverwechselbar witzigen Karikaturen - die Nasenmännchen. (Anm. d. Red. Von Dieter stammt die Karikatur der sogenannten „Keakelfratzen“)

Ich fand Spaß am Bildhauern zunächst mit Marmor und später mit Holz. Das begann vor 15 Jahren, als ich witterte, dass ich, wenn mir nichts einfiele, mit meinem Mann wieder übrigbleiben würde, sobald unser damals pubertierender Sohn das Haus verlassen würde. Sehr stolz bin ich auch auf meine beiden Neffen Christian und Patrick, welche in der nächsten Generation die künstlerische Ader professionell einsetzen.

Die Verbundenheit mit Altbewährtem und das wachsam-neugierige Interesse für alles, was sich noch entwickeln will, erzeugt in mir eine Spannkraft, die ich sowohl in meinem Beruf als Ärztin und Traumatherapeutin als auch in meinem Hobby immer wieder spüre. So ist es nicht verwunderlich, dass ich auf meinen Wanderungen Steine finde, die mal Teil eines Felsens waren, dann den Bach runter

“Die vierköpfige Familie” mit der “Oma”, die Marianne hochhält.

rollten um gefunden, mit Hilfe der alten Freunde herangeschleppt und daheim zu Skulpturen verwandelt zu werden.

Wie lange arbeitest Du schon mit Holz?

Vor ungefähr zehn Jahren, nachdem ich das Bildhauern mit Marmor während der Wintersaison als zu kalt empfand, bin ich auf Holz umgestiegen. Hölzer heranzutragen gestaltet sich wesentlich einfacher. Seither bringen mir meine alten Siebenbürger Freunde gerne ihre hölzernen Fundstücke vorbei. Auch sie waren einst Teil stattlicher alter Bäume oder Äste, die als kranker oder krummer Abfall am Waldboden landeten, sich voll Moder saugten, bevor sie den Weg in meine Werkstatt fanden.

Hattest Du schon eine Vorstellung, wie man mit Holz arbeitet oder hast Du Workshops besucht, um in diese Materie handwerklich hineinzuschnuppern?

Nein, ich hatte keinerlei Erfahrung, sondern lediglich einmal einen Workshop besucht, um die Marmorbildhauerei kennenzulernen. Das Arbeiten mit Holz ging mit der Herausforderung einher, sich autodidaktisch den kreativen und technischen Entstehungsprozess einer Holzskulptur beizubringen. Meine erste Arbeit erprobte ich an einem Holzstück, das ich während eines winterlichen Weihnachtsspaziergangs entdeckte. Daran befand sich noch ein Ast, an dem es sich gut festhalten und wie ein Schlitten hinterherziehen ließ. Anders als bei Marmor, dessen maximale Größe vom Gewicht des Steines abhängt, das gerade noch getragen werden kann, spielt beim leichteren Holz die Größe keine besondere Rolle. Ich arbeite eben so gerne mit großen als auch mit kleinen Stücken.

Im Beruf helfe ich Menschen, sich von ihrem Ballast zu befreien um herauszufinden, welcher wertvolle Kern in ihnen steckt. Mit Stein und Holz gehe ich in ähnlicher Weise vor. Manch ein Stück muss jahrelang warten, bis seine Zeit der Wandlung gekommen ist. Andere werden ganz schnell bearbeitet. Alles Überflüssige und Morsche

Alte Eiche

Tänzerin 1

Streberin

Till Eulenspiegel

Tänzerin 2

Pinguin

Fontänen

Marianne Langhans mit "Furioso".

wird entfernt, so dass die Ausdruckskraft durch Reduktion auf das Wesentliche entsteht. Die ursprüngliche Wesensart des Stückes sollte wenn möglich erhalten bleiben, die Maserung sichtbar werden. Ich freue mich immer, wenn Betrachter rätseln, was die Skulptur darstellen soll. Der Phantasie ist dabei meist keine Grenze gesetzt.

Wenn Du einen Rohling betrachtest, hast Du sofort eine Idee, was aus ihm entstehen könnte?

Wichtig ist, dass das Holz nicht langweilig ist, vor allem nicht gerade – Hauptsache, das Holz ist krumm! Die Inspiration kommt im Verlauf der Arbeit, aber das Endprodukt wird immer ein bisschen anders sein, als vielleicht ursprünglich geplant. Häufig schäle ich das Holz zuerst, dann prüfe ich, in welche Richtung die Maserung verläuft und auch, was alles reduziert werden muss, damit etwas anderes eher zur Geltung kommen kann. Wenn das Holzstück zum Beispiel viele Äste hat, beginne ich damit, einige davon zu reduzieren. Danach entferne ich allmählich alles weitere „überflüssige Material", was dazu führt, dass schließlich nur noch der Kern des Stückes übrigbleibt. Es geht mir immer darum, die Essenz herauszuholen. Diese erkenne ich bei manchem Holzstück auf den ersten Blick, wie zum Beispiel bei diesem Rohling, der ursprünglich viel länger war. Doch indem ich ihn erst bis auf den interessanten Teil gekürzt und geschält habe, ist nun offensichtlich, dass es sein Knoten ist, den ich noch herausarbeiten muss.

Meistens ist es so, dass ich etwas, das klobig zu sein scheint, veredeln und verfeinern möchte. Oft arbeite ich an einer Stelle ein oder mehrere Löcher hinein, weil das Holz dadurch luftiger erscheint. So versuche ich immer die Schwere aus dem Stück herauszunehmen. Auch versuche ich durch das Flambieren einen räumlichen Eindruck und mehr Tiefe zu erschaffen.

Zuletzt unterscheide ich bei der Oberflächenbehandlung, ob das Holz eine kompakte Struktur hat, folglich sich schön einölen und die Skulptur geschmeidiger und seidiger wirken lässt, während ein Holz mit faserigen Stellen eher lackiert werden sollte, um ein fleckiges Austrocknen zu verhindern.

Hier liegt jede Menge Werkzeug zur spanenden Holzbearbeitung Hast Du Dir dieses peu á peu beim Arbeiten am Objekt und je nach Anforderung zugelegt?

Neben Säge, Bohrmaschine, Flex und Dremel habe ich noch verschiedene Beitel, wie Stech- Hohl- und Kantenbeitel, mit denen ich die Form herausarbeite. Maschinell gehe ich nur beim groben Schliff vor, alles andere schleife ich per Hand mit Schmirgelpapier ab. Dadurch bleibt die Form organischer und die Maserung wird hervorgehoben.

Wie lange dauert es bis eine Skulptur fertig ist?

So genau kann ich das nicht sagen, das ist sehr unterschiedlich, denn ich arbeite manchmal an vier bis fünf Skulpturen gleichzeitig und setze mich nicht unter Druck. Eine Skulptur ist dann für mich fertig, wenn die Proportionen stimmen. Dafür muss ein guter Ausgleich bestehen zwischen konkav und konvex, zwischen Hohlräumen und der Substanz, die erhalten bleibt. Erst wenn ich diese Balance erkenne, ist die Skulptur für mich fertig. Nach Feinschliff und Oberflächenbehandlung erhält sie einen Platz auf einem passenden Ständer.

Im Laufe von 10 Jahren hast Du einige wunderschöne Exemplare geschaffen. Könntest Du Dir eine Ausstellung vorstellen oder den Verkauf einiger Kunststücke?

Grundsätzlich spricht nichts gegen eine Ausstellung, nur habe ich leider im Moment keine Zeit dafür. Vielleicht, wenn ich einmal in Rente bin. Diese Galerie habe ich ganz für mich alleine gestaltet, einfach weil es mir Freude bereitet hat. Die Mediascher Gartenfeste, die ich jeden Sommer mit meinen alten Freunden veranstalte, führten jedoch dazu, dass meine kleine „Schatzkammer" nicht unentdeckt blieb. Viele meiner Freunde haben bereits eine meiner Skulpturen in ihren Wohnungen stehen.

Natürlich könnte ich auch ein paar Skulpturen verkaufen, schließlich geht es mir nicht darum, sie zu besitzen, sondern um den meditativen Schaffensprozess. Ich bin sehr dankbar für die Wertschätzung, die mich natürlich motiviert weiterzumachen.

Danke, liebe Marianne für das angenehme Gespräch, das für mich äußerst aufschlussreich war, um Dich und Deine Skulpturen näher kennenzulernen. Ich wünsche Dir beruflich und auch künstlerisch weiterhin alles Gute und viel Erfolg.

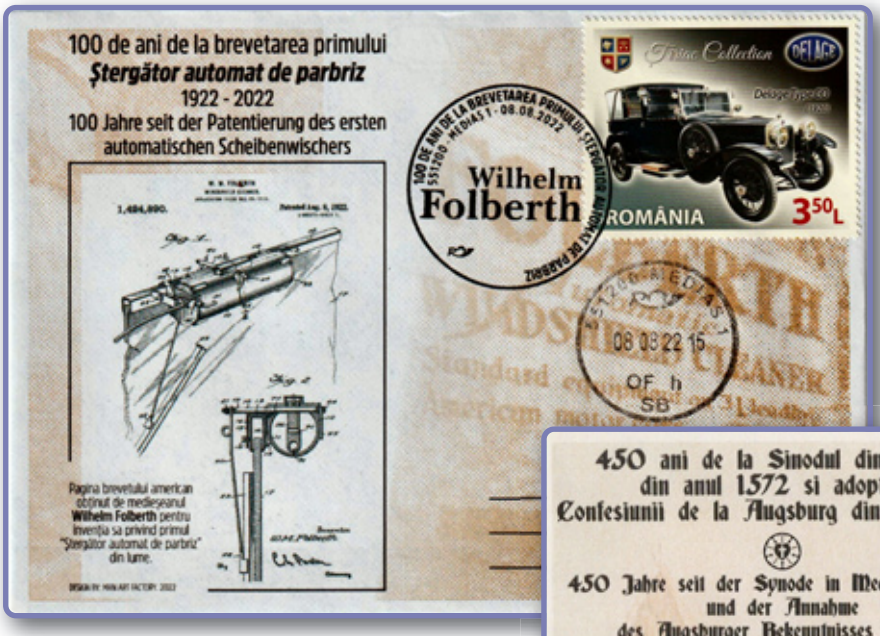
Mediascher Jahrestage 2022

von Helmuth Julius Knall und Liviu Pintican-Juga

Im Jahre 2022 hatten wir Gelegenheit, einer Reihe von geschichtlichen Ereignissen von größerer Tragweite in Mediasch und der näheren Umgebung aus Anlass runder oder halbrunder Jahrestage zu gedenken. Die folgende Liste stellt eine Auswahl dar.

1572	Die Synode sächsischer Geistlicher nimmt in der Margarethenkirche das Augsburger Glaubensbekenntnis an. (450 Jahre)
1847	Der Musikverein wird gegründet. (175 Jahre)
1872	Der erste Sachsentag kommt in der Stadt zusammen. (150 Jahre)
1872	Mediasch wird an das Eisenbahnnetz angeschlossen. (150 Jahre)
1872	Der Agronomia-Verein wird gegründet (150 Jahre)
1897	Die Generalversammlung der ASTRA tagt in Mediasch. (125 Jahre)
1902	Das städtische Spital wird gebaut. (120 Jahre)
1902	Heinrich Siegmund publiziert die Monatszeitschrift Volksgesundheit. (120 Jahre)
1912	Der Neubau des Evangelischen Gymnasiums wird eingeweiht. (110 Jahre)
1912	Aurel Vlaicu fliegt mit seinem Flugzeug über Elisabethstadt. (110 Jahre)
1912	Die Bildhauerin Annemarie Suckow-von Heydendorff wird geboren. (110 Jahre)
1922	Die Hohlglasfabrik "Glashüttenwerke Vitrometan" wird gegründet. (100 Jahre)
1922	Der Geograph und Pädagoge Gustav Servatius wird geboren. (100 Jahre)
1922	Der aus Mediasch stammende Erfinder Wilhelm (Willi) Folberth lässt in Cleveland (USA) den ersten mechanisch angetriebenen Autoscheibenwischer patentieren. (100 Jahre)
1972	Der „Vater der Weltraumfahrt" Hermann Oberth besucht zum ersten Mal seit Kriegsende seine Heimatstadt. (50 Jahre)
1997	Das Schuller-Haus wird nach seiner Renovierung als Sitz des Demokratischen Forums der Deutschen in Mediasch eingeweiht. (25 Jahre)
1997	Gründung des Vereins der Historiker aus Mediasch (25 Jahre)

Einige dieser Ereignisse nahm der bekannte Briefmarkensammler und „Mediascher aus Leidenschaft" Liviu Juga-Pintican zum Anlass, Gedenkbriefumschläge zu gestalten und in Umlauf zu bringen. Die im Sommerheft des Mediascher Infoblatts begonnene Vorstellung dieser philatelistischen Ganzsachen setzen wir in dieser Ausgabe fort. Das erste Motiv veranschaulicht den Besuch Hermann Oberths am 24. Juni 1972 in seiner Heimatstadt Mediasch.



Am 8. August 1922 erteilte das Amerikanische Patentamt Willi Folberth das Patent für den ersten mechanisch angetriebenen Autoscheibenwischer.

Im Jahre 1572 nahm die sächsische Geistlichkeit in der Margarethenkirche das Augsburgische Glaubensbekenntnis an.

Am 30. Oktober 1912 wurde der Neubau des Mediascher Gymnasiums feierlich eingeweiht.

Namen sind nicht immer Schall und Rauch

von Hansotto Drotloff

Am 30. Oktober 1912 wurde der von dem Schäßburger Architekten Fritz Balthes errichtete und im Auftrag des Mediascher Presbyteriums nach neusten pädagogischen Erkenntnissen ausgestattete Neubau des Mediascher Gymnasiums in Gegenwart zahlreicher geistlicher und weltlicher Prominenz feierlich eingeweiht. Die ehrwürdige Schulanstalt blickte bereits auf eine 300jährige dokumentierte Vergangenheit zurück (1604); seit wann es tatsächlich ein Gymnasium in der Stadt gab, ist nicht bekannt. Mit dem Neubau beginnt die jüngere Geschichte des Gymnasiums, die durch die politischen Ereignisse, die ideologischen Grabenkämpfe, die beiden Weltkriege und nicht zuletzt durch die fast fünf Jahrzehnte dauernde kommunistische Gewaltherrschaft geprägt war. Eine ganz neue Ära begann nach dem Umsturz 1989 und gab der Schule die Chance zu einer Entwicklung nach den Ansprüchen des 21. Jahrhunderts. Dank des Interesses der Bewohner der Stadt an deutschem Unterricht für ihre Kinder gelang es, weiter Unterricht in deutscher Sprache von der Klasse 0 bis zum Abitur (dort als Bakkalaureat oder Matura bezeichnet) anzubieten, und dies trotz des Exodus-gleichen Auszugs fast aller sächsischen Bewohner aus der Stadt und den umliegenden Gemeinden. Seit 1. September dieses Jahres wurde die deutsche Hermann-Oberth-Schule mit dem Theoretischen Lyzeum Stephan Ludwig Roth zum Theoretischen Lyzeum Roth-Oberth.

Betrachtet man die sich ändernden Bezeichnungen, die dem Gymnasium von der jeweils zuständigen Obrigkeit zugewiesen wurde, so wird schnell klar, dass Namen keineswegs immer Schall und Rauch sind. Wir wollen dies mit der folgenden Bilderfolge verdeutlichen, wobei wir uns auf die wichtigsten, auch politisch relevanten Namensänderungen beschränken.

Bis zum Jahre 1919 trug das Gymnasium keinen besonderen Namen.

Am 21. September 1919 wurde der Schule der Name „Stephan Ludwig Roth“ verliehen, was der ungarische Staat lange Jahre hindurch zu verhindern gewusst hatte.

Als äußeres Zeichen um sich greifender Romanisierung auf Druck aus Bukarest ist der Name spätestens ab den frühen 1930ern an der Fassade auch in der Landessprache zu lesen.

Nach der gewaltsamen Übernahme der Oberhoheit über die Schulen durch die “Deutsche Volksgruppe” (1941) verschwand das „Evangelische“ von der Fassade und musste in der rumänischen Übersetzung dem missbrauchten „Deutschen“ weichen.

Nach der Übernahme des Schulwesens durch den kommunistischen Staatsapparat (1948) wurde der Schule der Name „Stephan Ludwig Roth“ entzogen und auch von der Fassade getilgt. Ab 1954/1955 gab es wieder eine rein deutsche Schule (Volksschule und Gymnasium): “Mittelschule Nr. 2” mit deutscher Unterrichtssprache. Diese trug in den Jahren 1956-1959 den Namen “Mittelschule Stephan Ludwig Roth” mit deutscher Unterrichtssprache.

Erst 1971 erhielt die Schule ihren traditionellen Namen zurück. Ab 1. September 2022 mit der Hermann-Oberth-Schule vereinigt, trägt sie nun die Namen der beiden berühmten Mediascher Persönlichkeiten.

Rekonstruktion des Fassadenschmucks über dem Eingang des Gymnasiums

von Hansotto Drotloff

Im Auftrag des Presbyteriums als oberste Schulbehörde hatte Fritz Balthes für die Fassade des Neubaus rund um das Eingangsportal mittels Sgraffito-Technik eine Gruppe von Ornamenten geschaffen. Mit ihnen sollte Schülern und Lehrern auf symbolische Weise sicherlich eine Botschaft übermittelt werden – vielleicht sind es die Elemente des Erziehungsprogramms, das einem für diese Schule vorschwebte. Über der Wölbung des Portals war die Inschrift zu lesen: "Tiusche man sint wolgezogen", gut zu sehen auf einem Bild des Lehrerkollegiums aus den 1930er Jahren. Es ist ein Zitat aus Walther von der Vogelweides strophischer Dichtung „Ir sult sprechen willekomen.“ Rund um das von dem Wahlspruch eingefasste Portal wurden acht wappenartige Symbole in zwei Reihen angeordnet. Jeder Wappenschild trägt ein Symbol, in einem rechteckigen Feld darüber steht ein ihm zugeordneter Begriff. Ein größeres Schmuckfeld schließt das Ensemble nach oben hin ab. Die acht Symbole besitzen sehr ähnliche aufgebaute, wenn auch im Detail nicht gleiche Schmuckfelder. Die Symbole sind heute nicht mehr vollständig erhalten, zwei fehlen ganz, alle weiteren sind mehr oder weniger stark beschädigt. In einem Beitrag für das Mediascher Infoblatt Nr. 25 vom Juni 2013 wurde das Schicksal der Symbole nach 1948 beschrieben und ein Versuch ihrer Rekonstruktion unternommen. Nun, acht Jahre später ist es gelungen, mit Hilfe zweier guter Freunde – Eduard Baak aus Kronstadt und Stefano Ionesco aus Rom – bei der Entschlüsselung ein großes Stück voranzukommen.

Die untere Reihe umfasst drei „Wappen“, die auf dem erwähnten Bild aus den 1930ern klar zu erkennen sind. Zwei befanden sich links vom Eingang, eines auf dessen rechten Seite. Von links nach rechts sind folgende Symbole dargestellt: eine Faust, die einen Hammer aufrecht festhält, zum Zuschlagen bereit, ein Auge, das an ein "Auge Gottes" erinnert, und eine Sanduhr. Ihnen sind die Begriffe BEHARRLICH, AUFRICHTIG und PÜNKTLICH zugeordnet.

Die Worte befinden sich jeweils in einem Textfeld und sind zweizeilig getrennt, der Platz neben der kürzeren Silbe ist mit kreisförmigen Ornamenten ausgefüllt. Die ganze Ausführung weist auf die Detailverliebtheit ihres Schöpfers hin. Von diesen drei Symbolen sind heute nur die beiden linken freigelegt, das rechte Symbol für die Pünktlichkeit ist nicht zu sehen. Ob es nur zugeschmiert oder ganz heruntergeschlagen wurde, müsste eine genaue Untersuchung der Mauer ergeben. Auch die Schriftzüge der beiden freigelegten Symbole scheinen nicht mehr vorhanden zu sein. Die Rechtecke, in denen sich diese befanden, sind mit Mörtel abgedeckt, der bei „beharrlich" teilweise abgeblättert ist. Die Buchstaben waren offensichtlich aufgeklebt, wie an dem Schriftzug „pünktlich" auf dem Bild aus den 1930ern zu sehen ist: Das P und das H waren damals bereits abgefallen. Das Bild aus den 1930er Jahren erlaubt es, das ursprüngliche Aussehen der Symbole mit den Mitteln moderner Bildbearbeitung zu rekonstruieren.

um 1930

BEHARRLICH 2020

um 1930

AUFRICHTIG 2020

Das Symbol für Pünktlichkeit ist heute nicht mehr sichtbar. Leider gibt es keine historischen Bilder, auf denen alle Sinnbilder in der oberen Reihe klar zu erkennen sind. Die meisten Details sind auf einem der besten frühen Bilder zu erkennen, das von Militärfotografen gemacht wurde, die den österreichischen Thronfolger Erzherzog Karl bei seinem Besuch in Mediasch am 27. November 1916 begleitet haben.

In der oberen Reihe sind heute vier Symbole sichtbar, während auf dem Foto von 1916 fünf Symbole zu erkennen sind. Schräg rechts über dem Eingangsportal, direkt oberhalb der Sanduhr aus der unteren Reihe befand sich ein weiteres, heute verschwundenes Symbol. Die vier anderen Symbole sind links vom zentralen Fenster angeordnet, in leicht absteigender Reihe oberhalb der schmalen Fenster zum Treppenaufgang. Bei dem Symbol ganz links erkennt man auf dem Foto aus dem Jahre 1916 in starker Vergrößerung ein Kleeblatt und man liest darüber das Wort TREU. Dieses Symbol ist 1970 offenbar nicht freigelegt worden. Es ist bis heute noch teilweise mit Mörtel abgedeckt und es sieht so aus, als ob das Kleeblatt sich nicht mehr unter dem Mörtel befindet. Rechts davon ist im Wappenschild ein aufrechter Pfeil, begleitet von dem Wort MUTIG zu sehen. Es folgt eine Waage für GERECHT und schließlich drei Bienen, die für FLEISSIG stehen. Auffällig ist bei den letzten drei Symbolen, dass die rechteckigen Felder heute bis auf die blaue Farbschicht freigelegt sind, jedoch sind in ihnen keine Inschriften mehr zu erkennen. Offensichtlich wurden diese 1948 herausgeschlagen. Es ist unklar, was für ein Schicksal das fünfte Symbol hatte, das heute nicht mehr zu sehen ist. Ist es ist entfernt worden oder hat man bei der Freilegung 1970 nicht nach ihm gesucht, weil man nichts von seiner Existenz wusste? Dieses Symbol ist zwar auf mehreren älteren Fotos des Gymnasiums schemenhaft zu erkennen, doch reicht die Auflösung bei keiner der Fotografien aus um es zu enträtseln. Auf dem Foto von 1916 kann man nach starker Vergrößerung mit etwas Phantasie das Wort „BARMHERZIG" erkennen. Das Wort erscheint in dem Textfeld zweizeilig, dürfte also auch wie dies bei den Symbolen in der unteren Reihe der Fall war, mit zwei Zierkreisen neben der Silbe „BARM" verziert worden sein. Das dazugehörige Symbol bleibt vorerst ein Geheimnis.

Wendet man die bei der Rekonstruktion der Symbole aus der unteren Reihe gewonnenen Erkenntnisse zugrunde, so können auch die fünf erhaltenen Symbole aus der oberen Reihe (mit Ausnahme des Bildes, welches der Barmherzigkeit zugeordnet wurde) rekonstruiert werden. Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass für die Buchstaben „M" und „S" keine Vorlagen vorhanden waren, so dass diese in der Rekonstruktion lediglich nachempfunden wurden.

Zusammenfassend kann man folgendes sagen: Fritz Balthes hatte den Mediascher Gym-

Zustand der Symbole in der oberen Reihe im Jahre 2020

Rekonstruktionsversuch für die Symbole in der oberen Reihe

nasialneubau mit großer Akribie geplant und ganz im Sinne seiner Auftraggeber erstaunlich modern konzipiert. Im Vorfeld der Planung hatte das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Mediasch als oberster Dienstherr des Rektors Emissäre aus den Reihen des Professorenkollegiums nach Deutschland geschickt, um den neuesten Stand der Pädagogik bei der Innenausstattung zu ermitteln. Im Mediascher Wochenblatt vom 26. Oktober 1912 wurden die hohen Erwartungen an die Schule am Vorabend der Einweihungsfeier wie folgt zusammengefasst: „Kulturtransformatoren nennt ein bekannter Gelehrter Schul- und Bildungsanstalten. Die Kultur, die unsere Vorfahren erworben hat, sie soll die Schule ihren Zöglingen vermitteln. Sie soll in den Herzen der Kinder das Verständnis, die Ehrfurcht für historisch Gewordenes erwecken und pflegen; sie soll den Geist schulen und üben, auf dass der Erwachsene in allen möglichen Lebenslagen die Fähigkeit habe, seinen Geist ich rechter Weise zu gebrauchen; sie soll in ihren Zöglingen die Begeisterung für eine wahre Geistes- und Herzensbildung erwecken! Bildung macht frei! Frei sollen wir werden von alten Vorurteilen, frei von allem Kleinlichen Veralteten; aber anschließen sollen wir uns an das, was an Zucht und Sitte, an Glauben an Gott und unser Volk sich im Laufe der Geschichte als wahr und ewig bewährt hat."

So lässt der Wahlspruch von Walther von der Vogelweide vermuten, dass durch die Symbole im Eingangsbereich die eben zitierte komplexe Botschaft in anschaulicher Bildhaftigkeit vermittelt werden sollte. Fasst man also die Aussagen der Symbole und der Inschrift zusammen, so darf man diese getrost als „Bildungsprogramm" lesen. Die Absolventen dieser Schule sollten „wohlerzogen" sein, und dazu zählte man am Anfang des 20. Jahrhunderts Tugenden wie Beharrlichkeit, Aufrichtigkeit, Pünktlichkeit, Treue, Mut, Gerechtigkeit, Fleiß und Barmherzigkeit. Wenn die jungen Menschen diese Anstalt nach der Oktava verließen, sollte man tatsächlich über sie sagen können „Tiusche man sint wolgezogen"!

Durch die Wirren und Widrigkeiten der Geschichte jenes Landstrichs und der Schule war diese Botschaft lange Zeit verschüttet. Auf Grund der vorliegenden Arbeit ist wieder deutlich zu erkennen, worauf es dem Stadtpfarrer, dem Rektor und dem Lehrerkollegium des sächsischen Gymnasiums ankam. Bei einer dringend anstehenden Renovierung der Fassade des Gymnasiums könnte sich die Gelegenheit bieten, auch den symbolhaften Schmuck um das Portal so weit wie heute möglich wiederherzustellen. Zu hoffen ist, dass bis dahin auch das letzte Rätsel der Symbolik rund um das Portal noch gelöst werden kann.

In der Forschung spielt der „Kommissar Zufall" stets eine wichtige Rolle. So konnte vor kurzem in einer privaten Sammlung erstmals ein Siegel des Mediascher Gymnasiums entdeckt werden, das aus dem Jahre 1832 stammt und an dieser Stelle als absolute Premiere vorgestellt ist.

Es zeigt in seiner Mitte einen an das Stadtwappen angelehnten Weinstock mit zahlreichen Trauben und einer etwas klein geratenen geöffneten Hand an der Spitze. Den Weinstock umkränzen Lorbeerzweige. Eine lateinische rund umlaufende Inschrift lautet, hier mit ergänzten Abkürzungen des Originaltexts:
„SIG[ILLUM] GYMN[ASII] CIVITATIS SEDISQUE MEDIENSIS AVG[VSTAE] CAESAR[EAE] 1832", zu Deutsch: „Siegel des Gymnasiums der königlichen Freistadt und des Stuhls Mediasch 1832".

Spenden über die Heimatgemeinschaft

Wir danken sehr herzlich allen Spendern!

Im Zeitraum Juni 2022 – Oktober 2022 eingegangene Spenden:

Mediaschhilfe – Winterspende: Elke-Herta Back 50 €, Wilhelm Benn 50 €, Marietta und Otto Binder 25 €, Angela und Klaus Buresch 200 €, Carmen Fronius 150 €, Margarete Gutt 30 €, Haide und Konrad Lehrer 101 €, Ernst Andreas Prediger 50 €, Kuno Rinke 50 €, Brigitte und Hans Holger Schwarz 50 €, Klaus Servatius 100 €, Livia Porea-Ude 250 €.

Spende Diakonie: Edith und Horst Buresch 500 €, Fam. Conrad von Heydendorff-Wolfrum 1500 €, Hanna Gerlinde Keul 50 €, Kurt Schön 100 €.

Spende Kirche: Fam. Conrad von Heydendorff-Wolfrum 1500 €, Gertrud Servatius-Hager und Johannes Hager 350 €, Bettina und Ekkehardt Jekeli 250 €, Ortwin Lieb 200 €, Gertrud und Heinrich Martin Mantsch 50 €, Ingeborg-Hanna Popovici 250 €, Edith Preiss 100 €, Dieter Rosenauer 100 €, Johann Richard Schneider 50 €, Siegfried Schromm 100 €, Erika Schuller 20 €.

Spende Friedhofspflege: Maria Barth 20 €, Helga Buresch 50 €, Anna Hudak 30 €.

Spende Forum: Gertrud Servatius-Hager und Johannes Hager 150 €, Gerda und Wolfgang Lehrer 100 €, Ingeborg-Hanna Popovici 250 €.

Spende Allgemein: Florica und Helmut Andree 30 €, Dieter Aschenbrenner 30 €, Rolf Binder 10 €, Elisabeth Binder 100€, Brigitte und Franz Binkits 50 €, Elfriede und Reinhold Bretz 50 €, Ute und Erhard Caspari 50 €, Fam. Conrad von Heydendorf-Wolfrum 500 €, Anna und Horst Dengel 20 €, Arno Klaus Folberth 50 €, Christa und Gerg Folkendt 50 €, Waltraut Friedl 200 €, Christa Goegele 20 €, Erika Goenczy 50 €, Inge und Karl Grasser 50 €, Brigitte Grasser 20 €, Ute Grummes 10 €, Gertrud Servatius-Hager und Johannes Hager 100 €, Erika und Hermann Hansel 15 €, Johanna Hermann 30 €, Roswitha Horvath 20 €, Lieselotte Kepp 50 €, Michael Kinn 30 €, Gerlinde und Diethard-Uwe Knopp 10 €, Klaus Oleinek 100 €, Irmgard und Gerhard Pauer 20 €, Michael Paulini 60 €, Erika Pelger 50 €, Ingeborg-Hanna Popovici 100 €, Theodore Rieth 489 €, Dieter Rosenauer 25 €, Marliese Sarasin 50 €, Eva und Kurt Schibschid 50 €, Horst-Rudolf Schinker 50 €, Kurt Schön 100 €, Klaus Schulz 70 €, Erwin Schuster100 €, Ernst Seidner 20 €, Alfred Sill 50 €, Gerhild und Klaus Peter Stefan 25 €, Ingeborg Stephani 20 €, Magda Widmann 30 €, Rosi und Hans Zikeli 100 €.

Spende Infoblatt / Tramiter: Elisabeth Baumgärtner 30 €, Christa Fillinger 20 €, Ingeborg Hacker 50 €.

In Memoriam Anneliese und Willi Wopalka: Ingrid und Helmut Lieb 100 €.

In Memoriam Marga Hutter: Margit Felden 50 €, Gerda und Ingo Heitz 50 €, Ingrid und Helmut Lieb 100 €, Holger Lieb 50 €, A. Lieb und C. Kaether 100 €, Iris Wolf 200 €.

Mediaschhilfe: Große Not - Massive Teuerung durch Krieg in der Ukraine

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mediascherinnen und Mediascher,
liebe Freundinnen und Freunde der Mediaschhilfe!

Durch Ihre großzügige Unterstützung kann die Mediaschhilfe nun schon seit 1991 den in unserer Heimatstadt lebenden Landsleuten zur Seite stehen und ihnen jährlich finanzielle Hilfen zukommen lassen. Dank des aufopferungsvollen Einsatzes der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch kommen diese zuverlässig bei jenen Menschen an, die sie am dringendsten benötigen. Es sind meist alte, kranke und behinderte Menschen, die ohne Unterstützung von außen ihr Leben nicht mehr allein meistern könnten. Viele von ihnen, die täglich medizinische und pflegerische Versorgung benötigen, sind zudem alleinstehend.

Besonders prekär ist die Situation der Rentner und der alten Menschen, deren Einkommen mit den steigenden Lebenshaltungskosten und den stetigen Preissteigerungen bei Grundnahrungsmitteln und der Energieversorgung nicht mithalten können.

Durch den brutalen Überfall der Ukraine durch das Putin-Regime in Moskau und den nun schon viele Monate andauernden Angriffskrieg kam es in Rumänien zu einer massiven Teuerung von Energie und Grundnahrungsmitteln, wodurch sich besonders die Lage der Bedürftigen weiter erheblich verschärft hat.

Von der Teuerung unmittelbar betroffen ist natürlich auch der Diakonieverein mit seinen zahlreichen wohltätigen Einrichtungen. Auch die Sicherung der medizinischen Betreuung verlangt nach wie vor sehr große Anstrengungen, wobei die staatliche Förderung weit unter das früher übliche Niveau zurückgefahren wurde.

Dank Ihrer großzügigen Spenden konnte die HG im Jahre 2021 10.600 € an Spenden an die Mediaschhilfe und den Diakonieverein überweisen. Für das Jahr 2022 werden wir auf Grund des Spendenaufkommens in der Lage sein, sogar einen höheren Betrag als im Jahre zuvor zur Verfügung zu stellen.

Unter anderem unterstützen Sie, liebe Spenderinnen und Spender, mehrere ältere und notleidende Menschen ganz unmittelbar, die je nach Bedürftigkeit zwischen 25 und 65 Lei (das sind 5 – 13 €) pro Monat aus der Mediaschhilfe bekommen.

So bitten wie Sie wie in jedem Jahr: Bleiben Sie der Mediaschhilfe weiterhin treu. Alle Spenden, die der Heimatgemeinschaft mit dem Vermerk „Mediaschhilfe“ oder dem Vermerk „Diakonie“ zufließen, werden ausschließlich für die Unterstützung des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch mit seinen sozialen Einrichtungen, also die Küche „Essen auf Rädern“, das Altenheim in Hetzeldorf und den medizinischen Notdienst „Samaritana“ verwendet.

Dankbar stellen wir auch in diesem Jahr fast, dass Sie unsere Anliegen nach Kräften unterstützen, ein Zeichen, dass Sie, liebe Spenderinnen und Spender, den Ernst der Lage verstanden haben und weiterhin bereit sind, großzügig zu helfen. Dafür möchte ich Ihnen auch im Namen unserer Heimatgemeinschaft sehr herzlich danken und hoffe, dass die Mediaschhilfe auch weiterhin helfen kann, entsprechend dem Motto: „Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!“

Mit freundlichen Grüßen,

Ihr Wolfgang Lehrer

Herzliche Gratulation den Jubilaren im zweiten Halbjahr 2022!

Nachträglich wünschen wir alles Gute zum:
95.: Hildegard Harth
90.: Edith-Antje Limbasan, Horst Stirner, Günther Mosberger, Wilhelm Lukas, Herbert Letz, Erwin Schuster, Emmi Thellmann, Gertrud Ingeborg Aron, Kurt Richard Fabritius
85.: Peter Amiras, Erich Halmagyi, Dieter Rosenauer, Sofia Löw, Helmut Imbrich, Gerhardt Graeser, Anna Hudak, Horst Eisenburger, Erika Csuhran, Elisabeth Binder, Hermann Löw, Marlene Wagner, Heinrich-Martin Mantsch, Irmgard Pauer
80.: Annemarie Gross, Dietmar Stirner, Ernst Gerhard Seidner, Friederike Paulini, Dieter Weinisch, Monika Breitfelder, Gerhild Ellinger, Brigitte Benning, Margarete Herberth, Ute Henter, Anca Eugenia Gross, Rose Annemarie Schlosser, Johanna Galtz, Erna Pelger, Hans-Joachim Folberth, Elke Petra, Zoltan-Josef Horvath, Uwe Auner
75.: Ingrid Connert, Ingrid Nestinger-Reissenberger, Rodica Sturm, Voichita Keul

Neues und Interessantes auf dem Büchertisch

Anfang 2023 erscheint in Mediasch der Band "In memoriam Conrad von Heydendorff"

Auf über 270 Seiten widmet sich das Buch den Verdiensten der bekannten Mediascher Adelsfamilie, die ab Mitte des 17. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in verantwortungsvollen Ämtern die Geschicke der Stadt und auch Siebenbürgens mitbestimmt hat. Allein sechs Bürgermeister haben die Heydendorffs gestellt, und davor waren sie gemäß der in jener Zeit üblichen Karriereleiter als Notare, Senatoren, Stuhl- und Königsrichter für die Königliche Freie Stadt und den Mediascher Stuhl tätig. Michael Conrad von Heydendorff der Ältere war darüber hinaus ein Politiker und Gelehrter, dessen Rat sowohl beim Gubernium in Hermannstadt als auch am Kaiserhof in Wien geschätzt war. Samuel Conrad, der Stammvater der Mediascher Linie der Familie, wurde zum Großvater des Barons Samuel von Brukenthal.

Das vorliegende Buch ist ein Ergebnis aus der mehrjährigen Kooperation zwischen dem Demokratischen Forum der Deutschen in Mediasch, dem Bürgermeisteramt und dem Museum unserer Heimatstadt, dem Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim und der HG Mediasch. Der zweisprachige (deutsche / rumänisch), reich bebilderte Band beleuchtet mit Beiträgen mehrerer Wissenschaftler die „Ära Heydendorff" und stellt erstmals die Porträtgalerie der Familie in guten Reproduktionen und umfangreichen Hintergrundinformationen vor.

Der Band wird im Verlag Crisserv in Mediasch verlegt und in der Honterus-Druckerei Hermannstadt gedruckt, dank einer großzügigen Förderung durch das Departement für Interethnische Beziehungen bei der Rumänischen Regierung. Er soll im Januar 2023 erscheinen.

Die Ausgabe des Bandes erfolgt gegen eine freiwillige Spende, die vollständig unseren Projekten zukommt. Wir freuen uns über zahlreiche Interessenten, die Ihre Bestellung an unsere Email-Adresse *infoblatt@mediasch.de* senden.

Wir möchten an dieser Stelle daran erinnern, dass unser durch zahlreiche Abbildungen aufgelockertes Buch

„125 Jahre Mediascher Oktett"

nach wie vor zu haben ist. Hansotto Drotloff, Raimar Klosius, Werner Schmitz, Hugo Schneider und Gertrud Servatius-Hager haben aus Protokollen, Redemanuskripten, Erinnerungen, Zeitungsberichten, Noten und vielen Fotografien ein buntes Bild des Oktett-Lebens entworfen, das gleichzeitig auch ein Stück sächsische Lebensweise in und um Mediasch herum widerspiegelt.

Auf 180 Seiten im quadratischen Format 24x24, widmen die Autoren jedem einzelnen Abschnitt der Oktett-Geschichte – in Mediasch von 1896 – 1944, in Mediasch von 1945 – 1990, in Deutschland ab 1987 und in Mediasch ab 1998 – je ein eigenes Kapitel. Ein weiteres Kapitel ist den 102 Männern und der einen Frau (Edith Toth) gewidmet, die in diesen 125 Jahren im Oktett musiziert haben. Ferner enthält das Buch auch eine ausführliche Betrachtung über das Liedgut dieser bemerkenswerten Musikvereinigung.

Wir hoffen weiter auf das Interesse eines breiten Publikums. Bestellt werden kann das Buch per E-Mail unter: **oktett@mediasch.de** oder telefonisch bei **Hansotto Drotloff 0162 98 62 868**.
Der Preis eines Exemplars beträgt 15 Euro zuzüglich Versandkosten.